Heute auf Seite 20: Der Manager der Nächstenliebe

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 22 — Hamburg 13, Parkallee 84 / 27. Mai 1972 — 3 J 5524 C

Staatstreue gegen Resignation

Die Ostpreußen fühlen sich der freiheitlichen Ordnung und der Staatserhaltung verpflichtet

Liebe Landsleute!

Die parlamentarische Entscheidung über die Ostverträge zwischen Moskau und Warschau ist gefallen. Gegen die gleichberechtigten ostdeutschen Mitbürger, gegen Ostpreußen, Schlesier oder Pommern wurde entschieden. Zwar hat kein Abgeordneter der oppositionellen Unions-Parteien seine Stimme für die Verträge abgegeben, und aufrichtigen, bleibenden Dank haben sich jene mutigen Männer erworben, die allen Einflüssen zum Trotz ihr Nein zu den Verträgen sagten. — Es waren 10, die gegen Moskau stimmten, und 17 gegen Warschau. Darunter wurden die Verträge von Männnern abgelehnt, die nicht dem östlichen Deutschland entstammen, die also nur aus ihrer Verpflichtung für das ganze Land gehandelt haben.

Trotzdem steht fest, daß die Ost-Verträge im Deutschen Bundestag und im Bundesrat nur passieren konnten, weil die Opposition sich der Stimme enthielt, weil der Bundesrat keinen Einspruch einlegte und weil eine Klage beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe unterblieb.

Durch Monate hin hatte die Verfassungs-Widrigkeit im Zentrum aller oppositionellen Erörterungen gestanden; von Grenzverträgen entgegen dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes wurde gesprochen, nach den Menschen- und Staatsbürgerrechten der Mittel- und Ostdeutschen wurde ebenso gefragt wie nach ihrem Selbstbestimmungsrecht, das nicht durch Massenvertreibungen, durch Grenzanerkennungen oder durch gewaltsame Annektionen untergegangen sein darf.

Alle diese Fragen blieben ohne amtliche Antwort, und am belehrendsten war das Schweigen über das nördliche Ostpreußen, über das Schicksal seiner Menschen und ihrer Rechte.

Das parlamentarische Ringen um die Verträge, ihre öffentliche Erörterung und eine Agitation, die eine Billigung der amtlichen Politik als Weg zum Frieden, ihre Ablehnung aber als friedensgefährdend bezeichneten, hatten unser Volk tief gespalten. Tatsächlich ging es nie um diesen Gegensatz, da jedermann in unserem Lande für einen Gewaltverzicht ist und für einen Ausgleich des Rechts. Es ging auch letztlich nicht um verfassungsrechtliche Fragen, um die Auslegung des Grundgesetzes und seinen verpflichtenden Auftrag. Vielmehr war letztlich der Lebenswille unseres Volkes gefordert. Es hatte mit seinem Parlament zu beweisen, ob es sich freiwillig mit den „Realitäten" seiner Teilung, mit dem Untergang seines Staates abfinden und eine Zukunft gewinnen wollte, die nur noch ein Deutschland bis zur Werra kennt und auf Rechtsbruch oder Gewalttat an Millionen gleichberechtigter Mitbürger gebaut werden soll. So jedenfalls verstanden wir Ostpreußen die innenpolitische Auseinandersetzung um die Ostverträge.

Als staatstreue Bürger suchten wir ganz Deutschland zu dienen und damit die Rechte aller seiner Menschen zu wahren. Es genügte uns nicht, von einer „Normalisierung" mit dem Osten zu hören, die solange Selbsttäuschung oder Resignation bedeutet, wie sie durch die Preisgabe von Mitbürgern, durch die Hinnahme von Massenvertreibungen eigener Staatsangehöriger erkauft werden soll.

Dies Staatsbewußtsein, diese Überzeugung, in einer Schicksalsgemeinschaft zu leben, wo jeder für alle verantwortlich ist und alle für jeden einzelnen Bürger stehen, hat uns Ostpreußen an die Seite der parlamentarischen Opposition geführt. Sie schien von gleicher Haltung beseelt und von dem gleichen Willen erfüllt zu sein, ein Deutschland zu retten, zu dem Königsberg oder Breslau ebenso gehören wie Hamburg, München oder Bonn; zu retten also, was nicht ohne Preisgabe menschlicher Rechte von Staatsbürgern aufgegeben werden kann. Die Gleichartigkeit dieser Haltung kam in Gefahr, als die amtierende Bundesregierung ihre parlamentarische Mehrheit verlor und zwar ausschließlich wegen der „neuen Ostpolitik".

Auf Anregung der Regierung wurde nach einer außenpolitischen Gemeinsamkeit gesucht; eine für jeden Staat selbstverständliche Voraussetzung wurde erstrebt, um auf internationaler Ebene und gegenüber selbstsüchtiger Nachbarn bestehen zu können. Diese Gemeinsamkeit fand in einer Resolution von 10 Punkten ihren Niederschlag, die der Deutsche Bundestag mit überwältigender Mehrheit verabschiedete. Sie wurde damit zur rechtlichen Grundlage in unserem Lande, zur verbindlichen deutschen Auslegung der Ostverträge. Gewiß werden wir gegen den zum Teil unbestimmten Inhalt dieser Resolution manche Bedenken haben, — insbesondere macht sie erkennbar, was sie zum Warschauer Vertrag aussagen will.



Nach der Abstimmung der Ostverträge: Nur noch Kanzler auf Abruf — Foto: ap

Immerhin werden wir auf Grund der Resolution auch künftig davon auszugehen haben, daß kein Friedensvertrag geschlossen wurde, das Selbstbestimmungsrecht der Ostpreußen auch förderhin besteht, keine Grenzen entgültig anerkannt wurden, daß nur ein einstweiliger Zustand, ein Modus vivendi, geregelt wurde und daß Ostpreußen oder Schlesien für die Bundesrepublik Deutschland kein Ausland sind, die Mitbürger dort auch ihre deutsche Staatsangehörigkeit behielten.

Entspricht diese Auslegung der Resolution tatsächlich der Haltung des Deutschen Bundestages, so ist es erschreckend und empörend, daß ihr von der amtierenden Regierung sofort nach der Entscheidung des Bundesrates eine andersgeartete, willkürliche Auslegung gegeben wurde. Die Regierung befleißigte sich nach außen, gegenüber Moskau und Warschau zu betonen, daß sich am Geist und am Buchstaben der Verträge nichts geändert habe. Die deutschen Staatsbürger, aber auch die Unions-Parteien als parlamentarische Opposition, stehen also vor der Situation, daß Verträge Rechtens verabschiedet und völkerrechtlich gültig sind, die vom Ostblock als endgültige Teilung Deutschlands, als Verzicht auf Berlin als Hauptstadt und auf jahrhundertaltes deutsches Staatsgebiet, ja als die Hinnahme eines zweiten deutschen Staates verstanden werden. Die Resolution wurde mithin zum Feigenblatt, daß nur im Inneren der Bundesrepublik verdecken soll, was tatsächlich außenpolitisch geschehen ist. Die Unions-Parteien haben ihre Einheit durch eine Stimmenenthaltung gewahrt, die erst die Ostverträge Wirklichkeit werden ließ. Die Opposition war eben nicht gewillt und fähig, die Verträge zu Fall zu bringen, obwohl ihre zahlenmäßige Stärke dies ermöglichte. Dabei sehen wir nüchtern und mit voller Klarheit, welch ungeheuer schwere Verantwortung auf den Abgeordneten ruhte, nachdem eine Staatsführung Verträge unterzeichnet hatte, die Staatstreue und eine Pflichterfüllung gegenüber allen anvertrauten Menschen, gegenüber allen gleichberechtigten Bürgern nicht mehr erkennen lassen.

Auch diese Einsicht wird und darf uns als Preußen nicht irre machen, unserem Staate zu dienen, einem Vaterlande in seinen rechtmäßigen Grenzen, das sittliche und politische Aufgabe jedes Deutschen bleibt, der nicht der Selbsttäuschung erlag, sich Wohlstand und Freiheit durch die Opfer von Mitbürgern erschleichen zu können.

Diesen Dienst werden wir auch künftig — wenn auch mit zusammengebissenen Zähnen — tun. Er ist in unserer Demokratie zu leisten. Denn gleichermaßen fühlen wir uns unserer freiheitlichen Ordnung wie der Staatserhaltung verpflichtet, die beide untrennbar zusammengehören. Niemand — er sei denn blind — kann diese Zusammengehörigkeit noch übersehen. Denn es ist wahrlich kein Zufall, daß der gewaltsame Kampf gegen unsere Ordnung, mit ideologischen Utopien und Bomben geführt, gerade in diesem Augenblick offen ausbricht, in dem eine Regierung außenpolitische Resignation zum einzigen Mittel für eine „Entspannung" erklärt und zwar ohne Rücksicht darauf, daß eben daran die innere Ordnung unseres freiheitlichen Rechtstaates zu zerbrechen droht.

Allerdings werden wir als treue Bürger dieses Staates, der für das ganze Deutschland steht, nur den Parteien unsere Stimme geben, die uns folgendes bestätigen, und diese Fragen richten wir zunächst an die Unions-Parteien:

1. Ist die Bundesrepublik noch für ganz Deutschland und alle seine Bürger verantwortlich, also auch für Ostpreußen, Pommern, Schlesien und seine Menschen?

2. Gilt das unveräußerliche Recht auf Selbstbestimmung auch für die Vertriebenen und jene Mitbürger, die noch im östlichen Deutschland leben?

3. Wird auch künftig die staatliche Einheit Deutschlands politisch angestrebt, oder wurde dieser grundgesetzliche Auftrag zugunsten einer „Nationalen Einheit" fallengelassen, die von den rechtswidrigen Massenvertreibungen gleichberechtigter Mitbürger nur noch als einer historischen Tatsache ausgeht?

4. Sind die menschlichen, staatlichen und privaten Rechte, ihre Erhaltung oder Wiederherstellung für alle Staatsangehörigen auch in Zukunft eine entscheidende Aufgabe unseres Gemeinwesens?

5. Sind Frieden, Entspannung und eine europäische Gemeinschaft denkbar, ohne daß Deutschland mit einer freiheitlichen Ordnung, also mit Gerechtigkeit für alle seine Bürger daran teil hat?

Von der Antwort auf diese Fragen wird die politische Haltung der Ostpreußen abhängen. Sie erwarten, daß ihre Staatstreue, die das ganze Deutschland umfaßt, von Regierung, Parteien und allen Bürgern mit gleichem Gemeinsinn erwidert wird!

Euer
Frhr. v. Braun
Amtierender Sprecher

Ostverträge müssen revidiert werden

Die Schlacht um die Ostverträge ist geschlagen, Bundestag und Bundesrat haben zugestimmt, es kann ratifiziert werden. Geschlagen hat aber auch die Stunde der Ernüchterung. Es gab Sieger, aber keine Besiegten, denn die Opposition l i e ß ihre Gegner siegen, im letzten Gang ließ sie die Verträge „aus höheren staatspolitischen Rücksichten" passieren. Die Opposition steht jetzt, ähnlich wie die Koalition nach den Verhandlungen in Moskau vor der Frage: „Wie sag ich's meinem Kinde?" Wie sag ich's allen denen, die durch zwei Jahre hin auf das Nein und nicht auf Stimmenthaltung, nicht auf ein Jein der CDU/CSU eingeschworen worden sind. Wie vor allem ist die „höhere Notwendigkeit" des Ausweichens vor einer klaren Entscheidung dem unmittelbar betroffenen Teil der Bevölkerung, den Vertriebenen und Flüchtlingen, beizubringen?

Ganz gewiß nicht mit dem theatralischen Trost der Scheel und Carlo Schmidt, daß man die Gefühle der Vertriebenen respektieren müsse, daß sie aber um der Entspannung willen Opfer zu bringen hätten.

Aber heißt uns nicht der „Gesamtdeutsche Souverän" hoffen, daß irgendwann in nebelhafter Zukunft, daß noch alles gut werde, daß am Ende doch noch ein gerechter Friede mit Deutschland, mit den Deutschen geschlossen werden könne.

Dennoch kann die einseitig deutsche „Gemeinsame Erklärung" nicht einfach vom Tisch gewischt werden, nicht schlechthin als ein Muster ohne Wert angesehen werden. Zwar, ihr völkerrechtlicher Wert ist in hohem Grade umstritten, auch wenn sie von den östlichen Vertragspartnern (zunächst!) ohne Widerspruch zur Kenntnis genommen wird. In der politischen Praxis, das wurde schon jetzt in den östlichen Hauptstädten wie auch von der Bundesregierung verlautet, zählen nur „Text und Buchstabe" der Verträge. Das übrige besorgt dann die berühmte „normative Kraft des Faktischen". Für die Koalition hatte das Papier ohnehin nur taktischen Wert mit dem Ziel, die Ratifizierung sicherzustellen. Aber für die Unionsparteien dürfen künftighin nur „Text und Buchstabe" der Entschließung und nicht die Verträge maßgebend sein. Sie enthalten die Kriterien, an denen die Opposition künftighin das ostpolitische Verhalten der Bundesregierung zu messen haben wird. Daß das geschieht, dafür werden nicht zuletzt auch die CDU/CSU-Wähler sorgen. Denn sie haben auf das Nein der Opposition gebaut. Die Vertriebenen vor allem haben im Bundestag mit den Stimmen ihrer Spitzenführung, den Stimmen Bechers, Czajas und Hupkas Nein zu den Verträgen gesagt. Auch andere, hochangesehene Patrioten, hier müssen vor allem die Namen Baron zu Guttenberg und von Kühlmann-Stumm genannt werden, haben sich ihr Nein nicht abhandeln lassen. Andere Vertriebene haben sich im Zuge der von der Fraktion verfolgten Enthaltungstaktik, teils im Falle des Moskauer Vertrages, aber vereinzelt auch des Warschauer Vertrages gleichfalls der Stimme enthalten, was hinsichtlich der Motive noch in jedem Falle zu enträtseln und zu rechtfertigen sein wird. Achtundzwanzig CDU/CSU-Abgeordnete, gleichfalls überwiegend Vertriebene, haben im Anschluß an die Debatte schriftlich eine Erklärung zu Protokoll gegeben, in der sie u. a. feststellen, daß die Verträge vielfältig, daß vor allem der Warschauer Vertrag gegen die Artikel 1, 6, 16, :3, 146 und gegen den Vorspruch des Grundgesetzes verstoßen.

Ja, wenn die CDU/CSU dieser Erklärung geschlossen zugestimmt hätte, dann sähe die Landschaft, auch in den Augen der Vertriebenen anders aus, dann wüßten sie woran sie sind. Aber Barzel und Fraktion konnten sich nur zu einem Entschließungsantrag durchringen, in dem festgestellt wurde, daß die Rechte der Deutschen einschließlich der Vertriebenen und Flüchtlinge auf Freizügigkeit „weder verletzt noch behindert werden dürfen".

Dies wie vieles andere bleibt zu klären. Die Kritik an dem gewiß für beide Lager ungemein schwierigen Ratifikationsmanöver hat begonnen. In den Zentren, in den Regionen und bei den Wählern. Auch im Lager der Vertriebenen. Sie wird von der Tatsache auszugehen haben, daß nur die Hälfte des Bundestages und nur die Mehrheit der Länderkammer den Verträgen zugestimmt haben, während sich die andere Hälfte und die Mehrheit im Bundesrat der Stimme enthalten, bzw. eine andere Gruppe im Bundestag Nein gesagt hat. Daß ferner die Mitteldeutschen und die im Osten noch wohnenden Deutschen nicht mitstimmen konnten, obwohl es um ganz Deutschland, um alle Deutschen ging. Daß vor allem ihre Rechte in den Verträgen und in der „Entschließung" nicht verbindlich gepaart sind. Deshalb sind diese Verträge keine Verträge für Deutschland, für alle Deutschen. Deshalb müssen sie revidiert werden. **Clemens J. Neumann**



NEUES AUS BONN

Prof. Karl Steinbruch von der Universität Karlsruhe hat Bundeskanzler Brandt in einem Offenen Brief vor der Illusion gewarnt, die angebliche „Demokratisierung" ziele auf die Befreiung unterdrückter Gruppen ab. Vielmehr spiele sich unter dieser Überschrift eine „Machtergreifung von Funktionären" ab. Eine „eindeutige Stellungnahme und notfalls auch entschlossener Kampf gegen extreme Gruppen, die das politische System in der Bundesrepublik zerstören wollen, ist nach Auffassung von Prof. Steinbruch dringend erforderlich. — „Wir machen uns in dieser Zeit alle Sorgen um das innere Gefüge und den Aussagewert unserer Partei", heißt es in einem parteiinternen Rundschreiben der Leitung des Kurt-Schumacher-Kreises beim SPD-Parteivorstand in Berlin. — NATO-Generalsekretär Joseph Luns warnte in Den Haag vor einem allzu „naiven" Entspannungsoptimismus und forderte die westlichen Länder zu einer realistischen Einschätzung der sowjetischen Machtvorstellungen auf. „Wir dürfen nicht in den verhängnisvollen Fehler verfallen", sagte Luns, „unsere Wunschvorstellungen für die Wirklichkeit zu halten." — Dorothea, Prinzessin Wilhelm von Preußen, eine Schwiegertochter des letzten Kronprinzen, verstarb am 7. Mai und wurde auf dem Friedhof in Bonn-Poppelsdorf beigesetzt. Die Prinzessin war 1907 in Bonn geboren worden. Ihr Gatte, der im Frankreich-Feldzug verwundete und an den Folgen verstorbene Prinz Wilhelm erfreute sich in Ostpreußen einer besonderen Beliebtheit. — Mit einem Staatsbegräbnis wurde der frühere Bundesverteidigungs- und arbeitsminister Theodor Blank in Bonn-Bad Godesberg beigesetzt. — In einem Interview mit der in Tel Aviv erscheinenden Tageszeitung „Jedioth Chadashot" hat der niedersächsische Ministerpräsident Kubel erklärt: „... Ich bin überzeugt, daß die Verträge mit Rußland durch den Bundestag angenommen werden und daß das Ganze am Ende auf eine völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" hinauslaufen wird. — Bei Ausscheiden des FDP - Abgeordneten Knut von Kühlmann-Stumm aus dem Bundestag wird auf der hessischen Landesliste Dr. Alexander Menne nachrücken. Wie es heißt, findet die Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik der Regierungskoalition schwerlich die Zustimmung Dr. Mennes. — Der neue Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Günter Nollau hat die Beobachtung radikaler Tendenzen, die sich aus der gesellschaftlichen Entwicklung ergeben, als den wichtigsten Teil der Verfassungsschutzarbeit bezeichnet. Man müsse das Problem an der Wurzel angehen. — Der Hamburger Innensenator Heinz Runau befürchtet, „daß wir in Zukunft mit mehr gezielten Terrorakten zu tun haben. Runau, der Vorsitzender der Innenminister-Konferenz ist, bezeichnete die jüngsten Anschläge als Gewaltkriminalität, bei der politische Motive nur vorgeschoben würden.



Willy Brandt



Joseph Luns

Dr. Menne

Fotos (3) dpa

Katalog polnischer Forderungen:

Vertriebenenverbände sollen verboten werden

Den in der Heimat verbliebenen Landsleuten soll deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt werden

Warschau (hvp) — In der Warschauer Halbmonatsschrift „Prawo i Zycie" (Recht und Leben) wurde ein ganzer Katalog von Forderungen an die Bundesrepublik veröffentlicht, die — so wurde betont — allesamt nach einer Ratifizierung der Ostverträge erfüllt werden müßten, um eine „Normalisierung" im polnisch-westdeutschen Verhältnis herbeizuführen. Mit an der Spitze steht das Ansinnen, daß regierungsseitig sämtliche Vertriebenenorganisationen sowie ihre kulturellen Institutionen verboten werden sollen. Gleichzeitig wurde von amtlicher polnischer Seite angekündigt, daß Bonn dazu veranlaßt werden soll, den in den Oder-Neiße-Gebieten verbliebenen Ostdeutschen die deutsche Staatsbürgerschaft zu entziehen.

In „Prawo i Zycie" — der Zeitschrift kommt besondere Bedeutung zu, da sie für die an der Rechtsprechung in der Volksrepublik Polen beteiligten Organe herausgegeben wird — wurde zum Ausdruck gebracht, daß weder die Bundesregierung noch die regionalen Behörden irgendeine „revanchistische Tätigkeit" dulden dürften. Eine solche Aktivität entfalteten aber insbesondere die „Organisationen der Umsiedler", wie die Verbände der Heimatvertriebenen im amtlichen polnischen Sprachgebrauch bezeichnet werden. Dazu gehörten auch kulturelle Institutionen und Vereinigungen, die sich mit Ostforschung usw. befaßten. In diesem Zusammenhang wurde auch eine Änderung von Schulbüchern, Nachschlagewerken sowie von wissenschaftlichen Publikationen zum Gebrauch in den Seminaren der Hochschulen und von Atlanten verlangt. Damit nicht genug wurde auch gefordert, daß die Länder der Bundesrepublik sowie Kreise und Städte alle „Patenschaften" für ostdeutsche Provinzen, Städte und Landschaften aufkündigen müßten. Schließlich sollen auch Wegweiser und alle Aufschriften entfernt werden, die „revanchistische Angaben" enthielten, womit die Beseitigung jeder auch nur symbolischen Erinnerung an die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße, einschließlich Straßennamen, gefordert wurde. Dazu heißt es, es müßten alle „Bezeichnungen" geändert werden, die „inhaltlich" vom „gegenwärtigen Stand" in den Oder-Neiße-Gebieten „abweichen". Alle diese Maßnahmen müßten in der Bundesrepublik ergriffen werden, damit eine „Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Polen in der vollen Bedeutung des Wortes erreicht" werde. Es gehe um die „Liquidierung der westdeutschen revisionistischen Erscheinungen" auf allen Gebieten „in Erfüllung der Konsequenzen" der von Bonn abgeschlossenen Ostverträge. Erst dann, wenn dies alles erfolge, würden die Verträge nicht nur „auf dem Papier" stehen.

Zur Frage der Staatsangehörigkeit der in den Oder-Neiße-Gebieten verbliebenen bzw. festgehaltenen Deutschen wurde von amtlicher polnischer Seite erklärt, nach Ratifizierung des „Warschauer Vertrages" werde dieser als Grenzvereinbarung gemäß Artikel 25 des Grundgesetzes „übergeordnetes" deutsches Recht, das insbesondere auch die westdeutsche Staatsangehörigkeitsgesetzgebung beeinflussen müsse. Damit wurde die Forderung zum Ausdruck gebracht, daß den in den Oder-Neiße-Gebieten und in Polen wohnhaften Deutschen die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt werden soll, die sie nach gültigem Recht auch dann besitzen, wenn sie inzwischen die polnische Staatsangehörigkeit erhalten haben.

Daß „Prawo i Zycie" mit der Veröffentlichung des Katalogs polnischer Forderungen nicht etwa nur einen „Diskussionsbeitrag" geleistet, sondern die Meinung Warschaus zum Ausdruck gebracht hat, ging aus einem Artikel von „Zycie Warszawy" zu den Ostverträgen Bonns hervor, in dem betont wurde, es gehe nicht nur um einen vertraglich vereinbarten Verzicht auf Gewaltanwendung und auch nicht nur um einen Verzicht auf territoriale Forderungen, sondern darum, „die revanchistischen Kräfte mit der Wurzel auszureißen". Das sei keineswegs eine „übertriebene polnische Bedingung" für die „Normalisierung" im Verhältnis zwische Polen und Westdeutschland. Der Warschauer Vertrag stelle nur eine „Plattform" für die Gestaltung der polnisch-westdeutschen Beziehungen dar.

Die polnische Presseagentur PAP erklärte in einem Kommentar zur künftigen Entwicklung des polnisch-westdeutschen Verhältnisses, daß die Ratifizierung der Ostverträge keineswegs schon die „Normalisierung" der Beziehungen zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland mit sich bringe, sondern diese höchstens einleite. Wörtlich erklärte PAP dazu: „Die Ratifizierung bringt eine wirkliche Normalisierung nicht definitiv zuwege, sondern leitet sie erst ein. Es handelt sich nicht nur um eine Normalisierung der diplomatischen Beziehungen, sondern, was weit wichtiger ist — um eine Normalisierung zwischen den Völkern, die erwarten, daß der schließlichen Ratifizierung im Bundestag weitere erfolgreiche Maßnahmen folgen, welche den mit vielen Hindernissen versehenen Weg zur Normalisierung freimachen werden."

Ziele der „DDR":

Die SED fühlt in Japan vor

Tokio hält sich jedoch weiterhin mit der Anerkennung zurück

Gegenwärtig hält sich eine Delegation des Ost-Berliner SED-Zentralkomitees unter Leitung ihres Mitglieds Modrow in Tokio auf. Das Programm des zwölftägigen Aufenthaltes dieser ersten politischen Mission aus der „DDR" sieht Gespräche mit führenden Vertretern der einladenden Sozialistischen Partei Japans vor, mit Gewerkschaften und vielleicht auch mit Persönlichkeiten des Ober- und Unterhauses. Ein Zusammentreffen mit Mitgliedern der japanischen Regierung wird indessen nicht stattfinden. Denn allen Bemühungen Ost-Berlins zum Trotz gilt für diese nach wie vor die Erklärung ihres Außenministers Aichi vom November 1969: „Wir unterlassen alles, was eventuell zur Aufwertung Ostdeutschlands führen könnte, ganz zu schweigen von einer völkerrechtlichen Anerkennung. Diese Politik, die seit jeher einen festen Bestandteil der Richtlinien der japanischen Außenpolitik bildet, werden wir auch in Zukunft aufrechterhalten."

Immerhin konnte die „DDR" in den letzten Jahren gewisse Fortschritte erzielen: Vor zwei Jahren folgte der Generalsekretär der Sozialistischen Partei Japans einer Einladung nach Mitteldeutschland. Kurz zuvor hatte der „DDR"-Gewerkschaftsführer Warnke eine Delegation des Generalrates der Gewerkschaften des Inselreiches empfangen. Andererseits sah Tokio im April 1971 eine Buchausstellung Ost-Berlins, die beachtet wurde.

Auf dem Gebiet des beiderseitigen Handels entstanden Mitte 1968 die ersten Verbindungen japanischer Konzerne zum Ost-Berliner Außenhandelsministerium. Anfang 1970 stieg auch die Eisen- und Stahlindustrie in den „DDR"-Handel ein. Vom Beginn bis zum Herbst letzten Jahres erreichte der beiderseitige Warenaustausch rd. 140 Mill. DM (Ost), das Dreifache gegenüber dem Gesamtvolumen von 1966. Dabei exportiert die „DDR" besonders Werkzeug- und Textilmaschinen sowie optische Geräte und bezieht dafür Stahl, Chemieanlagen und Schiffsausrüstungen.

Im vergangenen Oktober schlossen beide Länder einen Handelsvertrag, wonach während der nächsten drei Jahre Tokio Stahl im Werte von 51,4 Mill. DM (Ost) und Ost-Berlin umgekehrt optische Geräte im Werte von 24,15 Mill. D-Mark (Ost) liefern werden — ein beachtlicher Erfolg, doch bleibt er vergleichsweise nur relativ: Der Handel zwischen Japan und der Bundesrepublik nämlich erreichte 1969 rund 3 Mrd., 1970 dann über 4 Mrd. DM (West) und stieg auch vergangenes Jahr weiterhin an. Vor kurzem haben die Japaner im Ost-Berliner Paradehotel „Stadt Berlin" für 64 000 DM Jahresmiete ein inoffizielles Handelsbüro eröffnet. Die „DDR" hingegen hat in Tokio bisher noch immer nicht Fuß fassen können. Zweifellos wird die SED-Delegation jetzt versuchen, auch diese Frage zumindest zu erörtern.

F. W. Schlomann

Gefährlicher Wetterwinkel:

Weltkriegsalarm am Golf von Tonking

Konfrontation der Supermächte würde weltweite Risiken haben

Der weltpolitische Schlagschatten dieser und der kommenden Woche liegt zweifellos über Indochina. Hanoi ist bestrebt, nicht nur Südvietnam, sondern auch Kambodscha und Laos unter die Botmäßigkeit seiner Macht zu bringen. Die USA können sich eine derartige Niederlage prestigemäßig nicht leisten. Moskau fühlt sich an das Wort Breschnews gebunden, daß die Sowjetunion voll auf seiten der Völker Indochinas stehe und es als ihre internationale Pflicht ansehe, ihnen zu helfen und dieses bis zu Ende erfüllen werde.

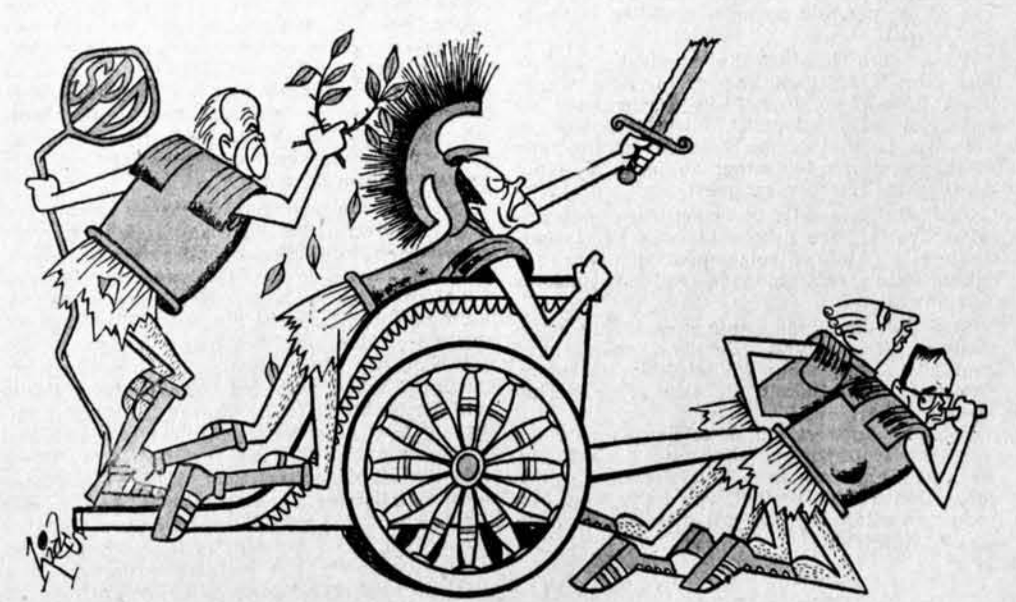
Die Verminung der Häfen Haiphong, Hon Gai, Cam Pha, Quang Khe und Dong Hoi und die gleichzeitige Abriegelung der gesamten nordvietnamesischen Küste durch die amerikanische 7. Flotte trifft die Waffen- und Wirtschaftsversorgung Nordvietnams zu neunzig Prozent, während die übrigen zehn Prozent (vor allem Reis sowie Infanteriewaffen und -munition) aus China kommen.

In Hanoi sind jetzt Begriffe wie „heiliger Krieg", „Vaterland" und andere nationale Parolen zur Tagesordnung geworden. Die Invasion der nordvietnamesischen Armee gegen Südvietnam wird mit dem Hinweis bestritten, daß ja „kein Land eine Invasion gegen sich selbst" unternehmen könne. General Giap, der schon zum vergangenen Jahreswechsel zur Strategie von Dien Bien Phu geraten hatte, d. h. den Direkteinsatz nordvietnamesischer Streitkräfte im Süden forderte, hat sich erfolgreich gegen diejenigen durchgesetzt, die dem langen Weg über wirtschaftliche Wiedergesundung und Verhandlungen mit dem Gegner zuneigten. Armeekreise kalkulieren, daß es für Nixon so unmittelbar vor den Präsidentenwahlen einem politischen Selbstmord gleichkäme, wenn er, statt zum 1. Juli von den noch in Südvietnam stehenden 69 000 Mann amerikanischer Truppen weitere 20 000 abzuziehen, das militärische Kräftereservoir neu auffrischen müßte. Daß Nixon höchstenfalls zur Luft und zur See zu Gegenschlägen ausholen könnte, wurde in Hanoi vorsorglich ins Kalkül genommen. Aber niemand glaubte wohl, daß dieses am Vorabend des Nixon-Besuches in Moskau (22. Mai) in der nun in die Tat umgesetzten dramatischen Weise geschehen könnte.

Nixon hatte die Wahl zu entscheiden, ob für die USA die Vietnamposition wichtiger ist als die Entspannung. Er hat Vietnam den Vorzug gegeben. Sofern die Sowjets eingedenk des Gelöbnisses von Breschnew ähnlich handeln, dann ist die Konfrontation der beiden Supermächte vollzogen und zwar mit allen weltweiten Risiken.

Minen können gelegt, aber auch geräumt werden. Wenn von den drei Dutzend Frachtern im Hafen Haiphongs keiner die Anker gelichtet hat, um dem amerikanischen Rat des rechtzeitigen Auslaufens vor dem Scharfmachen der Minenketten zu folgen, deutet dieses darauf hin, daß Gegenaktionen Moskaus und u. U. auch Pekings gegen die Blockade-Aktivität der Amerikaner im Golf von Tonking laufen.

Die Lunte eines zugespitzten Weltkonfliktes brennt bereits.



Triumphzug — **Zeichnung „Die Welt"**

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich – Ausland 4,– DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet Rücksendung nur wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17.



Schlußabstimmung im Bundestag: die Stimmzettel werden eingesammelt Foto: dpa

Norddeutscher Rundfunk befragte Ostpreußenblatt:

Erste Eindrücke nach der Abstimmung

Ein gesamtdeutscher Souverän wird eine friedliche Revision anstreben müssen

Hamburg — Im Rahmen der Sendereihe „Alte und neue Heimat" hat der Norddeutsche Rundfunk am Tage nach der Abstimmung über die Ostverträge im Bundestag erste Stellungnahmen eingeholt und den aus Danzig stammenden Innensenator der Freien und Hansestadt Hamburg, Ruhnau, den Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, und Dr. Müller-Michaelis für die Pommersche Landsmannschaft interviewt.

Dieses Interview wurde Pfingstsamstag in der Sendung „Alte und neue Heimat" (NDR I 13.45 bis 14 Uhr) gesendet. Hans Rockmann vom NDR befragte dabei Chefredakteur Wellems:

„Herr Wellems, wie kommentieren Sie zunächst einmal dieses Abstimmungsergebnis im Bundestag zu den Ostverträgen?"

„Das Abstimmungsergebnis entspricht für meine Begriffe nicht den Vorstellungen und den Erwartungen, die die Heimatvertriebenen daran geknüpft haben. Wir sind bisher davon ausgegangen, daß die CDU/CSU und vielleicht auch einige Abgeordnete der Freien Demokraten, wie beispielsweise von Kühlmann-Stumm, sich mit einem klaren Nein gegen die Verträge aussprechen würden."

„Sie sprechen im ‚wir', ist das Ihre persönliche Meinung jetzt oder können Sie weitgehend den Standpunkt der ostpreußischen Vertriebenen weitergeben?"

„Ich möchte meinen, es ist der Standpunkt der ostpreußischen Vertriebenen. Wenn Sie gestatten, darf ich einmal kurz darauf zurückkommen, daß wir im Ostpreußenblatt, das ja mit fast 80 000 Abonnenten die größte Vertriebenenzeitung in der Bundesrepublik ist, vor etwa drei Wochen eine Umfrage gestartet haben, aus der ich zitieren möchte, daß 96,1 Prozent der Befragten die Ostverträge negativ beurteilen und daß sich 96,2 Prozent dahingehend aussprachen, daß der deutsch-polnische Vertrag ihnen nicht geeignet erscheint, eine echte Versöhnung zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk herbeizuführen."

„Trotzdem hat dieser 17. Mai 1972 dazu geführt, Herr Wellems, daß Sie sich nun mit einem neuen Faktum zu beschäftigen haben. Offenbar war auch die Opposition im Bundestag nicht der Meinung, diese Verträge zu Fall bringen zu sollen. Hat das Ihren Standpunkt in irgendeiner Weise beeinträchtigt?"

„Zunächst einmal: was die Haltung der Opposition angeht, sind mir — verständlicherweise — die Gründe nicht bekannt, die Herrn Barzel veranlaßt haben, zu dieser Entscheidung zu raten und seine Fraktion veranlaßt hat, diese Entscheidung zu treffen. Ich möchte eines meinen: man kann die Verträge nur im Zusammenhang eben sehen mit der gemeinsam beschlossenen Resolution, die ja eine überzeugende Mehrheit im Bundestag gefunden hat. Und für die Vertriebenen ist zum mindesten wesentlich, daß in dieser Resolution Punkte festgehalten sind, auf denen wir bestanden haben, wie z. B., daß es sich um einen modus vivendi, wie z. B., daß es sich um keinen Grenzvertrag handelt, wie z. B., daß die Wiedervereinigung und das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen auch für die Zukunft gewahrt bleiben."

„Werten Sie diese Resolution als einen Erfolg?"

„Ich werte die Resolution als einen Erfolg derjenigen, die wesentlich daran mitgewirkt haben, in dieser Form die Verträge zu interpretieren. Es wird also in Zukunft darauf ankommen, ob diese Resolution — wie ich es leider schon gehört habe — nur für den Hausgebrauch gestrickt sein soll oder aber ob diese Resolution tatsächlich auch von unseren Partnern, d. h. der Sowjetunion, vor allen Dingen im völkerrechtlichen Sinne und im Geiste ihres Inhalts gewertet wird."

„Herr Wellems, wird diese neue Situation seit dem 17. Mai auch zu einer neuen Sprachregelung innerhalb Ihrer Zeitung etwa oder innerhalb der ostpreußischen Landsmannschaft führen können?"

„Ich kann verständlicherweise, Herr Rockmann, nicht den Beschlüssen vorgreifen, die der Bundesvorstand der Landsmannschaft, der am nächsten Wochenende tagt, beschließen wird. Aber für mich als Zeitungsmann sehen die Dinge wie folgt aus: Der Herr Bundeskanzler hat davon gesprochen, daß nichts Endgültiges geschaffen wurde, daß kein endgültiger Friedensvertrag vorweggenommen ist und daß alles einem gesamtdeutschen Souverän vorbehalten bleibe. Wir werden also unsere weitere Arbeit darauf abstellen, daß dieser gesamtdeutsche Souverän zu einer friedlichen Revision dieser Dinge kommt, die nun der Bundestag mit einer so knappen Zahl von 248 Abgeordneten angenommen hat."

„Sie haben vorhin Tacitus zitiert, als wir uns unterhielten. Wie war das Zitat doch?"

„Nun, Tacitus hat einmal gesagt: Die Germanen seien ein eigentümliches Volk, sie glaubten gerne das, was sie hoffen. Ich habe gestern darüber geschrieben und ich habe gesagt, ich habe den Eindruck, daß man in Bonn heute auch wieder gerne das glaubt, was man hofft, denn wir müssen uns darüber klar sein, daß die Erklärungen des Bundestages, die Resolution des Bundestages, nicht in Übereinklang zu bringen ist mit den Ausführungen die Herr Gromyko, ich glaube am 12. oder 13. April vor dem Obersten Sowjet gemacht hat. Dort nämlich hat Herr Gromyko die Verträge als definitiv betrachtet."

„Herr Wellems, was hoffen oder was fürchten Sie?"

„Was ich hoffe — ich hoffe, daß mit der Zeit die Vernunft siegt und daß man aus der Vergangenheit, Herr Rockmann, lernt. Ich behaupte folgendes und sage das auch immer wieder in meinen Versammlungen: Die Tragik in den Beziehungen zwischen den Deutschen und den Völkern des Ostens hat nicht erst mit dem 1. September 1939 begonnen, sondern sie hat vielmehr mit dem Versailler Vertrag begonnen. Ohne den Versailler Vertrag wäre uns vermutlich Hitler erspart geblieben und wäre uns vermutlich auch die Entwicklung im Osten erspart geblieben."

„Sind Sie nicht der Meinung, daß diese Verträge möglicherweise unter diese leidvollen Beziehungen zwischen Deutschen und der Sowjetunion einerseits und Polen andererseits wirklich einen Strich ziehen können?"

„Ich bin nicht der Überzeugung. Was den deutsch-polnischen Vertrag angeht, Herr Rockmann, bin ich persönlich der Überzeugung, daß hierdurch lediglich das Prestige der kommunistischen Führungsschicht in Warschau gestärkt und gestützt wird, aber leider eine echte Aussöhnung zwischen Deutschen und dem polnischen Volk nicht herbeigeführt wird. Darf ich dazu folgendes sagen: In der Charta der Heimatvertriebenen in Bad Cannstatt ist vor mehr als zwanzig Jahren bereits auf Gewalt und ähnliche Dinge grundsätzlich verzichtet worden. Wir wissen auch, und das möchte ich doch betonen, daß man in der Geschichte nicht zurückschreiten kann. Es wird also morgen nicht so sein, wie es vorgestern war. Erstrebenswert ist uns eine größere Freizügigkeit und eine Regelung auf einer gerechteren Grundlage, als sie uns in diesem Vertrag gegeben erscheint."

„Neben den Ostpreußen müßten Sie eigentlich auch Interesse für das Schicksal der Deutschen in der ‚DDR' und Berlin haben. Glauben Sie nicht, daß kurzfristig auf jeden Fall und langfristig für diese Menschen ganz erhebliche Erleichterungen geschaffen werden?"

„Dazu kann ich Ihnen folgendes sagen: Ich bin überzeugt, daß durch das Berlin-Abkommen in Berlin selbst eine gewisse Erleichterung eintreten wird, das hat der Regierende Bürgermeister, Herr Schütz, gestern vor dem Bundestag auch dargetan.

Herr Rockmann, aber ich meine, man sollte auch die Berlin-Frage im Zusammenhang mit dem Junktim sehen, d. h. die ‚DDR' will das Berlin-Abkommen nicht unterzeichnen, wenn nicht vorher die Ostverträge ratifiziert sind. In diesen Ostverträgen aber ist wesentlicher Bestandteil doch der, daß ein großer Teil des deutschen Reichsgebietes — ein Drittel oder ein Viertel — wie immer Sie wollen, an Rußland bzw. an Polen fällt, und nun muß man sich hier die Frage vorlegen, ob das ein gerechtfertigter Preis für die Regelung in Berlin ist."

„Aber Sie haben doch speziell auf die Resolution hingewiesen."

„Die Resolution: Es kommt darauf an, nach welchem modus werden die Russen verfahren. Wir stehen auf dem Standpunkt, für uns ist die Resolution maßgebend. Frage: Wie werden die Russen verfahren? Werden die Russen sagen: Für uns ist die Resolution nur ein Stück Papier und der Vertrag ist maßgebend. Das ist doch die entscheidende Frage bei der ganzen Geschichte.

Und zu Mitteldeutschland darf ich Ihnen folgendes sagen: Herr Barzel wie auch die Vertriebenenpolitiker haben immer von einer größeren Freizügigkeit und der Verstärkung menschlicher Begegnungen gesprochen. Ich habe Leute gesprochen, die zu Ostern drüben waren. Und da ist bei Menschen in Mitteldeutschland — sicherlich ist die Meinung da geteilt — auch in starkem Maße eine gewisse Resignation vorhanden, weil sie sagen, ihr habt zwar das Recht — und ich zitiere jetzt wortwörlich — zu uns herüberzukommen und uns im Zoo zu bestaunen, aber wir haben nicht das Recht, zu euch herüberzukommen. Die Freizügigkeit scheint uns jedoch erst dann gewährt, wenn beide Seiten die Möglichkeit haben, herüberzukommen und hinüberzugehen."

BdV: Die Ostverträge müssen revidiert werden!

Nach der Ratifizierung der Ostverträge hat der Bund der Vertriebenen die Vertriebenen aufgefordert, den Mut nicht sinken zu lassen und weiter um die Verwirklichung des Rechtes auf die Heimat und Selbstbestimmung zu ringen. Der Bund der Vertriebenen, so heißt es in der von Präsident Czaja bekanntgegebenen Erklärung, wird alle friedlichen und rechtlichen Mittel einsetzen, die Revision der Verträge zu betreiben. Der Verband könne zwar unmittelbar beim Bundesverfassungsgericht keine Klage erheben, aber er werde die Verfassungsbeschwerden Betroffener und zur Klage Berechtigter voll unterstützen. Die Vertriebenen seien auch nicht bereit, allein die Zeche für den verlorenen Krieg zu bezahlen. Der Verband werde darauf hinwirken, die unerledigten materiellen Entschädigungen durchzusetzen. Die im Zusammenhang mit den Verträgen im Bundestag angenommene Entschließung habe rechtlich und politisch gesehen zweifelhaften Charakter. „Uns genügt all dies nicht", heißt es in der Erklärung, „wir werden für die Änderung der Lage der Deutschen und Deutschlands im Sinne des Grundgesetzes und des Rechtes auch weiterhin ringen. Unzählige ungerechter und unausgewogener Verträge sind in der Geschichte mit friedlichen Mitteln geändert worden. Die weltpolitische Lage ist in Fluß geraten. Wir sind für gerechten Ausgleich, aber nichts ist geregelt, wenn es nicht wirklich gerecht geregelt ist!" Voraussetzung für die Durchsetzung der Revision, so heißt es abschließend in der BdV-Stellungnahme, sei vor allen Dingen, daß die Vertriebenen weiterhin einmütig und geschlossen dieses Ziel verfolgen und allen Spaltungsversuchen widerstehen.



„Zur allgemeinen Schwäche kommt auch noch die linksseitige Lähmung" Zeichnung aus „Die Welt"

Obhutsentschließung der Opposition

oprM — Unmittelbar nach der Abstimmung über die Ostverträge hat die CDU einen Entschließungsantrag zur Obhutspflicht im Bundestag eingebracht, der an die Ausschüsse überwiesen wurde. In der Entschließung wurde der Bundestag aufgefordert festzustellen, daß das Recht aller Deutschen einschließlich der Vertriebenen und Flüchtlinge auf Freizügigkeit vom und zum angestammten Wohnsitz und zur freien und angemessenen Entfaltung in ihrer Heimat (als einzelner und als Gruppen) im Sinne der Menschenrechtsdeklaration der Vereinten Nationen, der Europäischen Menschenrechtskonvention und der wiederholten einstimmigen Beschlüsse des Sicherheitsrates der UN durch die Vertragsgesetze zum Moskauer und Warschauer Vertrag weder verletzt noch behindert werden kann und darf. Durch die Verträge dürfen Vertreibungen weder legitimiert noch legalisiert werden.

Bundeswehr:

Wird ein neuer Erlaß mehr Disziplin bringen?

Die Grenze des Erträglichen scheint nun erreicht — Jetzt heißt es: „Haare und Bärte ab!"

„Es ist so schön Soldat zu sein . . ." Mit diesem Lied holt man heute keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervor, sprich: keinen Wehrpflichtigen mehr in die Bundeswehr. Gerade in den letzten Jahren hat die Zahl der Wehrdienstverweigerer immer mehr zugenommen. Die Aktivität der politisch radikalen Gruppen, die die Verweigerung unterstützen, überschreitet dabei häufig die Grenzen des Erlaubten. Während früher nur Flugblätter verteilt wurden, gibt es heute ausführliche Anleitungen und Beratungen für Wehrpflichtige darüber, wie sie den Wehrdienst verweigern können. Die Meinung der Bundesregierung, daß der Wehrdienst das Normale bleibe und die Wehrverweigerung die Ausnahme sei, scheint also ein großer Teil der jungen Männer heute nicht zu teilen. Allein in den letzten drei Jahren stieg die Zahl der Wehrdienstverweigerer von rund 10 000 im Jahre 1968 auf mehr als 30 000 im Jahre 1971.

Auch die Schwierigkeiten innerhalb der Bundeswehr treten immer deutlicher zutage. In welch hohem Maße die Disziplin dort abnimmt, läßt sich unschwer daraus erkennen, daß im vergangenen Jahr knapp 9000 Soldaten der Bundeswehr unerlaubt den Rücken kehrten. Damit ist eine Rekordzahl erreicht, die aber aller Wahrscheinlichkeit nach in diesem Jahr noch ansteigen wird. Im Februar dieses Jahres nahmen die Fälle von eigenmächtiger Abwesenheit und Fahnenflucht um fast 100 Prozent zu. Diese Entwicklung wird vielfach als beängstigend angesehen.

Bei der Bundestagsdebatte über den Jahresbericht des Wehrbeauftragten im vergangenen Monat wurde jedoch allgemein bestritten, daß sich die Bundeswehr in einer Krise befinde. Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, Manfred Wörner, der hier erstmals vor dem Bundestag als Kadidat der Unionsparteien für das Amt des Verteidigungsministers auftrat, machte in seiner Rede den feinen Unterschied: „Noch steckt die Bundeswehr nicht in einer Krise. Noch ist sie in der Lage, ihren Auftrag zu erfüllen. Aber sie befindet sich unleugbar in einer äußerst kritischen Phase ihrer Entwicklung.

Auch Wörner mußte allerdings zugeben, daß der Ungehorsam, vor allem jüngeren Vorgesetzten gegenüber, gestiegen ist. Zwar verhalte sich die Mehrzahl der Wehrpflichtigen immer noch diszipliniert, der Einsatz bei körperlichen Anstrengungen ließe jedoch oft zu wünschen übrig. „Zapfenstreich-Überschreitungen sind an der Tagesordnung. Fahrlässigkeit beim Umgang mit Gerät ist nicht eben selten."

Schon im vergangenen Jahr wies ein Kommandierender General in einem Rundbrief an die Einheiten seines Corps auf die Mißstände innerhalb unserer Armee hin: „Auftreten und Benehmen von Arbeitskommandos und Fahrzeugbesatzungen sind häufig beschämend. Einzelne Soldaten schädigen auch in der Öffentlichkeit durch bewußt lässige Haltung, durch Vernachlässigung der Uniform und Verzicht auf Kopfbedeckung, ja sogar durch unflätige Reden das Ansehen der Bundeswehr."

Bis vor wenigen Tagen noch war es kein ungewöhnlicher Anblick: Soldaten mit langer, unter dem Käppi hervorquellender Mähne, das Gesicht fast nicht zu erkennen hinter dem wild wuchernden Bart. Vielleicht sahen einige Soldaten in dem Erlaß des Bundesverteidigungsministers über die Haar- und Barttracht „einen Freibrief für eine großzügige und nachlässige Ausführung von Befehlen, insbesondere in dem Einhalten der Anzugsordnung, im militärischen Auftreten und Verhalten im Dienst und außerhalb des Dienstes", meinte Wörner.

Sollte das der Fall gewesen sein, so könnte man jetzt darauf hoffen, daß durch den neuen Erlaß Helmut Schmidts ('Haare und Bärte kurz') eine allgemeine Besserung der Disziplin eintritt. Das eigentliche Problem liegt aber wohl tiefer, wie Wörner es auch weiter ausführte: „Die Bundeswehr krankt vor allem an unserer Gesellschaft. Keine Armee in einer freien Gesellschaft kann auf die Dauer besser sein, als es die Gesellschaft zuläßt, die sie trägt." Auch Staatssekretär Berkhan begründete die Tatsache, daß die Autorität der Vorgesetzten in Frage gestellt sei damit, daß die Bundeswehr ein integrierter Teil einer sich wandelnden Gesellschaft sei.

Historisch läßt es sich immer wieder beweisen, daß eine Truppe ohne festgefügte Autorität ihrer Offiziere und ohne Disziplin stets ein „hilfloser Haufen" ist und auch bei zahlenmäßiger Überlegenheit und hervorragender Bewaffnung im Falle einer Auseinandersetzung dem Gegner bei weitem unterlegen ist. Aus dieser Perspektive läßt sich die Behauptung, die Bundeswehr sei „militärisch wertlos", nicht ganz von der Hand weisen. Dem kann jedoch gewiß nicht dadurch entgegengewirkt werden, daß die „Entsoldatung" weiter fortschreitet. Die Stimmen, die ein Berufsheer fordern, werden immer lauter.

Auf welche Weise aber auch immer dieses Problem gelöst werden mag — fest steht, daß möglichst bald Abhilfe geschaffen werden sollte. Der Verteidigungsminister äußerte bereits die Ansicht, daß nunmehr die Grenze des Erträglichen erreicht sei. Wenn von offizieller Seite her erst zugegeben werden muß, daß die Bundeswehr nicht mehr in der Lage ist, ihren Auftrag zu erfüllen, dann dürfte es zu spät sein.

V. P.



„Unser Kulturzirkel betreut jetzt auch so einen linken Bombenleger — zu chic, wie eifrig die bei unserer Ausrottung sind!"

np-Zeichnung

Haushalt:

Die nächste Krise steht ins Haus

Die Regierung befindet sich in einer schlechten Situation

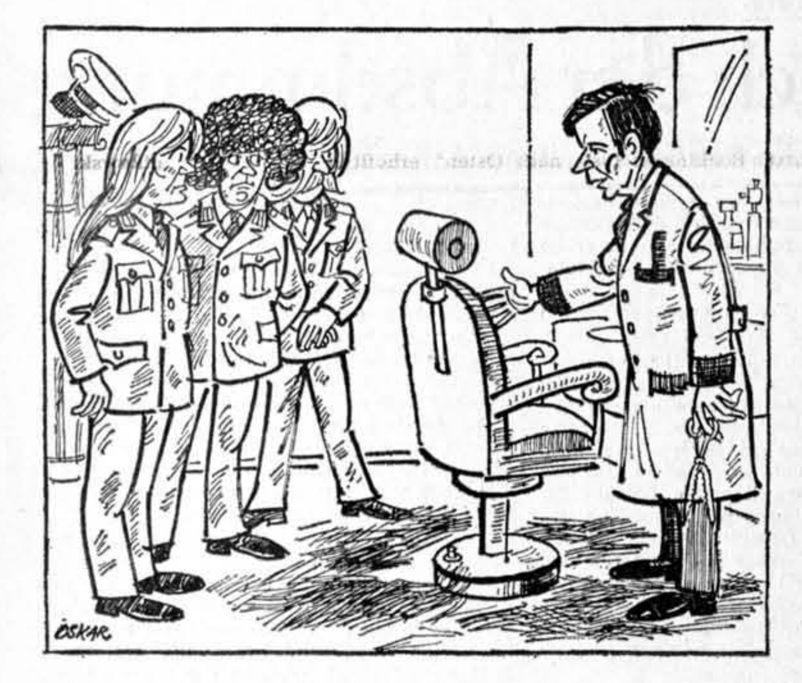
Die Hektik in Bonn um das von den Christdemokraten eingebrachte konstruktive Mißtrauensvotum gegen Bundeskanzler Brandt und die Ostverträge hat die Haushalts- und Finanzprobleme, vor die sich die Regierung gestellt sieht, vorübergehend in den Hintergrund treten lassen. Die Verschnaufpause für die sozialliberale Koalition in diesen Fragen dürfte indessen nur von kurzer Dauer sein. Hier wird die Opposition nicht lockerlassen. Das ist nicht nur ihr gutes Recht, sondern auch ihre Pflicht, denn um die Staatsfinanzen sieht es in der Tat nicht gut aus.

Die nächste Regierungskrise ist bereits vorprogrammiert durch das nach wie vor unklare Verfahren über die weitere Behandlung des Haushalts 1972 und die mittelfristige Finanzplanung bis 1975 im Bundestag. Die Verwirrung darüber ist in den letzten Tagen noch gestiegen durch mißverständliche Interviews aus den Reihen der Koalition. So wurde angedeutet, daß die Haushaltsberatungen nicht nur, wie vorgesehen, bis nach der Pfingstpause, sondern über die Sommerpause hinweg vertagt werde. Bei dieser Überlegung war wohl der Wunsch der Vater des Gedankens, denn darauf wird sich die Opposition nicht einlassen. Nach der Zerreißprobe über die Ostverträge wird sie jetzt besondere Einigkeit und Stärke demonstrieren, und wo gelänge das besser als in der Debatte um den aus den Fugen geratenen Haushalt. Vermutlich werden die Christdemokraten bei den Beratungen der Einzeletats nicht nur den Haushalt des ihnen besonders unliebsamen Entwicklungshilfeministers Eppler ablehnen, sondern auch, wie schon beim Kanzlerhaushalt, gegen alle übrigen Etats stimmen.

Über die taktischen Winkelzüge, wie die Etatberatungen verzögert oder der Haushalt doch noch fristgerecht verabschiedet werden könnte, darf indessen nicht vergessen werden, daß sich die Regierung in diesem Fall objektiv in einer schlechten Situation befindet. Der von ihr vorgelegte Rekordhaushalt ist weder inflationsneutral, wie versprochen worden war, noch konjunkturkonform und schon gar nicht kapitalmarktgerecht. Dies wird beispielsweise ersichtlich an der Verschuldung. Ohne die Schuldenaufnahme von Bahn und Post ergibt sich allein ein Finanzierungsdefizit — also ein Überschuß der Ausgaben über die ordentlichen Einnahmen — bei Bund, Ländern und Gemeinden von annähernd 26 Mrd. DM, wovon nur sechs Mrd. DM auf die Rückzahlung des Konjunkturzuschlages entfallen. Der Rest ist Neuverschuldung.

Bleibt es beim Schuldenmachen im geplanten Ausmaß, dann muß dies zwangsläufig den Finanzierungsspielraum der Wirtschaft einengen, ihre Investitionslust dämpfen und damit die in einigen Bereichen wieder zu spürende konjunkturelle Belebung lähmen. Das Mißverständnis zwischen den Zuwachsraten im Etat und im Wachstum des Bruttosozialprodukts ist im laufenden Jahr wesentlich größer als während der Finanzkrise der Regierung Erhard Mitte der sechziger Jahre, auf die die Koalition gelegentlich hinweist. Die Preissteigerungen „fressen" die Reformen. Angesichts dieser Tatsache wird die Forderung der Opposition nach einem Haushaltssicherungsgesetz mit rigorosen Ausgabenstreichungen verständlich.

Hans Freiberg



Wie man es von Berlin aus sieht:

Im gleichen Schnitt und Tritt

Aus: Berliner Morgenpost

Vor 20 Jahren:

Erster Anlauf zur Souveränität ging fehl

Deutschlandvertrag vom 26. Mai 1952 scheiterte an Frankreich

Fast sechs Jahre mußte die Bundesrepublik nach Gründung warten, bis sie souverän wurde. Sie hätte die Souveränität schon drei Jahre eher erlangen können, doch der erste Anlauf schlug fehl. Der Deutschlandvertrag vom 26. Mai 1952 wurde ebenso wie der EVG-Vertrag vom folgenden Tage von Frankreich nicht ratifiziert. Beide Verträge wurden daher nicht wirksam. Die Souveränität erlangte Bonn erst mit der Ratifizierung der Pariser Verträge vom 23. Oktober 1954.

Den ersten Schritt auf dem Wege zur Souveränität tat Bundeskanzler Konrad Adenauer mit seinem geheimen Sicherheitsmemorandum vom 30. August 1950. Unter dem Eindruck des Koreakriegs bot er darin deutsche Einheiten für die Verteidigung Europas an. Eigene Truppen konnte aber nur ein souveräner Staat aufstellen. Mit seinen Vorschlägen fand Adenauer besonders bei den Amerikanern Gehör. Am 9. Juli 1951 erklärten die westlichen Alliierten als Auftakt zunächst den Kriegszustand mit Deutschland für beendet. Nach längeren Verhandlungen unterzeichneten die Außenminister Acheson, Eden und Schuman sowie Bundeskanzler Adenauer am 26. Mai 1952 in Bonn den „Vertrag über die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Drei Mächten", auch Deutschland- oder Generalvertrag genannt, und am 27. Mai den „Vertrag über die Gründung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG)". Der Generalvertrag sah die Souveränität vor; nach dem EVG-Vertrag sollten die Armeen Frankreichs, Italiens, der Benelux-Staaten und der Bundesrepublik zusätzlich zur atlantischen Integration in einer gemeinsamen europäischen Armee zusammengefaßt werden.

Der Bundestag nahm beide Verträge am 19. März 1953 mit Mehrheit an. Die USA und Großbritannien hatten sie schon 1952 ratifiziert, die Benelux-Staaten Anfang 1953. Die Pariser Nationalversammlung lehnte, obwohl die Idee der EVG auf einem französischen Vorschlag beruhte, die Bonner Verträge am 30. August 1954 mit 319 zu 264 Stimmen ab, indem sie sich gegen ihre parlamentarische Behandlung aussprach.

Nach diesem Fiasko fand man sehr schnell einen anderen Weg. Keine zwei Monate später wurden am 23. Oktober 1954 die Pariser Verträge unterzeichnet, die den Beitritt der Bundesrepublik und Italiens zur WEU und zur NATO vorsahen. Sie wurden von allen Partnerstaaten ratifiziert und traten am 5. Mai 1955 in Kraft. Damit erlangte die Bundesrepublik ihre volle Souveränität. Die Sowjetregierung protestierte zwar gegen die Pariser Verträge, beendete aber trotzdem am 25. Januar 1955 den Kriegszustand mit ganz Deutschland.

Dr. Hans Langenberg

Münchner US-Sender:

Nixon hat mehr Geld beantragt

Fundamentales nationales Interesse an den Sendungen betont

Präsident Nixon hat neue Finanzmittel für die beiden Münchner US-Sender „Radio Free Europe" und „Radio Liberty" beantragt. Um die beiden Sendeanstalten hatte es lebhafte Auseinandersetzungen im Kongreß gegeben, die auf das frühere CIA-Management zurückzuführen waren. Unter anderem war von einigen demokratischen Senatoren der Vorwurf erhoben worden, die Sendepolitik stehe nach wie vor im Zeichen des Kalten Krieges. Beide Sender strahlen Nachrichten- und Kommentarsendungen nach Osteuropa aus.

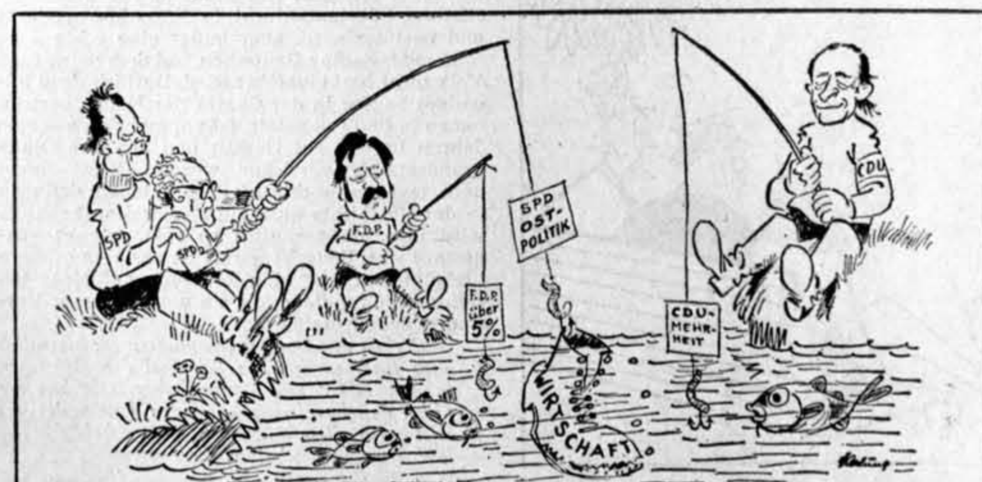
Nixon betonte in einer vom Weißen Haus veröffentlichten Erklärung das „fundamentale nationale Interesse" der USA an den Sendungen. Für das kommende, am 1. Juli beginnende Haushaltsjahr 1973 beantragte er 38,5 Millionen Dollar für die beiden Anstalten. Das sind 2,5 Millionen Dollar mehr als im laufenden Etat. Gleichzeitig kündigte Nixon die Einsetzung einer Sonderkommission an, die Möglichkeiten für eine künftige Umgestaltung der finanziellen Basis prüfen soll.

Kommunalwahlen:

Wiesbaden ein neues München?

Wiesbaden (rsi) Die Jungsozialisten von Wiesbaden haben sich bei der Aufstellung der Kandidatenliste für die Stadtratswahl weitgehend durchgesetzt. Unter den ersten 50 Kandidaten der SPD befinden sich 24 Jusos auf durchweg aussichtsreichen Plätzen. Dabei hätten die Jusos auf Grund ihrer zahlenmäßigen Stärke noch mehr erreichen können. Oberbürgermeister Rudi Schmidt, den die Jusos als Spitzenkadidaten ablehnten, mußte mit dem Rücktritt als Parteivorsitzender drohen, um vier von ihm unterstützte Kandidaten durchzubringen. Die Jusos kündigten an, daß sie diese „Erpressung" nicht so schnell vergessen werden. Es ist zu erwarten, daß sie in Zukunft vor allem in der Personalpolitik ihren Einfluß geltend machen werden. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß auch in Wiesbaden bald Münchener Zustände herrschen.

Der nächste Ärger kommt bestimmt



Verflixter Stiefel aus „Die Welt"

USA:

Die Illusionen des Averell Harriman

Girek ist noch weniger als Gomulka an „westlichen Experimenten" in Polen interessiert

Der einstige Botschafter der USA in Moskau, Mr. Averell Harriman, hat sich in einem in der „New York Times" veröffentlichten Artikel bereits zu jenem Zeitpunkt nachdrücklich für eine Ratifizierung der Ostverträge Bonns ausgesprochen, als die einschlägige Abstimmung im Deutschen Bundestag noch bevorstand. Da in den Vereinigten Staaten Meinungsfreiheit herrscht, war es sein gutes Recht, seine Ansichten zu dieser europäischen Frage zu veröffentlichen. Bedenklicher war es schon, daß der amerikanische Ex-Diplomat die Nixon-Regierung aufgefordert hat, ihre Politik der Nichteinmischung in die „innerdeutschen" Auseinandersetzungen um die Ostverträge aufzugeben und durch Ausübung diplomatischen Drucks dazu beizutragen, daß im Bundestag eine ausreichende Mehrheit für die Zustimmungsgesetze erzielt werde. Auch das mochte noch hingehen, weil in einer Demokratie jeder Staatsbürger seiner Regierung alle denkbaren Vorschläge unterbreiten kann. Höchst bedenklich aber war in diesem Zusammenhang die Begründung, die Mr. Harriman für seine Einstellung zu den Verträgen mit Moskau und Warschau vortrug; denn daran zeigte sich, wie geradezu hoffnungslos illusionär die Vorstellungen sind, welche in durchaus nicht einflußlosen amerikanischen politischen Kreisen immer noch obwalten, soweit es sich um westliche Ostpolitik überhaupt handelt.

Bekanntlich hat eine ganze lange Reihe maßgeblicher Politiker der Vereinigten Staaten seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine ostpolitische „Konzeption" verfolgt, deren Grundtendenz sich folgendermaßen beschreiben läßt: „Auflockerung des europäischen Sowjetblocks durch zunehmende Entfremdung der Satelliten von der Sowjetmacht." So begrüßte man die Entwicklungen des Jahres 1956 im Satellitenraum, wobei man die ungarischen Reformkommunisten propagandistisch ermunterte, sich gegen die Sowjetmacht zu erheben. Doch als dies erreicht war, wurden die Aufständischen in Budapest sich selbst überlassen, und die Sowjetpanzer walzten den Widerstand nieder. Dasselbe ereignete sich dann in der zweiten Hälfte der 60er Jahre in der CSSR: Die Dubcek-Ära blieb bekanntlich nur eine kurze Episode, die gleichfalls durch bewaffnetes Eingreifen der Sowjetunion beendet wurde. Doch wenn daraufhin auch zu vermuten stand, daß man im Westen endlich die notwendigen Lehren aus den beiden politischen Katastrophen ziehen würde, so widerlegte Mr. Harriman diese Annahme eben in jenem Artikel, von dem hier die Rede ist.

Denn so absurd es sich auch ausnehmen mag: Averell Harriman begründete damit seine Aufforderung an Washington, es möge auch seinerseits auf die Annahme der Ostverträge im Deutschen Bundestag hinwirken, daß infolge der mit der Ratifizierung dieser Verträge eintretenden Entwicklung Ostmitteleuropa und besonders Polen — von der „Furcht vor dem deutschen Revanchismus" befreit — in die Lage versetzt würden, „nach Westen hin zu blicken"; denn es bestünde dann besonders für Warschau nicht mehr die Notwendigkeit, „sich an Moskau zu wenden, um dessen Schutz zu erhalten". Deshalb — so Harriman — sei es besonders wichtig, daß Bonn mit den Ostverträgen die Oder-Neiße-Linie anerkannt habe.

Hier haben wir also wieder das alte „Auflockerungskonzept", das diesmal hauptsächlich hinsichtlich Polens praktiziert werden soll. Daß es sich dabei um nichts anderes als ein völlig abwegiges Vorhaben handelt, braucht im einzelnen nicht bewiesen zu werden. Harriman hätte sich daran erinnern sollen, daß bereits der frühere polnische Parteichef Wladyslaw Gomulka dem französischen Staatspräsidenten de Gaulle eine scharfe Absage erteilt hat, als dieser Warschau in einer Rede vor dem polnischen Sejm unter Bezugnahme auf die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Paris aufforderte, sich der alten Freundschaft mit Frankreich zu erinnern. In geradezu beleidigender Form hat damals Gomulka darauf hingewiesen, daß Frankreich Polen im Jahre 1939 im Stich gelassen habe, woraufhin der polnische Parteichef ein Bekenntnis zur unverbrüchlichen Bundesgenossenschaft mit der Sowjetmacht ablegte. Der jetzige Generalsekretär der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei, Girek, aber wird mit absoluter Sicherheit noch weniger als Gomulka geneigt sein, sich auf irgendwelche „westliche Experimente" einzulassen, weil er sehr wohl weiß, daß er sich damit selbst das Schicksal Dubceks bereiten würde.

Auch scheint Averell Harriman nicht darüber informiert gewesen zu sein, daß die politische Führung der polnischen Emigranten sich im Grundsatz gegen die Ostverträge Bonns ausgesprochen hat, weil sich die exilpolnischen Beobachter darüber im klaren sind, daß speziell der Moskauer Vertrag den Status quo in Europa besonders in dem Sinne zementiert, daß die sowjetische Obergewalt über Ostmitteleuropa absolut befestigt wird. Sogar das Organ der chauvinistischen Auslandspolen, die in Frankreich erscheinende Tageszeitung „Narodowiec" (Der Nationalist), brachte zum Ausdruck, daß die in den Ostverträgen beurkundete Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „Westgrenze Polens" geradezu irrelevant sei gegenüber der weit schwerer wiegenden Tatsache der außerordentlichen Verstärkung der sowjetischen Hegemonialgewalt in Europa.

Doch abgesehen von alledem, hat Averell Harriman durch seine törichten Ausführungen auch der Ostpolitik Bonns einen Bärendienst erwiesen; denn er hat das sowjetische Mißtrauen geschürt, daß bestimmte politische westliche Kreise unter dem Namen der Entspannung weitgesteckte Ziele im Raume zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meere ansteuern möchten. Die Zeit liegt noch nicht lange zurück, in der der „Sozialdemokratismus" verdächtigt wurde, er strebe die Errichtung eines „Zwischeneuropa" an, das sowohl die skandinavischen Staaten als auch die Bundesrepublik und Österreicht umfassen und sich über Polen, Jugoslawien und Ungarn bis hin nach Rumänien erstrecken solle. Allein schon der Verdacht, daß eines Tages der Versuch gemacht werden könnte, derartige Träumereien in die Realität umzusetzen, könnte sowjetische Reaktionen auslösen, die alles zunichte machen, was sich die Protagonisten der „neuen Ostpolitik" als eventuelle günstige Resultate der sog. „Öffnung nach Osten" erhofft haben. **Peter Rutkowski**



Richard Nixon: In schwieriger Mission nach Moskau Foto dpa

Zur Moskau-Reise:

Nixon und die Kremlfalken

Im vergangenen Jahr haben mehr amerikanische Geschäftsleute die Sowjetunion besucht als in den zwanzig Jahren davor. Sie brachten übereinstimmend die Überzeugung mit, daß man in Moskau sehr wohl weiß, in wie starkem Maße die sowjetische Wirtschaft vom amerikanischen Know How profitieren kann. Die Wirtschaft hat denn auch immer dazu angeregt, das amerikanisch-sowjetische Verhältnis auf solidere Beine zu stellen. Der bevorstehende Handelsvertrag zwischen Washington und Moskau ist somit mehr als nur eine Regelung des gegenseitigen Warenaustauschs: Er ist eine Grundlage für ein engeres und besseres Verhältnis auf allen Gebieten.

Hier liegen die Interessen begründet, die die Sowjets dazu zwingen, ein Arrangement mit den USA zu suchen. Allerdings stoßen sie dabei an eine Schwelle, die die Amerikaner gesetzt haben: Washington erwartet vor dem Beginn engerer Beziehungen eine Friedenslösung für Vietnam. Mit dieser Erwartung stoßen die USA auf den Widerstand der „Falken" im Kreml, die die Politik vom Geschäft trennen und keine politischen Zugeständnisse zugunsten wirtschaftlicher Kontakte machen möchten. Die „Falken", die seit langem die Annäherungspolitik Breschnews an den Westen mißtrauisch beobachten, sehen den ideologischen Bestand der Sowjetunion durch Wirtschaftskontakte, Kulturaustausch und politische Gespräche bedroht, streben einen neuerlichen Kollisionskurs an und konnten sich zumindest in der sowjetischen Vietnampolitik durchsetzen, wo sie dafür gesorgt haben, daß inmitten eines entspannungsfreundlichen Klimas die Konfrontation auf die Spitze getrieben wurde. Die „Falken" im Kreml konnten auch den China-Besuch des amerikanischen Präsidenten als gegen Moskau gerichtet nutzen.

Nixon fährt auch als „erster Handlungsreisender" seines Landes nach Moskau. Zur Debatte stehen konkrete Inhalte eines Wirtschafts-Agreements: Ausweitung des Warenaustauschs, der umfangreiche Export amerikanischer Technik, die Einfuhr amerikanischer Konsumgüter in die Sowjetunion. Die zahlreichen Vorteile für die Sowjets liegen auf der Hand, aber gerade sie bringen die „Falken" dazu, die ideologische Unterwanderung zu beschwören. Prognosen, auf welche Konstellation zwischen „Tauben" und „Falken" Nixon in Moskau stoßen wird, sind heute voreilig. Die nicht gerade massive Reaktion des Kremls auf die amerikanische Vietnam-Blockade läßt vermuten, daß die „Tauben" die sowjetische Politik noch bestimmen; die Eskalation der nordvietnamesischen Angriffe, die ohne Moskauer Unterstützung unmöglich gewesen wäre, deutet zumindest auf einen starken Einfluß der „Falken". Ihnen wiederum hat Nixon nichts Attraktives zu bieten; Konsumgüterlieferungen halten sie für unnötig, eine weitere Eskalation in Vietnam für wünschenswert. **Dieter Stein**

Mitteldeutschland:

Leipzig ist die heimliche Hauptstadt der „DDR"

In der charmanten Metropole an der Pleiße existieren die Epochen dicht nebeneinander

„Sehen Sie sich diese Schaufenster an!" fordert mich die ältere Dame aus Berlin auf. „Solche schönen Sachen bekommen wir in der Hauptstadt nie zu sehen. Ost-Berlin ist ein Vorort von Leipzig!" Wir hatten uns in einem der sonntags überfüllten Cafés kennengelernt, lange über das Leben der Menschen in der „Deutschen Demokratischen Republik" gesprochen und wanderten nun durch die Straßen der sächsischen Metropole. Leipzig hatte an diesem sonnigen Spätsommersonntag sein freundlichstes Gesicht aufgesetzt, denn es war Messe.

Leipzig gefällt, wenigstens in seinem historischen, restaurierten und durch moderne Architektur ergänzten Kern. Vergessen wir die grauen Straßenschluchten in unmittelbarer Nachbarschaft der City, die häßlichen Häuser aus der Zeit der Jahrhundertwende, in deren Fassaden noch die Einschüsse des letzten Krieges zu sehen sind, Fassaden, die hübsch und bunt ein lebendiges Bild abgeben würden, fehlte nicht das Geld für den hier offenbar unbekannten Begriff der Althauserneuerung.

Vergessen wir also die grauen Vorstädte. Nehmen wir die Stadt, die Goethe schon besang — („Mein Leipzig lob' ich mir! Es ist ein klein Paris...") — von ihrer charmantesten Seite. Einer ihrer lieblichsten Orte ist auch gleich einer der am meisten historischen: der Naschmarkt, dessen Namen die Leipziger an diesem sonnigen Sonntag alle Ehre machen, denn sie überfluten sein Boulevard-Café. Gelassen sitzen sie zu Füßen des Goethe-Denkmals. Der Meister schreitet munter aus, als habe er es eilig, in Auerbachs Keller, gleich gegenüber, zu kommen. Von Faustscher Atmosphäre ist heute in dem Speiselokal freilich nichts mehr zu finden.

Begrenzt wird der Naschplatz, dieser von pulsierender Urbanität umbrandete, versponnene Winkel, außerdem durch die rückwärtige Fassade des Alten Rathauses und die Alte Handelsbörse. Wie ein Bühnenbild wirkt ihre Vorderfront in Korrespondenz zum dicht davorstehenden Goethedenkmal. Die Börse wurde in der Zeit von 1678 bis 1687 als Versammlungsort der Kaufmannschaft erbaut und ist ein Juwel frühbarocken Stils. Sie sank 1943 in Asche, aber die Leipziger, denen man ein inniges Verhältnis zu ihrer Geschichte und deren Baudenkmälern bescheinigen muß, bauten sie mit viel Liebe und so originalgetreu wie nur irgend möglich wieder auf.

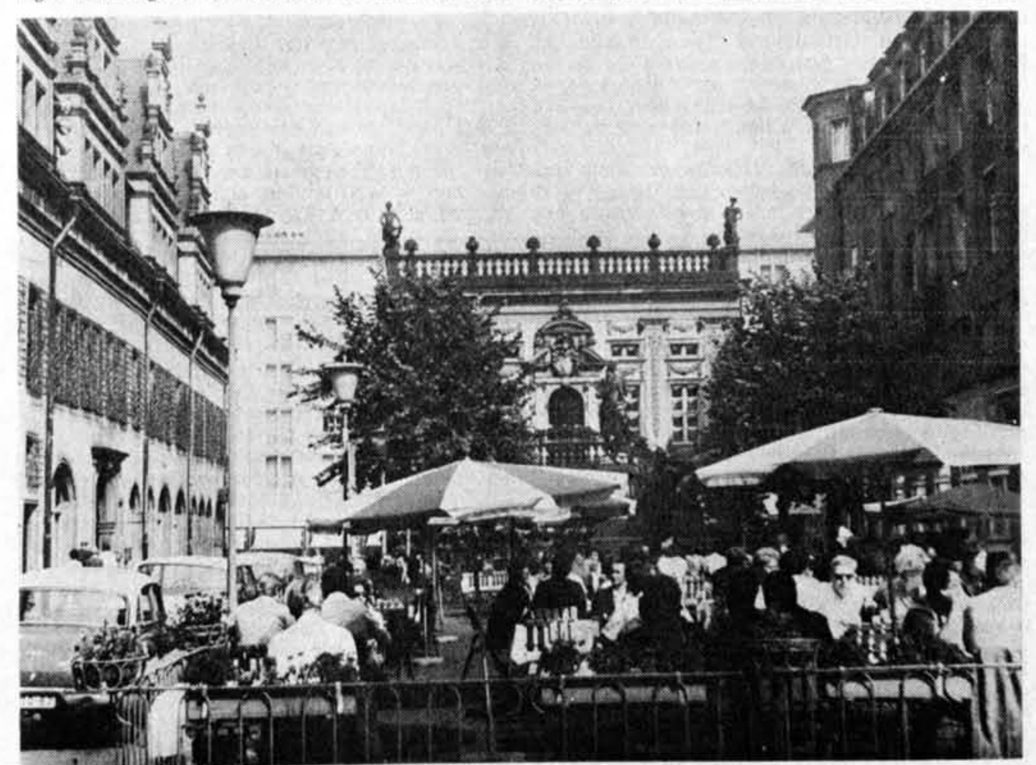
Das Alte Rathaus ist zweifellos eines der schönsten Renaissance-Rathäuser Deutschlands. Hyronimus Lotter, Mitte des 16. Jahrhunderts Bürger- und Baumeister Leipzigs, der u. a. auch die Alte Waage (Am Markt/Katharinenstraße, schräg gegenüber) baute, leitete die Errichtung des Rathauses (1556), in dem die Stadtverwaltung bis 1905 ihren Sitz hatte. Heute hat der „Rat der Stadt" seinen Sitz und die „Stadtverordnetenversammlung" ihren Tagungsort im Neuen Rathaus, das man an der Südwestecke der Altstadt an Stelle der abgerissenen Pleißenburg erbaute (1899—1905).

Erwischt man eine günstige Perspektive, so kann man von dort Lotters Altes Rathaus sehen, das ebenfalls restauriert wurde. Es beherbergt heute das „Museum für Geschichte der Stadt Leipzig", in dem die Völkerschlacht von 1813 — in die „DDR"-Geschichte als Freiheitskampf und Opfergang russischer Soldaten integriert — sowie die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung einen hervorragenden Platz einnehmen.

Aber auch wer sich für Dokumente von Revolution und Klassenkampf nicht begeistern kann, wer in Leipzig Erinnerungen an das alte deutsche Kulturzentrum sucht, kann zum Beispiel in einem Orgelkonzert in der Thomaskirche seiner Liebe zu Bach frönen und im Gohliser Schlößchen, wo seit 1950 das Bach-Archiv beheimatet ist, ein Kulturzentrum finden.

Doch im Zentrum finden wir auch die steingewordene Hoffnung auf eine helle Zukunft. Harmonisch fügen sich die gelungen restaurierten patrizischen Fassaden der Katharinenstraße mit der sachlichen Kühle der Betonbauten am und um den heutigen Sachsenplatz zusammen. Nördlich ragen mehrere etwa zwölfgeschossige Hochhäuser empor, zwischen der berühmten Pelzstraße „Brühl" und der Richard-Wagner-Straße. Wo das Geburtshaus des Komponisten stand, streckt heute der aluminiumverkleidete Kaufhaus-Koloß „Konsument" in durchaus nicht unkapitalistischer Manier seine Fangarme nach den Leipzigern aus.

Und die Menschen streben danach, sich etwas zu leisten. Junge Leute wirken beschwingt, Mädchen tragen mutig Hot-Pants-Mode, ihre Freunde lange Haare. Das wirkt gar nicht westlich dekadent. Die Leipziger scheinen optimistisch. Freilich: Der Alltag sieht in dieser schönen Stadt noch ganz anders aus. **Manfred C. Przybilski**



Das Straßencafé am Naschmarkt im Herzen Leipzigs zieht stets viele Menschen an. Es ist ein historischer Flecken Erde, zu Füßen des Goethe-Denkmals, vor dem Eingang zu Auerbachs Keller. Im Hintergrund die frühbarocke Fassade der restaurierten „Alten Handelsbörse", links die Rückfront des „Alten Rathauses" np-Foto

Preiswerter Einkauf – ein Problem

Berufstätigen Frauen fehlt oft die Zeit zum Preisvergleich

„Essen fällt heute aus!" — Wie würde wohl die Familie reagieren, wenn die berufstätige Hausfrau eines Abends mit dieser Bemerkung nach Hause käme? — Höchstwahrscheinlich sehr sauer. Und keines der sonst so liebe- und rücksichtsvollen Familienmitglieder würde sich durch die Entschuldigung „. . . erst Überstunden — dann die Bahn verpaßt — da war der Laden schon zu . . ." besänftigen lassen. Verständlich, denn auch wenn die Begründungen zutreffen — satt wird davon keiner.

Die meisten berufstätigen Frauen können ein Lied davon singen: Schon zehn Minuten vor Büroschluß begibt man sich in die Startlöcher, um in der knappen Zeit, die bis zum Ladenschluß noch bleibt, wenigstens das Notwendigste einkaufen zu können. „Preisvergleiche? — Dazu hab ich nie Zeit! — Wenn es irgendein Sonderangebot gibt, das nehme ich schon mit — aber sonst . . ."

Wie wichtig und nützlich aber gerade die Preisvergleiche sind, verdeutlichen die Testergebnisse des Bundeskartellamtes, die Anfang dieses Monats bekannt wurden: für ein halbes Pfund Butter (sechs verschiedene Marken) bezahlt man in Einzelhandelsgeschäften 56 verschiedene Preise zwischen 1,72 DM und 2,62 DM!

Die Testkäufer des Kartellamtes in West-Berlin verglichen die Preise von 33 Markenartikeln des täglichen Bedarfs. Für diesen Test wurde ein repräsentativer Querschnitt der Einkaufsquellen ausgewählt: 46 Einzelhandelsgeschäfte, vier Lebensmittel-Facheinzelhandelsgeschäfte, acht Lebensmittelfilialbetriebe, elf Einkaufsgenossenschaften, sieben Discountgeschäfte, sechs Verbrauchermärkte und zehn Warenhäuser.

Einige besonders bemerkenswerte Testergebnisse möchten wir hier nennen:

Salz: für neun verschiedene Marken wurden 20 verschiedene Preise — zwischen 17 und 58 Pfennig — verlangt.

Zucker: zehn Sorten, für ein Kilogramm schwankt der Preis zwischen 99 Pfennig und 1,30 DM.

Mehl: 36 verschiedene Sorten zu 36 verschiedenen Preisen — für ein Kilo zahlt man Beträge zwischen 69 Pfennig und 1,21 DM.

Pulverkaffee: zwölf Marken, alle gefriergetrocknet: 47 unterschiedliche Preise zwischen 4,20 DM und 7,75 DM.

Besonders stark schwanken die Preise für ein und dieselbe Marke bei Waschmitteln. Drei Kilogramm sind zu 108 verschiedenen Preisen erhältlich — von 5,77 DM bis zu 11,14 DM.

Schlußfolgerung: Durch Preisvergleiche spart man Markbeträge. Wie aber soll die berufstätige Hausfrau innerhalb einer halben Stunde Preisvergleiche anstellen, um sinn- und planvoll einkaufen zu können?

Fahren wir im Urlaub nach Frankreich, Schweden. Italien oder Luxemburg, so sind wir jedesmal wieder überrascht, daß wir auch nach 21 Uhr noch ‚einkaufsbummeln' können. In diesen Ländern liegt die Ladenschlußzeit bei 22 Uhr — in Italien sogar bei 23 Uhr. Die bei uns unumgänglich scheinenden Probleme fallen dort völlig unter den (Laden-) Tisch.

Die Diskussionen über das Ladenschlußgesetz sind bei uns nie ganz verstummt. Gerade in den Großstädten wird uns das moderne Leben mit gleitender Arbeitszeit und viel mehr Freizeit dazu zwingen, die jetzige Form dieses Gesetzes zu ändern.

Diese Ansicht äußerte kürzlich der Stuttgarter Verkehrsdirektor Peer Uli Faerber. Allerdings stehen verschiedene „Zuständige" einer Änderung des Ladenschlußgesetzes negativ gegenüber. So will der Verkehrsdirektor einen Ausweg finden und hat dazu auch bereits einen konkreten Plan: Im September soll es in Stuttgarts Innenstadt zum ersten Mal einen verkaufsoffenen Sonntag geben. Laut Faerber könnte diese Aktion sogar — vorausgesetzt sie hat Erfolg — in Abständen zu einer Dauereinrichtung werden.

Es wäre zu begrüßen, wenn dieses Beispiel Schule machte. So mancher Chef würde bei der Frage „Können Sie heute etwas länger bleiben?" dann nicht in ein entsetztes Gesicht blikken, sondern seine Sekretärin nur leise singen hören: „Am Sonntag will mein Süßer mit mir einkaufen geh'n . . ." **V.P.**



Was gibts heute günstig? Einkaufen erfordert Überlegung und Studium der Preise Foto Zander

Zwei Millionen Unfälle in den Haushalten

Stürze stehen an der Spitze

Mindestens zwei Millionen häusliche Unfälle ereignen sich jährlich in der Bundesrepublik. Davon enden über 11 000 tödlich. Zu 83 Prozent sind Unachtsamkeit, Leichtsinn und Unkenntnis der möglichen Gefahren die Ursache.

Einige Krankenhäuser, auch in Deutschland, stellen sich zu Zeiten des Frühjahrsputzes sogar besonders auf die Erhöhung der Zahl der Unfälle ein. Das sollte zu denken geben.

Die häufigsten Unfallarten sind Stürze. Unter anderem von unsachgemäßen Leitern bzw. unsachgemäß ausgestellten Leitern, von fahrlässig aufgetürmten Aufbauten, auf denen manche Hausfrau Fenster putzen, sowie auf unzureichend beleuchteten Kellertreppen, die als Abstellplatz für Fahrräder, Kisten oder Kasten benutzt werden.

An zweiter Stelle stehen Schnitt- und Stichverletzungen durch Messer und Scheren. An dritter Stelle rangieren Verbrennungen, Verbrühungen und Verletzungen durch schadhafte oder unsachgemäß reparierte elektrische Installationen.

Ein Höchstmaß an Sicherheit am häuslichen Arbeitsplatz zu erreichen dürfte wirklich einiger Überlegungen und Mühe, sogar auch Kosten wert sein. Die wichtigsten Voraussetzungen für unfallfreies Arbeiten ist schließlich das passende Werkzeug und Gerät für jede Arbeit. Man sehe sich beizeiten seine Gerätschaften daraufhin an.

Weibliche Lokführer

Die Frau dringt immer stärker in die „typisch männlichen" Berufe ein. So sollen in Schweden jetzt auch Frauen als Lokomotivführer ausgebildet werden. Das Interesse der Frauen an diesem Beruf ist so groß, daß man sich in diesem fortschrittlichen Land entschlossen hat, auch Frauen den Platz auf der modernen Lok zu überlassen. **—fd—**

Medikamente allein genügen nicht

Kommt das Herz aus dem Takt, liegt es oft an seelischer Belastung

Den normalen Herzschlag fühlt man normalerweise nicht. Obwohl das Herz ununterbrochen, von der ersten bis zur letzten Sekunde des Lebens, rund siebzigmal in der Minute das Blut durch den Körper pumpt, wird man sich dieses so unvorstellbar leistungsfähigen „Motors" nur selten bewußt. Erst, wenn das Herz entweder zu stark oder zu schnell pocht oder gar einen unregelmäßigen Schlag erkennen läßt, fühlt man plötzlich die Arbeit dieses faustgroßen Muskels.

Herz und Angst gehören zusammen. Das ist verständlich, denn die Garantie des Lebens ist nun einmal der intakte Kreislauf, das Pulsieren des Blutes durch die Adern, und wenn es zu einem Stillstand kommt, dann treten sofort Ohnmacht, tiefe Bewußtlosigkeit und in kürzester Zeit der Tod ein. Daher werden alle Arten von Störungen der Herztätigkeit sofort mit Sorge und Angst zur Kenntnis genommen. Vom Arzt verlangt der Patient selbstverständlich, daß er prompt helfend eingreift.

Schematisch lassen sich all diese Störungen der Herztätigkeit in zwei große Gruppen teilen. Es gibt organische Leiden, also irgendwelche Schädigungen des Muskels, der Gefäße oder der Nerven des Herzens, und nervöse Störungen, die mehr oder weniger auf seelische Spannungen zurückzuführen sind. Die Unterscheidung ist oft nicht leicht, mit einiger Geduld und Selbstkritik wird jedoch das Stellen einer exakten Diagnose immer möglich sein.

Nur dann, wenn man wirklich die Ursache solcher Herzstörungen kennt, kann eine Behandlung erfolgreich sein. Viel zu oft werden Medikamente genommen, die schon deswegen nicht helfen, weil in Wirklichkeit seelische Ursachen die Rhythmusstörungen des Herzens herbeiführen. Da bleiben alle Beruhigungsmittel ohne Effekt. Besonders das anfallsweise Herzjagen, die paroxysmale Tachycardie und das Herzstolpern, die Extrasystolie gehören hierher.

Es ist gewiß zeitraubend, einmal nachzudenken, was in der ganzen Lebensführung nicht stimmt, wo man Schwierigkeiten hat, welche Gebiete des Lebens ständig unter Spannungen stehen, wo man Kummer und Sorgen erleidet und welche Niederlagen man erleiden mußte. Vieles, was die menschliche Seele ertragen muß, wird wohl einfach vergessen, bleibt aber irgendwie bestehen und wirkt dann eines Tages als nervöser Störungsfaktor. Wenn man dann eines Tages merken sollte, daß sich das Herz immer durch unregelmäßigen Schlag bemerkbar macht, wenn der Herzschlag einmal zu kräftig ist, dann wiederum für ein paar Sekunden auszusetzen scheint, dann ist es höchste Zeit, etwas dagegen zu unternehmen.

Zuerst ein Elektrokardiogramm anfertigen lassen! Dann ist eine Untersuchungen des Blutdrucks, der Herzleistung, notwendig, überdies wird man dem Arzt auch wahrheitsgetreu zu erzählen haben, wie man lebt, welche Arten von Konflikten man zu bewältigen hatte und noch hat, wie sich das ganze tägliche Leben abspielt.

Alle organischen Herzleiden müssen selbstverständlich immer behandelt werden. Sie sind aber in der heutigen Zeit bedeutend seltener geworden. Im Vordergrund der Herzübel stehen nach wie vor die nervösen Störungen, die übermäßige Belastung des Herzmuskels mit Sorgen, Nöten, Hast, Kummer — aber auch Genußmitteln. Und dagegen kann man selbst sehr viel tun!

Dr. Rüdiger Schaller

(Es ist unserem medizinischen Mitarbeiter leider nicht möglich, Auskünfte oder Ratschläge zu erteilen. An näheren Einzelheiten interesierte Leser müssen wir darum bitten, ihren Hausarzt oder einen Facharzt zu konsultieren).

Der Umweltschutz fängt schon zu Hause an

Jeder von uns hat Gelegenheit, der Verschmutzung wirksam zu begegnen

Ist Umweltschutz ein modernes Schlagwort? Ist Umweltverschmutzung eine Verteufelung der Industrie oder eine drohende Weltkatastrophe? Müllhalden, verdreckte Flußufer, Autowracks, dickqualmende Schlote, bleivergiftete Abgase der Autos, Ölheizungen, die nach nächtlicher Ruhe gegen Morgen anspringen und stinkende Abgase durch offene Fenster blasen, sie alle sind übelste Zeiterscheinungen, die jeden von uns angehen. Was können wir als Einzelne dagegen tun, ist es nicht ein aussichtsloser Kampf? Gottlob nicht, wenn es auch vielleicht der letzte Augenblick ist, zur Besinnung zu kommen. Es gibt Filteranlagen — nur sie kosten viel Geld. Es gibt aber auch den guten Willen eines jeden von uns, nach seinen Kräften zu überlegen, was wir tun können.

Wie war es denn in der „guten, alten Zeit" früher? Jeder Haushalt kannte das Problem der Müllbeseitigung, der damit verbundenen Hygiene und der Wasserversorgung. Ausgrabungen zeigten, daß schon vor 6500 Jahren im Indusgebiet Kanalisation und Müllbeseitung obligat waren. Vorbildliche Einrichtungen fand man in Kreta und Ägypten. Die Abfallgruben der Alten sind die begehrten „Fundgruben" der Archäologen und Zoologen. Manch ein kostbares Gefäß steht in Museen, das Penelope vor 200 Jahren in ihre Müllgrube warf, weil ein Henkel abgebrochen war. Erst dieser Tage berichtete das Deutsche Archäologische Institut in Athen von der Ausgrabung der schon von Herodot gerümten Wasserleitung auf Samos, von der allein der Mittelteil von 1045 Meter Länge durch einen Berg gegraben wurde. In einer 1,75 Meter breiten Röhre können jetzt die Besucher spazieren gehen. Die Bibel berichtet von Mülldeponaten im Kidrontal, wo der organische Teil des Mülls kompostiert wurde. Durch eine große Entwässerungsanlage von Jerusalem drangen König David und seine Mannschaft in die besetzte Stadt und eroberten sie. Der Talmud schrieb tägliche Straßenreinigung vor, und auch Griechen und Römer legten größten Wert auf eine saubere Stadt. Die heute noch zu bestaunende Cloaca maxima in Rom ist schon vor den Römern durch die Etrusker angelegt, wahrscheinlich auch die großartige Wasserleitung vom Appenin her. Die Fäkalien wurden durch Kriegsgefangene in Vasen abtransportiert.

Mit dem Ansturm der Völkerwanderung verfielen diese Reinheitsgesetze, die Straßen verschmutzten, aller und jeder Abfall wurde auf die Straßen geworfen, in denen Kinder spielten und Tiere sich sielten, die sanitären Anlagen verfielen und Pest, Cholera und Typhus hielten mit Ratten und Schmutz ihren Einzug.

Erst Anfang des 17. Jahrhunderts wurden in Hamburg und Paris Straßenreinigungsdienste eingeführt. 1737 setzte Friedrich Wilhelm I. gegen die zunehmende Straßenverschmutzung in Berlin Militär ein und gab den Befehl, den Unrat den Anwohnern durch die Fenster zurück zu schaufeln! Das Ergebnis kann man sich vorstellen.

Erst zu Ende des 19. Jahrhunderts verbesserte sich die Straßenhygiene, als man die Zusammenhänge erkannte zwischen de verheerenden Choleraepedemien und der allgemeinen Verschmutzung. Das führte zum Zwang der Straßenreinigung. Von 1872 datiert die erste gesetzliche Regelung der Straßenreinigung — also vor genau 100 Jahren begann der erste Umweltschutz. Damit in engem Zusammenhang standen und stehen die Sanierungen der Wohnungen, Abführung der Fäkalien und Waschwässer, Schaffung eines sauberen Gebrauchswassers, schließlich Beschaffung von sanitären Anlagen und Einrichtung von Bädern in den Wohnungen. Dieses Sanierungsprogramm ist heute noch in vollem Gange. Man muß sich nur vergegenwärtigen, daß heute erst 35 bis 40 Prozent aller Wohnungen Badezimmer haben. Dafür haben 80 Prozent aller Haushalte Kühlschränke.

Zu den Problemen der Hygiene gehört auch die Frischhaltung der Lebensmittel, die nicht nur von der Kühlung abhängt. Vom Eisschrank mit Zinkbehältern, gefüllt mit Eisstangen, bis zur Tiefkühltruhe vergingen nur 40 Jahre! Sie hängt auch ab von der Entwicklung der Kunststoffe für die Verpackung und zum fast gewichtslosen Transport der Lebensmittel, die nachher im Müll landen, angeblich nicht zu vernichten sind und die Müllverwertung blockieren. In Wirklichkeit machen die Kunststoffabfälle aus den Haushalten bis hin zu ausgedienten Kühlschränken nur vier bis fünf Prozent Gewichtseinheiten des anfallenden Stadtmülls aus, eine Menge, die keine Probleme der Vernichtung darstellt.

Wenn es der Wissenschaft gelungen ist, diese Stoffe zu schaffen, drüfen wir ihr auch das Können zutrauen, einen Weg zu ihrer Vernichtung zu finden. Ein Institut in Toronto hat einen Kunststoff entwickelt, der nach Gebrauch unter dem Einfluß von Sonnenlicht abbaut und nur eine sandartige Ablagerung hinterläßt. Das Material soll keine schädlichen und verändernden Einflüsse auf Lebensmittel haben und bei der Vernichtung keine giftigen Gase entwikkeln. Und in einer Reihe von Großstädten werden neuerdings große Müllsäcke aus Polyäthylen für 1,50 DM mit dem doppelten Fassungsvermögen einer Mülltonne, verkauft, die völlig zu Asche zerfallen.

Das sind hoffnungsreiche Aussichten im Großen. Sie schließen aber nicht aus, daß wir genau so im Kleinen in unserm häuslichen Bereich der Umweltverschmutzung den Kampf ansagen. Es gibt ein gutes neues Werbewort: die saubere Stadt! Wir sind ihr alle verpflichtet!

Margarete Haslinger

HEINZ PANKA

Verlorenes Gleichgewicht

Schluß

In der Verwirrung und doch auch jung ... Er hatte ja noch gar keinen Standpunkt. Der mußte sich doch erst bilden. Ein zu früher Standpunkt ist ja auch gar nicht gut, erstrebenswert ... Viele, die früh feststehen, stehen es nur aus Beschränktheit ... Standpunkt. — Ein Standpunkt ist oft nicht viel mehr als ein gewaltsamer Verzicht vor dem Bodenlosen.

*

... farbig grün, Pantoffeltierchen, stiegen, sanken, verschwanden, tauchten in den Schatten ... ein Netz mit Blüten die weiße Gardine, lange Falten bewegten sich leicht vor dem offenen Fenster in der Sonne ... das helle dichte Grün der Obstbäume ... Hühner quarrten ... — ... stiegen farbig hinter den geschlossenen Lidern aus dem Schatten, an der dunklen Höhlung vorbei, auf und nieder, schwebten im unendlichen warmen Blau ...

*

„Hast du ihm die Tabletten gegeben?"

„Er will sie ja nicht nehmen."

„Er muß"

„Nicht so laut, Vater. Er schläft. Ich hab oben offen gelassen, damit ich höre, wenn er ruft. Fieber hat er. Ich hab's nur nicht genau messen können. Als er merkte, daß ich ... Ruf doch den Wrede an. Er soll rauskommen."

Aufsetzen einer Tasse. „Möchtest du noch ...?"

„Danke."

„Ich meine, es ist eher stärker geworden ... Seine Stirn ist auch so heiß. Da muß doch was gewesen sein."

... „Kannst du dir das nicht denken? Die Dirne hat ihm den Kopf verdreht."

„Wir hätten ..."

„Hätten. Der weiß mehr als du und ich. Ja, ja."

„Das meine ich nicht. Vater, du bist manmal auch ... Wenn nicht alles nach deinem Willen geht. Und er ist genau so."

„Bin ich mal wieder schuld — natürlich. Nicht genug, daß er mich rausgeworfen hat ..."

„Das war doch nur ..."

Klacken von nägelbeschlagenen Schuhen, Eisenabsätze auf den Fliesen ...

„Morjen ... Guten Morjen, Herr Lehrer!"

„Morjen, Bartulein."

„Ah, schönen guten Morjen, Frau Lehrer!"

„Bratulein, Sie sollen doch nicht."

„Er befördert mich wieder."

„Is' mir so in Fleisch und Blut überjegangen, Frau ..."

Räuspern ...

„Ein Wetterchen mal wieder. So richtig für die Ernt'. Dies Jahr haut hin! Heute bloß die Zeitung. Oder haben wir ... mir war doch so, als ob da noch 'n Briefchen ... Tatsächlich! — Kleines Spaßchen ... Schnaps? Jederzeit, Herr Lehrer." Zusammenklappen von Hacken, „jederzeit!" Muß ich erst mal die Tasch' absetzen! Ehm, 'n Rumchen ..."

„Zum Wohle!"

„Sehr zum Wohle ... Zigarr' auch noch. Is' rein wie Sonntag."

„Für den Brief."

„Mmmm, die duftet aber. Fast zu schad fürn Weg. Die erlaub ich mir zu Hause in aller Ruh'

... Hab bloß noch für den Zerneck, 'ne Paketkart' ..."

„Nein ... Er war doch aber so ... Vater, sei doch nicht so hart. Jetzt liest du die Zeitung! Und ich ..."

„Meinst du ich nicht?"

„Was willst du? Doch nicht zu ihm rauf? Er schläft ..."

„Ich muß doch wissen."

„Er will ja mich nicht einmal seh'n. Bitte, Papa."

Das Rücken eines Stuhles. „Dann werd ich, so schwer es mir fällt, ich werde zu ihr gehn."

„Das kannst du doch nachher noch. Geh doch erst telefonieren."

Quarren ... das Klopfen der Kordel gegen den Schreibtisch; schwankend vom Wind die Gardine, ein warmer Luftzug ... Schritte, leise ... „Helmut? ... Helmut", eine Hand leicht auf seiner Stirn — strich ..." schläft ..."

Steigend ... fallend Pantoffeltierchen mit beweglichen, dünnen Schwänzen, stießen aneinander, stießen sich ab ... Dreiecke, farbig ... verschoben, Klötze, getürmt zu einer Pyramide ... verschoben sich, ein gezackter Riß, stürzten zusammen ... getürmt ... verschoben sich, stürzten ...

Zeichnung Erich Behrendt

„Bist du schon zurück? ... Hast du telefoniert? — Ja, du wolltest doch ..."

„Ich war beim Zerneck."

„Ja, wolltest du nicht?"

„Beim Zerneck war ich, du hörst doch! — Nicht ganz."

„Nicht ganz?"

„Nein, ich hab unterwegs den Bratulein getroffen. Aber der ..." Rasseln, Schnurren ... „der war ..."

„Vater, was machst du da? Kippst den ganzen Besteckkasten aus ... Suchst du was? ... Das Brotmesser? Was willst du jetzt mit dem Brotmesser. Das hab ich auch schon gesucht. Wenn du was essen willst, da sind noch Schnitten von gestern ... Was ist denn? Was hat der Bartulein gesagt?"

„Der!"

„Nicht so laut, Vater. Er schläft doch."

Klirren.

„Jetzt nimmst du auch noch den anderen Besteckkasten. Ja, seid ihr denn alle verrückt?"

„Ja, das ... da kannst du ... Er kann noch lange genug geschlafen. Weißt du, unser Sohn ... Nichts, nichts."

— richtet sich auf, setzte die Füße auf den Boden, tastete am Bett entlang, zur Wand, zur Tür ...

„Du kommst nach Hause. Du gehst von Hause fort. Nichts ist sicher. Sieh dich nur um, alles fest, aber ... Unser Sohn war gestern nacht aus. Aber vorher war er noch in der Küche ... Ich fürchte, du wirst das Brotmesser nicht finden!"

„Papa, ich bitte dich ... Sonst gehe ich, und mach oben — Helmut!" Die Mutter an der Tür, sah hoch. „Helmut, was machst du da? Du mußt ins Bett, Junge."

„Bleib!" Der Vater hielt sie fest.

„Aber, er kann doch nicht ..."

„Bleib!" — sah zu ihm. „Hast du alles mitgehört? Dann brauche ich es nicht nochmal zu wiederholen. Dann weißt du, wo das Brotmesser ist!"

... das Brotmesser; das hatte er doch weggeworfen, das lag doch irgendwo ...

„Du schweigst. Hast du keinen Mut? Du weißt, wie das ist, wie man das macht, wenn man jemand ... jemand umbringt. Aber jetzt!"

... umbringt, jemand ... Ja, aber das lag doch ... lag irgendwo im Getreidefeld ... „Nein, ich ..."

„Was, du?"

... umbringt jemanden mit ... Sie kam mit der Tasche, prall gefüllt ... Dann hatte sie — in der Tasche ...

„Vater, was redest du. So sprich doch. Was ist?"

„Das will ich dir sagen, was ist, wenn er es nicht kann. Mit einem Brotmesser wurde heut nacht der Zerneck erstochen."

Amtl. Bekanntmachung

Aufgebot

Der Sohn Bernhard Bönigk in Bochum, Bärendorfer Straße 71, hat beantragt, seinen Vater, den verschollenen Rentner und früheren Oberstellwerkmeister Josef Bönigk, geb. 3. 10. 1886 in Kleisack, Kr. Rößel, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft in Nübbel, vorher Königsberg Pr., Unterhaberberg 8b, für tot zu erklären.

Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 15. Juli 1972, 24.00 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann.

Der Verschollene wurde zuletzt am 1. 4. 1946 in Nübbel und auf dem Bahnhof Rendsburg gesehen.

Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Rendsburg, den 19. Mai 1972

Amtsgericht Rendsburg 2 II 37/71
Baltschun, Rechtspfleger

Stellenangebot

Welche **Ostpreußin** kommt zu mir in mein Einfamilienhaus, um mir bei der Pflege meiner 88jährigen Mutter — evtl. auch aushilfsweise — zu helfen?
Angebote mit Ansprüchen erb. an Anna Schiemann-Berger, 6051 Waldacker, Finkenstraße 1.

Suchanzeige

Suche **Clara Zander** (Mädchenname) aus Königsberg Pr., geb. 1903 od. 1904. Wer kann mir den jetzigen Namen mitteilen oder sonst. Angaben über den Verbleib od. das Schicksal der Genannten machen? Unkosten werden ersetzt. Nachricht erbittet Ernst Heise, 33 Braunschweig, Max-Planck-Straße 27.

Königsberg Pr., Vorderroßgarten Nr. 56: Ich suche die Angehörigen des Fleischermeisters Emil Stascheid und seiner Frau. Um Nachricht bittet Gertrud Torkler, geb. Klein, 4006 Erkrath, Schinkelstraße 7.

Verschiedenes

Ostpreuße, 72 J., su. Aufenthalt an der See im Juni, etwas Betreuung erwünscht. Zuschr. u. Nr. 21 657 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Bekanntschaften

Suche Partner für den Lebensherbst. Bin 63 J., alleinstehend, eig. Rente, gute Hausfrau u. aufgeschlossen. Zuschr. u. Nr. 21 654 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Raum Niedersachsen: Rentner, 70 J., eig. Wohnung, su. Kameradin, die zu ihm zieht. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 21 716 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 38/1,72, ev., led., möchte nette, vollschlanke Lebensgefährtin kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 21 719 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Münsterland: Ostpreuße, 59 J., mit eig. Haus, mö. ev. alleinstehende Frau, mögl. Ostpreußin, 45—55 J., mit Kenntnissen i. d. Hauswirtschaft, Garten und Interesse am Federvieh (Nichtraucherin, Nichttrinkerin) kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 21 655 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Dipl.-Ing., 28/1,76, ev., led., solide, mö. nettes, häusl. Mädchen (bev. aus Sozialberuf) zw. spät. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 21 549 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Steinhuder Meer: Alleinst. Ostpreuße, 48/1,76, ev., dkbl., gebild., freundl. Wesen, naturliebend, gute Vermögenslage, su. nette Ehepartnerin. Mögl. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 21 656 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 1,70 m, geschieden, ohne Anhang, su. solide, einf., schlanke Frau, 35—40 J., bis 1,60 m, zw. Heirat kennenzulernen. Raum Siegkreis—Bonn—Köln. Zuschr. u. Nr. 21 717 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Unter Kaddig und Kruschken

Der Maler, Grafiker und Dichter Heinz Georg Podehl

Da sitzt mitten im Großstadtherzen des Ruhrgebietes ein Dichter an seinem Schreibtisch und schreibt ein großangelegtes Gedicht, dessen tausendste Strophe längst auf dem Papier steht; Seite um Seite — wie Arno Holz einst seinen „Phantasus", ein Gedicht, das den Titel trägt „Unter Kaddig und Kruschken". Er will etwas schreiben, was einem poetischen Handbuch gleichen soll, „für die Enkelkinder derer, die trauern (immer noch trauern)". Nichts, „was sich ohne Mühe einreihen läßt in die Werke der Literatur über den Deutschen Osten" — eine Kette „vergleichbarer Situationen der Jahre zwischen 1230 und 1945", die „Deutlichmachung brutaler Gewalt zu allen Zeiten". Und dies am Beispiel des Volkes der Prussen, „nicht weil mein Name und meine Ahnen prussisch sind", sondern weil dieses Volk „zerrieben wurde zwischen Mächtigeren, die das Land wollten und sonst nichts"

Und der Dichter bekennt: „Ich bin gegen Mißbrauch jeder Machtausübung und muß bei mir und den Anfängen beginnen. Diesen Gedanken will ich weitergeben und zum Frieden rufen bei allen Vertriebenen in Ost und West."

Heinz Georg Podehl heißt dieser Friedensrufer, geboren 1919 in Neuendorf bei Rastenburg. Er stammt nicht nur aus unmittelbarer Nähe des Vaterhauses von Arno Holz, nein, in seinem Stammbaum befindet sich auch eine Luise Holz, getauft am 23. Mai 1784 in Rastenburg, Tochter eines Michael Holz — vielleicht aus der gleichen Familie wie der Apothekersohn, der die deutschen Lyrik erneuern sollte. Seit dem 18. Jahrhundert kehrt der Name Rastenburg in der Podehlschen Familiengeschichte immer wieder, bis der jüngste Sproß 1922 ins Ruhrgebiet ging, die Volksschule in Dortmund-Hörde besuchte, die Malerlehre absolvierte, jährlich — wie der „große Vorläufer" — zu den Ferien nach Rastenburg fuhr; ab 1938 dann — Schicksal seines Jahrgangs — vom Krieg, den er haßte, für acht Jahre aufgeschluckt wurde, um 1947 an der Dortmunder Kunstschule sein Studium beginnen zu können.

Mit fünfzehn Jahren malte und zeichnete er bereits. 1955 hielt er im Dortmunder Stadthaus — unter den Dortmunder Künstlern — seine erste Ausstellung. 1958 stellte er zum ersten Mal auf internationaler Ebene im Musée de Picardie in Amiens aus, im Jahre darauf im Örebro läns Museum in Örebro. Und seit 1960 fehlt er kein Jahr unter den ausstellenden Künstlern im Ruhrgebiet, sei es in Münster, in Soest, in Dortmund, in Düsseldorf, in Herne — oder bei den Ausstellungen der Künstlergilde in Stolberg.

Aber auch Namen wie Chiggia, Leeds, Amsterdam, Amiens fehlen nicht im Katalog der dreiunddreißig Ausstellungen, die er bisher beschickte. Er wurde mit dem Diploma di Segnalazione in Venedig ausgezeichnet; er zählt zu den bekanntesten Mitgliedern des Wirtschaftsverbandes Bildender Künstler in NRW, des Dortmunder Künstlerbundes und der Esslinger Gilde.

Auf Studienreisen hat er Dänemark, Frankreich, Holland, Italien, Spanien kennengelernt, dort wie in Schweden und England lernte man sein Werk kenen: seine Holzschnitte, seine Ölbilder auf Aluminiumfolie, seine Glasfenster, nicht zu vergessen seine Gedichte, die in zwei Bänden „Stadt ohne Ende" und „Grüner Abend" in Dortmund erschienen sind.

„Stadt ohne Ende", das ist sein großes Thema, in der Lyrik, in der Graphik und auch in der Malerei. „In seinen Graphiken", sagte ein Kritiker, „hat Podehl geistige Stadtgeschichte niedergeschrieben, aufbewahrt. Er erkundete die Situation, die Existenz des Menschen, der in der großen Stadt lebt". Man bescheinigte ihm das „humane Engagement" einer „meditativen Natur". Mit hellem, wachem Auge hat er die Großstadt, die Ruhrmetropole, gesehen und den Menschen in dieser Stadt zu gestalten versucht. Sein zum „Schauen bestelltes" Malerauge hat die Farbenfülle einer Großstadt der Dichterfeder übermittelt, so daß Wort und Bild bei ihm zur Einheit geworden sind. Schönstes Zeugnis dafür: die von ihm selbst mit Holzschnitten illustrierten Gedichtbände.

Von einem pechschwarzen Himmel — Zeugnis der Bedrohung des Meschen, seiner Unsicherheit, seines Ungeborgenseins — hebt sich filigranhaft selbst von der spröden Materie Holz das Bild seiner Großstadt ab. Es liegt hier etwas von der Kunst Masereels, Orlowskis, des anderen großen ostpreußischen Holzschneiders, dessen Erbe er im gewissen Sinne fortsetzt. „Stadt ohne Ende" ist für ihn die Großstadt. Magischer Realismus verbindet ihn mit E. T. A. Hoffmannschen Ursprüngen, Piranellohafter Feinarbeit, Daisnescher Empfindungs- und Beobachtungsgabe, Augustinischer Seziermesser-Konsequenz.

„Meine Linol- und Holzschnitte sollen in erster Linie den Reiz des Schwarz-Weißen in einfacher Formgebung aufzeigen", sagt er selbst. „Meine Alu-Bilder sind das Ergebnis einer künstlerischen Entwicklung: Malerei auf gestalteter Aluminiumfolie, übergossen mit teilweise eingefärbtem, flüssigem Kunstglas."

Hier in dieser Ölmalerei auf vorgeformten Aluminiumplatten, die dann mit kristallklarem Kunstharz überzogen werden, hat er die stärksten Aussagen zu seiner Zeit, zu unserer Zeit gestaltet. Inspiriert am Vietnamkrieg schuf er den Zyklus „Napalm"; hier trat er als der große Versöhner, als der Friedensrufer hervor.

Hier — wie auch in seinen Gedichten, im „Grünen Abend" vor allem, dessen erster Teil Ostpreußen, seiner Heimat, gewidmet ist:

Wo der Jäger hauste / unterm niedergezogenen / Strohdach. — Grüne Läden / Plinsen-Duft / passieren ließen. / Der alte Mann im Fenster / Pferdegeschirr flickte — Am Abend / an die bleichen Birken lächeln: / Galbuhnen —".

Zu „Neuen Ufern" leiten diese Gedichte über, um in die „Stadt ohne Ende" einzumünden: „Blütenduft / um Häuserecken. / Beginn."

Podehl hat sein „Ja" zur Zukunft gesprochen — zu einem neuen Beginn. Kraft will er aus der Vergangenheit schöpfen, aus den Reserven seiner Rastenburger Heimat, die er unverbraucht in sich trägt. Er gehört zu den Erneuerern, den Fortsetzern ostdeutschen Kulturerbes. Für ihn hat es mit dem Einschnitt des Jahres 1945 kein Ende gegeben, keinen „Neubeginn". Kontinuierlich führt seine Kunst weiter, auch wenn er seine Schöpfungskraft heute nicht aus dem Boden der Herkunft zu filtern vermag. Er hat eine neue Heimat gefunden, als Kind schon, doch er hat das Land der Prussen nie vergessen, mit dem er sich mehr denn je verbunden fühlt, zu dem er sich stets erneut bekennt.

Hier zeigt sich am Beispiel einer Kunst und am Beispiel eines Künstlers, wie kulturelles Erbe sich fortentwickelt, sich in Größeres zu integrieren vermag, seinen Beitrag zu einer Kultur liefert, die Europa die seine nennt, die auch in Zeiten der Vereinsamung einzelner Zweige weiterführt, da es für sie jene unverlierbaren Impulse gibt, die ihre Verbindung, Versöhnung, Menschsein heißen.

Georg Hermanowski



Gestern und Morgen

Nach einem Holzschnitt von Heinz Georg Podehl



Die Kreuzung — Holzschnitt von Heinz Georg Podehl

Archetypus der künftigen Landschaftsmalerei

Zum 65. Geburtstag des Danziger Malers Fritz Heidingsfeld

Im Berliner Haus der Ostdeutschen Heimat hängt eine große Tuschzeichnung von Fritz Heidingsfeld „Danzig — eine Vision". Die Türme der Marienkirche und des Rathauses, wie mächtige Masten von Koggen, hohe Giebel von Patrizierhäusern, darüber fliegende Möwen. Dies ist eine der mehrfach abgewandelten Darstellungen, die Fritz Heidingsfeld aus der Erinnerung gezeichnet oder gemalt hat, nachdem ihm 1945 sein gesamtes, bis dahin geschaffenes Werk verlorengegangen ist. Bilder von Nehrung und Haff, figurale Kompositionen, bäuerliche Szenen, Viehherden — das sind die Varianten einer tiefschichtigen Huldigung an die Herkunft. Und daraus wird vieles in späteren Jahren entwickelt: Motive aus dem Fränkischen um Nürnberg, wo der Künstler einen neuen Wohnsitz gefunden hat, aus Spanien und von den Balearen, aus dem italienischen Süden.

Herbert Paulus, der die Monografie „Fritz Heidingsfeld" in der Reihe Bildende Kunst der Künstlergilde verfaßt hat, spricht zu Recht von der Heimat, die „gewissermaßen zum Archetypus aller künftigen Landschaftsmalerei" wurde, und bescheinigt ihm, „vergeistigte Landschaftsmalerei" geschaffen zu haben.

Heidingsfeld, 1907 in Zoppot geboren, ist mit seiner Heimat auf vielfältige Weise verbunden. Der Sohn eines Musikprofessors, ein Meister der Bild- und Farbenkomposition, hat bei dem vor wenigen Jahren verstorbenen Professor Pfuhle vornehmlich die Figuralkomposition gelernt, bevor er sich bei anderen großen Vorbildern in Berlin und Dresden umtat. Danziger Kunstverein und „Kogge" waren die ersten Plattformen für Erfolg und Anerkennung, denen sich in den späteren Jahrzehnten einer stetigen Entwicklung so manche internationale Bestätigung anreihte. 1968 wurde Heidingsfeld mit dem Kunstpreis der Freien Stadt Danzig ausgezeichnet.

Der 65. Geburtstag mag Anlaß sein zur Besinnung auf ein zeichnerisches Werk, das bei aller Verknappung und Beschränkung auf Wesentliches immer dem Gegenständlichen treu geblieben ist und sich auf eigenem Weg zwischen Impressionismus, Expressionismus und Kubismus entfaltete. Kraftvolle Zeichnungen und bei aller Weichheit der farblichen Übergänge straffer Bildaufbau verbinden sich in Heidingsfelds Schaffen mit atmosphärischer Dichte, Delikatesse und Eleganz der Palette und einem Zug ins Symbolhafte und Monumentale, der den Maler, Aquarellisten und Zeichner prädestiniert erscheinen läßt für Wandgestaltungen, Mosaike und Glasfenster.

Ernst Schremmer

„Plattdeutsches Haus" in Bremen

Bemühungen zur Erhaltung der niederdeutschen Sprache

In einem gemeinsamen Aufruf fordern der Bremer Finanzsenator Speckmann, der Göttinger Ordinarius für Niederdeutsche Sprache und Kultur, Prof. Wesche, und der prominente plattdeutsche Autor Heinrich Schmidt-Barrien zur Gründung eines „Plattdeutschen Instituts" auf, das zentrale Aufgaben der Bewahrung und Förderung des bedrohten Kulturguts für den ganzen niederdeutschen Raum wahrnehmen soll. Keimzelle dieses Plattdeutschen Instituts würde vorerst das von der Firma Martin Brinkmann gestiftete „Plattdeutsche Haus" im bekannten Bremer Altstadtviertel des Schnoor sein.

Das neu zu gründende Institut soll künftig alle Bemühungen um die Erhaltung und Verbreitung der niederdeutschen Sprache koordinieren. In engem Kontakt mit allen Organisationen, die sich jetzt noch mit der niederdeutschen Sprache und Kultur befassen, will man altes und gegenwärtiges Sprachgut sammeln und durch Vorträge, Schriften, Tonbänder und Schallplatten verbreiten. Die Ergebnisse sollen dann die Kindergärten ebenso beschäftigen wie die Universitäten, zu deren aktueller Beschäftigung gerade zur Zeit auch das Niederdeutsche gehört, wie unlängst eine Untersuchung der Universität Bonn über die niederdeutsche Sprache an der holländisch-belgischen Grenze zeigte.

Man sei schon dabei, mit jedem Schritt Perfektion „ein Stück Seele zu verlieren", heißt es in dem warnenden Bremer Aufruf. Der Wert der niederdeutschen Sprache sinke rapide. Für den Bremer Raum, der historisch gesehen sozusagen als Hauptstadt Niedersachsens gelten kann, ist laut einer Umfrage die plattdeutsche Sprachenverbreitung stark gesunken. Bereits vor fünf Jahren war in einem Gebiet, wo immerhin noch mehr als zwei Drittel aller Eltern Platt sprechen konnten, die Vergleichszahl bei den Kindern auf nur 34 Prozent geschrumpft.

Friedrich Hintz

Hansgeorg Buchholtz

Das Mädchen auf der Schaukel

Meine Tochter Elisabeth schaukelt mit ihrer Freundin. Die Schaukel quietscht. Es stört mich nicht. Ich schwinge in Gedanken mit ihr — vor und zurück. — Zurück!

„Johann!" höre ich meine Mutter rufen, „Johann, schon wieder quietscht die Schaukel!" Oh, wie lange ist das schon her. Fast ein Menschenalter. Johann war der Pferdebursche. Er verwaltete auch Wagenschmiere und Huf- und Lederfett. Fritz Schimascheck, mein Freund, schaukelte gerade. Er erwartete mich meist auf der Schaukel, mittags, wenn ich aus der Schule kam. Er hatte dann fast immer etwas Besonderes bei sich. An jenem Tag war es ein neues Gewehr. Sein Vater hatte es ihm gebastelt. Auf ein altes Eisenrohr war ein echter Flintenhahn montiert. Dies Flintenrohr war in einen von Vater Schimascheck selbst geschnitzten Schaft eingesetzt. Es wirkte fabelhaft echt, war viel besser als die blechernen Heureka-Gewehre aus Wahnschaffes Laden.

Der alte Schimascheck — man sagte kurz: der Schima — war in der Schmiede tätig. Doch er konnte mehr als Pferde beschlagen und Wagenräder oder Pflüge reparieren. Der Schima baute Viehtränken, die auch im heißen Sommer noch Wasser hatten, denn er konnte mit der Wünschelrute Wasseradern ausfindig machen. Er kurierte Vieh und ging an jede Art kniebliger Handarbeit mit Leidenschaft. Bei Treibjagden aber war er unersetzlich als Anführer des Treiberhaufens.

„Schima ist ein wendiger Kerl", pflegte mein Vater zu sagen, fügte aber im engeren Kreise immer hinzu: „Wenn ich ihn nur nicht im Verdacht haben müßte, daß er wildert!"

Natürlich wilderte Schima! Ich wußte es von seinem Sohn Fritz. Aber er trieb das so streng Verbotene nicht in unserem Revier. Meine Mitwisserschaft drückte mich daher nicht. Fritz hatte mir es zugeschworen: „Nur im Fiskalischen!" Schimas Revier war die Heide, waren die großen Forsten. „Wo doch der Staat so viele Hasen und Rehe hat, daß der Kaiser sie gar nicht alle abschießen kann", begründete Fritz, und ich mußte ihm recht geben. Sein Vater verstand sich aufs Fallenstellen. Nach Fritzens Berichten wußte er es so einzurichten, daß ein kleiner Tannenbaum oder ein Zweig über den Wipfeln hochschnellte, wenn sich ein Reh in der Schlinge verfangen hatte. Es brauchte dann gar nicht lange zu leiden. Der Schima, der vom Felde aus das Zeichen bemerkt hatte, gab ihm rasch den Gnadentod.

Natürlich durfte kein Mensch davon wissen. Und so hatten wir unsere Geheimnisse.

Fritz und ich waren Blutsbrüder. Wir hatten aus dem angeritzten Finger Tropfen um Tropfen des roten Saftes ineinander fließen lassen. Bei den Trappern soll ähnliches Sitte gewesen sein, und auch wir waren Trapper und Waldläufer. Solches Bündnis aber verpflichtete zu unverbrüchlichem Schweigen auch noch am Marterpfahl — dem wir aber immer zu entgehen vermochten.

Fritz besaß neun Geschwister, und alle waren stämmig und wohlgenährt. Vater Schimascheck sorgte gut für sie. Schimaschecks waren tüchtige Leute. Fritzens ältere Schwester half bei uns im Haushalt. Sie hatte schon ein Kind, ein Brunkelchen, wie solch ein Sprößling freier Liebe genannt wurde „Ich bin schon Onkel", pflegte Fritz zu sagen, wenn er mir gegenüber auftrumpfen wollte. Seine Mutter wusch unsere Wäsche. Von Zeit zu Zeit erntete sie einen Pungel abgelegter Kleider. Sammlungen für unterentwickelte Völker gab es damals noch nicht, nur die „Missionskasse" auf unserem Eßtisch. Es war eine braune Büchse, fast wie eine Kokosnuß, eine Negerhütte, und neben dem Schlitz hockte ein schwarzes Kindchen. Wer einen Fleck auf das Tischtuch machte, mußte von seinem Taschengeld einen Pfennig hineinstecken. Da Fritz kleinwüchsig war, trug er meine alten Anzüge aus. Das erhöhte unser Gefühl, Blutsbrüder zu sein, noch mehr.

Fritz schaukelte. Auf seinem Schoß hielt er die Katze Anna Boleyn. Meine Schwester hatte sie so getauft. Sie besuchte die Höhere Töchterschule. Sie hatte mehrere Katzen, eine Semiramis, einen Xerxes. Fritz und ich nannten Anna Boleyn nur die „Bullen". Und wenn sie einmal im Eßzimmer in der Ecke verschwand, statt im Flur das Katzenklo aufzusuchen, hielten wir uns die Nasen zu und stürmten mit dem Schrei hinaus: „Die Knatterbullen! Die Knatterbullen!" Es knatterte wirklich, und meine Tante kam mit dem Aschekästchen und der Kohlenschaufel...

Als Fritz eines Tages unserer Tante erzählte, daß ein zehntes Geschwisterchen im Anzug sei, meinte die:

„Was wünschst du dir denn — ein Brüderchen oder ein Schwesterchen?"

Fritz antwortete ungerührt:

„Man sieht doch nur, daß es kommt, aber nicht was kommt."

Unsere Tante fand das ‚shocking'. Aufklärung war damals noch kein Begriff. Aber wir sahen die Kuh im Stall kalben, Hengst und Stute im Roßgarten hintereinander dreingaloppieren. Es geschah eben so! Unsere Tante, betagt und schon der Erde zugewachsen, hielt uns jeden Abend Andacht. Auch Fritz, wenn er bei uns Abendbrot gegessen hatte, nahm daran teil. Als die Tante wieder einmal aus dem frommen Buch las, wies er auf die Sofaecke, wo die Knatterbullen lag. Sie gebärdete sich auffällig, und dann brachte sie sechs Kätzchen zur Welt.

„Jes, Else!" schrie meine Tante und warf das schwarze Buch zu Boden. „Else" — (das war unsere Mutter) „wie soll ich den Bezug wieder sauber bekommen?"

Wir trugen die Bullen mit ihren Kindern auf dem Sofakissen in die Bodenkammer. Tante hätte das Buch gar nicht hinzuwerfen brauchen, fanden wir. Es war doch nur natürlich, daß die Bullen Kinder bekam.

Die Schaukel quietscht. Es stört mich nicht. Elisabeth schaukelt mit ihrer Freundin. Es ist eine Melodie, die über fast ein Menschenalter hinwegklingt. Fritz Schimascheck sitzt für mich auf der Schulbank. Mein bester, vielleicht mein einziger wahrhaftiger Freund.

Freundschaft muß gewachsen sein, ehe das Einmaleins begriffen wird. Aber ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist, ob ihn das Verdun des Ersten Weltkrieges verschlungen hat oder ob er in einem Lager umgekommen ist; denn Fritz war tapfer und liebte die Freiheit. Unsere Freundschaft dauerte, bis sein Vater „sich verändern" mußte. Er kündigte und zog fort.

„Dem Schima ist der Boden zu heiß geworden", behauptete mein Vater. Und wahrscheinlich war es auch so. Seine Exkursionen in die Heide, in die große Forst mochten die Aufmerksamkeit des Gendarms und dere grünrockigen Staatsförster auf sich gezogen haben. Er verließ uns zu Martini. Ein großer Leiterwagen, an dem unten die Hühnerkotz hing, und in dem oben zwischen den Schimascheckschen Habseligkeiten die kleinen Schimas saßen und Frau Schimascheck und die Anna mit dem Brunkelchen, während Fritz und der Vater neben dem Gespann gingen, schwankte den Sandweg hinunter, einer neuen Arbeitsstelle zu. Die lag fernab von unserer Gegend.

Das würde natürlich unserer Blutsbrüderschaft keinen Abbruch getan haben. Aber die angelobte briefliche Verbindung kam nicht zustande. Fritz gehörte zu den Doppelrepetierern. Er würde aus der Unterstufe der Schule entlassen werden. So mochte er mit dem Briefeschreiben nicht zurechtgekommen sein. Eine Briefmarke war auch sicher ein sehr kostbarer Gegenstand, wenn man noch zehn Geschwister hatte.

Vielleicht wollte Fritz aber auch mit seinem Schweigen dazu beitragen, Spuren zu löschen, die der Gendarm und die grünen Staatsförster hätten aufnehmen können? Ich muß gestehen, daß ich — obwohl kein Held in der Rechtschreibung — plötzlich seitenlange andere Briefe zu schreiben hatte. Cäzilie trat damals in mein Leben, ein Mädchen, das erste Mädchen! Briefe an Cäzilie aber erforderten viel Zeit, klare Schrift und Rechtschreibung. Und der Duden ist ein dickes Buch.

So verloren wir einander aus den Augen.

Vater hatte den Schima noch einmal bei einer Treibjagd getroffen — nicht als Treiber, als Jäger mit einem gültigen Jagdschein, den Schmiedemeister Schimascheck. Und Fritz lerne Schlosser, wußte Vater zu berichten. „Sind sehr ordentliche Leute, die Schimas" und sagte nichts mehr von seinem Verdacht.

Mein Blutsbruder blieb verschollen, dafür saß Cäzilie jetzt auf der Schaukel und hielt die Bullen oder Xerxes auf dem Schoß. Ihr helles Kleid wehte im Sommerwind.

„Die Schaukel quietscht schon wieder!" ließ sich die Stimme meiner Mutter vom Hause her hören. „Johann, schmieren Sie das Ding endlich!"

Aber ich eilte beflissen in den Pferdestall und holte das Ölkännchen aus der Kiste, in der Johann seine Werkzeuge verwahrt hielt.

„Bengel, wenn du mich bekleckerst, kannst du was erleben!" schrie Cäzilie schon von ferne und blieb dann doch auf der Schaukel sitzen, während ich über ihr auf dem Balken mit dem Ölkännchen herumturnte. Sie war meine beste Freundin, vielleicht die einzige wahre Freundin, obgleich wir uns nur einmal küßten.



Kinderbildnis, von A. Kolde

Der Kuß geriet freilich nicht recht. Es geschah im Stall in Bellas Box. Die Bella aber erwischte ausgerechnet im entscheidenden Augenblick einen von Cäziliens Zöpfen. Doch galt der Kuß als ausreichendes Siegel unter einem Lebensplan. Cäzilie würde Medizin studieren und ich als Forscher die letzten weißen Flecke auf der Erdkarte beseitigen helfen. Wir würden beide eine erste gemeinsame Expedition nach Afrika unternehmen, das damals noch der dunkle Erdteil genannt wurde. Dorthin gedachten wir das Licht zu bringen.

Damals trafen wir uns täglich. Morgens vor Schulbeginn, um unter der Wallkastanaie die mühsamen Briefe auszutauschen und nachmittags, wenn Cäzilie ihr Brüderchen ausfuhr. Getreulich trottete ich neben dem Kinderwagen in der Allee einher, und wir redeten und redeten. Das Brüderchen schlief gut dabei.

Wir betrieben die Lösung aller Welträtsel, stritten und versöhnten uns, und sahen uns dabei immer auf dem Marsch in eine bessere Welt.

Aber Cäzilie wurde Krankenschwester und ich Soldat; denn die Jugend der Welt marschierte in den Ersten Weltkrieg. Damals, vor sechzig Jahren, saß Cäzilie eines Sommertages auf der Schaukel. Sie war sehr blaß und traurig und streichelte die Katze. Ihre Mutter war auf und davon gegangen und hatte sie, das Brüderchen und den Vater allein gelassen. Der war Rittmeister bei den Husaren. Der Entführer war auch Offizier, und nun würde es zu einem Ehrenhandel kommen. Das wußte ich von meinem Vater.

Cäzilie hatte das Brüderchen mitgebracht. Wir würden es verteidigen, wenn es etwa auch noch entführt werden sollte.

Ich schob den Wagen hin und her, damit Cäzilie schaukeln konnte und erklärte ihr dabei, das Majestät Duelle in der Armee verboten habe. Das beruhigte sie aber nur wenig. Sie müsse den Feigling niederschießen, rief sie, wo sie ihm auch begegnen würde.

Ihr Vater wurde an die andere Grenze des Reiches versetzt. Ich traf Cäzilie erst 1945 wieder, eine Frau, die mit vier Kindern auf einem Treckwagen saß, im Begriff, über das graue, brüchige Eis des Frischen Haffs zu fahren. Es war in der Gegend von Heiligenbeil. Ihr Mann war Landwirt dort und schon lange vermißt. Wir waren bei dem qualvollen Warten am Ufer ins Gespräch gekommen. Ich erkannte sie wieder in ihrer ältesten Tochter.

„Mit solch einer hab' ich mal geschaukelt...", sagte ich. Da wußten wir, wer wir waren.

Elisabeth schaukelt mit ihrer Freundin. Heute tragen die Mädchen Pullis und Shorts. Aber sie haben noch Zöpfe, die fliegen mit dem Wind. Es ist ein Frühsommertag, hell und warm. Es ist ein anderer Teil Deutschlands, nicht die alte Heimat, wie man heute manchmal sagt, obwohl es in einem Menschenleben nur einmal Heimat gibt.

Damals in der Heimat schaukelte Cäzilie, und meine kleine graue Tante rief:

„Kommt rein, die Waffeln sind fertig!"

„Schmandwaffeln!" schrien wir und liefen ins Haus.



Am Schwenzait-See in Masuren — Nach einem Gemälde von Eduard Bischoff

Preußens erster großer Chronist

Leben und Werk von Christoph Hartknoch — Von Professor Dr. Fritz Gause

Der Passenheimer Lehrerssohn, der 1644 geboren wurde, hat es im Leben nicht leicht gehabt. Er war arm und von schwacher Gesundheit, ist aber allen Widrigkeiten zum Trotz durch eisernen Fleiß ein angesehener Lehrer geworden, dessen Andenken unvergessen ist und dessen Verdienste um die preußische Geschichtsschreibung nicht vergessen werden dürfen.

Den ersten Unterricht empfing Hartknoch in der Schule seiner Vaterstadt Passenheim unter Rektor Battalovius. Dann wechselte er auf die altstädtische Schule in Königsberg über und von dort nach Bartenstein. Wir wissen nicht, was ihn zum Wechsel der Schule bewogen hat, aber sicher lag ihm nicht das Bestreben, auf einer anderen Schule eine bessere Bildung zu erhalten, zugrunde, sondern wirtschaftliche Notlage. Der Rektor Caspari nahm ihn, wie berichtet wird, aus Königsberg nach Bartenstein mit. Wahrscheinlich ist Caspari Lehrer an der Königsberger altstädtischen Schule gewesen und der junge Hartknoch hat bei ihm gewohnt, und als Caspari Rektor in Bartenstein wurde, siedelte sein kleiner Hausgenosse mit ihm über. Rund hundert Jahre später wurde sein Andenken dort geehrt, indem 1771 vor dem neuen Schulgebäude ein Standbild Hartknochs aufgestellt wurde. Von dem Rektor Caspari wissen wir weiter nichts, aber der Carl Johann von Caspari, der 1756 einige lateinische Disputationen Hartknochs in deutscher Übersetzung herausgab, könnte ein Nachkomme des Rektors gewesen sein, der den Lebensweg des Bartensteiner Schülers aufmerksam verfolgt hat. Von Bartenstein siedelte Hartknoch wieder nach Königsberg über und besuchte dort zwei Jahre lang die kneiphöfische Schule, bis er sich an der Albertina immatrikulieren ließ.

Es war selbstverständlich, daß der Pfarrerssohn Theologie studierte, ein Studium, das den Weg zu vielen Berufen öffnete. Der Student hungerte sich einige Semester durch, mußte dann das Studium unterbrechen und sein Brot als Hauslehrer verdienen. Preußen, Polen und Litauen waren damals in selbstverständlicher Nachbarschaft miteinander verbunden; die Grenzen trennten die Menschen nicht. Außerdem gab es überall jenseits der preußischen Grenze deutsche Menschen und evangelische Gemeinden. So war es nichts Besonderes, daß der junge Hartknoch eine Hauslehrerstelle auf einem Gut in der Nähe der litauischen Hauptstadt Kauen (Kowno) annahm und von dort nach Wilna ging als Rektor der dortigen evangelischen Schule. Die evangelischen Gemeinden Litauens, die meist aus Deutschen und Schotten bestanden, hatten damals enge Verbindungen zu Preußen.

Von Wilna ging Hartknoch wieder nach Königsberg und fand endlich eine einigermaßen gesicherte Existenz als Hauslehrer bei der Adelsfamilie von Kalnein. Als Erzieher der jungen Grafen fand er endlich die Muße, sein Studium 1670 mit der Erwerbung der Magisterwürde, also eines unteren akademischen Grades, abzuschließen.

Wahrscheinlich hat er damals die Stellung bei den Kalneins aufgegeben, denn er begann eine rege akademische Tätigkeit. Auch jetzt konnte er noch keinen eigenen Hausstand einrichten, sondern wohnte bei dem Professor der Poesie Johann Röling. Dieser war nur zehn Jahre älter als Hartknoch, seit 1660 Nachfolger Simon Dachs auf dem Lehrstuhl der Poesie. Er war kränklich und starb 1679, noch nicht 45 Jahre alt. Hartknoch hielt Vorlesungen an der Universität, Disputationen in lateinischer Sprache, wie es damals üblich war. Sein wissenschaftliches Interesse galt jetzt nicht mehr theologischen Fragen, sondern der Geschichte Preußens und Polens, insbesondere der Geschichte der alten heidnischen Preußen. Ihr galten vier Disputationen: De originibus Prussicis (Von den Anfängen Preußens) — De idololatria et superstitione veterum Prussorum (Vom Götzendienst und Aberglauben der alten Preußen) — De juris Prussici origine (Vom Ursprung des preußischen Rechts) — De antiqua Prussorum republica (Vom alten Staat der Preußen). In drei anderen Disputationen beschäftigte er sich mit dem polnischen Staat: De forma reipublicae Polonicae (Über die Form des polnischen Staates) — De electione et coronatione regum Poloniae (Über die Wahl und Krönung der polnischen Könige) — De senatu regni Poloniae (Vom Senat des Königreichs Polen). Diese Studien erweiterte er zu einem großen Werk über den polnischen Staat. Es trug ihm, bevor es gedruckt wurde, einen Ruf an das Gymnasium in Thorn ein.

Thorn gehörte damals zum polnischen Staat, und dieser gewann damit die Dienste eines der besten Kenner des polnischen Staatsrechts, aber dieser Gelehrte war kein Pole, sondern ein Deutscher, und seine Übersiedlung nach Thorn war kein Bekenntnis zum polnischen Volkstum. Sein in lateinischer Sprache geschriebenes Werk wurde nicht in Thorn, sondern 1687 in Leipzig gedruckt und verlegt. Auch war das Thorner Gymnasium ebensowenig eine polnisch-nationale Anstalt wie die Königsberger Gymnasien deutsch-national waren. Alle Gymnasien dieser Zeit waren lateinisch-humanistische Gelehrtenschulen, in denen im übernationalen Geist des Humanismus gelehrt wurde. In ihnen fragte man nicht nach der Nationalität und der Muttersprache von Lehrer und Schülern. Daß Hartknochs Muttersprache deutsch und nicht polnisch war, wird dadurch bewiesen, daß er alle seine Werke in deutscher oder in lateinischer Sprache geschrieben hat. In Thorn hat Hartknoch die letzten zehn Jahre seines Lebens verbracht, endlich ohne wirtschaftliche Sorgen, aber behindert durch viele Krankheiten, denen der Junggeselle schließlich am 3. Januar 1687, noch nicht 43 Jahre alt, erlag.

In diesen zehn Jahren brachte er die Ernte seines Gelehrtenlebens ein. Sein Interesse wandte er jetzt vor allem der preußischen Landesgeschichte zu. Hartknoch sah wie die meisten seiner Zeitgenossen die beiden Teile Preußens, den polnischen oder königlichen und das Herzogtum, als eine Einheit an. Die Staatsgrenze bildete kein Hindernis für ein gemeinsames Bewußtsein. So war es für Hartknoch kein Mißton in seinem Verhältnis zu Polen, sondern eine Selbstverständlichkeit, daß er sich in Thorn mit der preußischen Geschichte beschäftigte. 1679 gab er die Chronik des Peter von Dusburg, eine wichtige Quelle der Geschichte der Entstehung des Ordensstaates, heraus und fügte ihr „Selectae dissertationes historicae de variis rebus Prussicis (ausgewählte historische Untersuchungen über verschiedene preußischen Dinge) hinzu. Er vollendete diese Studien in seinem bekanntesten Werk „Altes und neues Preußen", das 1684 nicht in Thorn, sondern in Königsberg erschien.

Das alte Preußen ist für ihn das Land der heidnischen Prußen, die Geschichte des neuen Preußens beginnt mit der Eroberung des Landes durch den Deutschen Ritterorden und umfaßt auch die Zeit nach 1466, der Teilung Preußens durch den zweiten Thorner Frieden. Beide Teile behandelt Hartknoch in derselben Breite und mißt ihnen denselben geschichtlichen Wert zu. Er ist der erste, der die heidnische Zeit nicht als Vorgeschichte, als Auftakt für die „eigentliche" Geschichte Preußens ansieht, sondern ihren Selbstwert bejaht. Sein Werk ist freilich nicht nach den Methoden und Erkenntnissen einer modernen Geschichtsforschung zu beurteilen, sondern muß in den Maßstäben und Möglichkeiten seiner Zeit gewürdigt werden. So gesehen, hat Hartknoch die erste kritische preußische Landesgeschichte geschrieben, die das Geschichtsbild lange Zeit bestimmt hat. Das Werk sichert ihm auf alle Zeiten einen ehrenvollen Platz in der preußischen Landesgeschichte.

Kurz vor seinem Tode brachte Hartknoch auch seine religionsgeschichtlichen Studien zum Abschluß in der 1686 erschienenen „Preußischen Kirchenhistoria", die in Frankfurt am Main und Leipzig verlegt wurde. Natürlich ist Hartknoch ein Christ, aber in seiner humanistischen Toleranz weiß er doch den heidnischen Glauben der Prußen zu würdigen. Diese humanistische Grundhaltung ist der Kern seines Wesens und seiner Gelehrsamkeit. Sie stellt den deutschen evangelischen Theologen in eine Atmosphäre, in der religiöse und nationale Verschiedenheiten Gegenstände der Forschung, aber nicht des Zornes sind.

Titelblatt zu Hartknochs Chronik „Altes und neues Preußen"



Schmuckblatt zur Hartknochschen Chronik
Fotos (2) Archiv

Die Admiralitätsräte in der Börse

Vom Leben der Königsberger Kaufmannschaft im 19. Jahrhundert — Von Dr. R. Pawel

Mit dem beginnenden 19. Jahrhundert ging die Zeit der Zünfte und Kaufmannsgilden allmählich zu Ende. Der Gedanke eines beruflichen Zusammenschlusses blieb aber lebendig, und so wurde am 23. April 1823 in Königsberg die Korporation der Kaufleute gegründet. An ihrer Spitze stand ein von den Mitgliedern gewählter fünfzehnköpfiger Vorstand, das Vorsteheramt der Königsberger Kaufmannschaft. An die Aufnahme dieser „korporierten" Kaufleute waren ganz bestimmte strenge Voraussetzungen geknüpft, auch was Umfang, Reputation und Bonität ihrer Firmen betraf.

Damals war ja der „königliche Kaufmann" noch kein leerer Begriff, sondern höchstes Ziel, dem jeder, der sich dafür hielt, auch in seinem äußeren Gehabe zu entsprechen suchte, indem er sich zum Beispiel nur in Gehrock und Zylinder zur Börse begab. Eine getreue Nachahmung also des englischen Vorbildes, das erst später von dem des hemdsärmligen, saloppen Yankees verdrängt wurde.

Die Inhaber der in dieser Korporation zusammengeschlossenen Firmen hatten u. a. das Recht, je nach Umfang ihres Geschäftsbetriebes Börsenbesucherkarten für die zur Abwicklung ihrer Geschäfte an der Börse bestimmten Personen anzufordern. In erster Linie betraf das diejenigen jungen Leute, die mit der Expedition der Ware, ihrer Verzollung (Börsenzollamt) usw. zu tun hatten.

Die höchste Würde, die die Korporation der Königsberger Kaufleute zu vergeben hatte, war das Ehrenamt ihres Obervorstehers, also des Vorsitzenden des fünfzehnköpfigen Vorsteheramts. An diesen Posten wurden nur Unternehmerpersönlichkeiten von besonderem Format und Weitblick berufen, die sich das Vertrauen der ganzen Kaufmannschaft erworben hatten. Einer der ersten war um 1830 jener Kommerzienrat Schwenn, der am Ausgang der Laak die „Union"-Maschinenfabrik ins Leben rief, die später als die Union-Schiffswerft in Contienen noch eine große Rolle in der heimischen Wirtschaft spielen sollte.

Ein solcher Mann muß auch später der Geh. Kommerzienrat Robert Kleyenstueber gewesen sein, der dieses Ehrenamt von 1872 bis 1884 bekleidete und über dessen alte Reederei das Ostpreußenblatt kürzlich berichtete. Einen erstaunlichen Weitblick für die Entwicklungsmöglichkeiten der Königsberger Hafenanlagen hatte auch der Getreideexportkaufmann Richard Posseldt bewiesen, als er sich mit seiner revolutionären Idee von einem gemeinsamen Getreidesilo am unteren Pregel durchsetzen konnte. Er war daraufhin um die Jahrhundertwende eine Reihe von Jahren hindurch Obervorsteher der Königsberger Kaufmannschaft.

Diese Korporation der Kaufleute ist als Vorgängerin der Industrie- und Handelskammer anzusehen. Ihre offizielle Stellung in unserer Wirtschaft wurde dadurch betont, daß sie ein eigenes Seehandelsgericht besaß. Dieses wurde von einem von der Korporation angestellten Juristen geleitet, und die als Beisitzer fungierenden Kaufleute trugen den pompösen Titel eines Commers- und Admiralitätsrates. Sie stellten ja aber nichts anderes dar als die Handelsrichter der späteren Handelsgerichte. Als die in den Jahren 1870-75 erbaute neue Börse bezogen wurde, war für dieses Seehandelsgericht im ersten Stock des Vorderbaues ein imposanter Saal mit entsprechenden Nebengemächern eingerichtet worden.

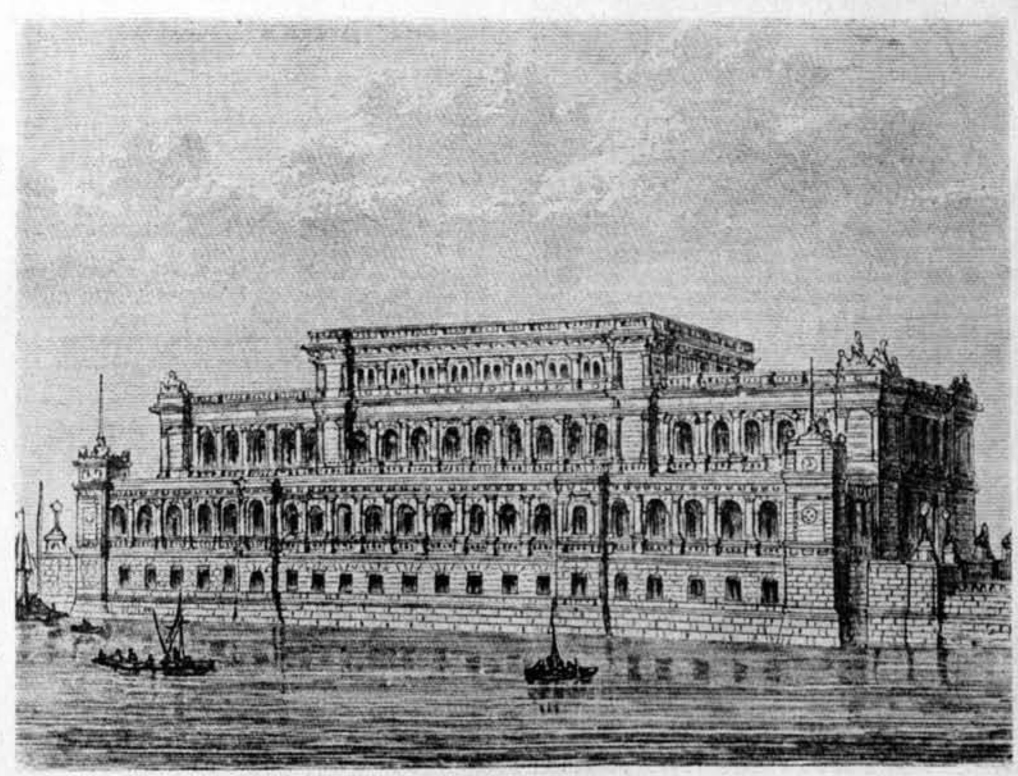
Mit Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches am 1. 1. 1900 gab es nur noch einheitliche Handelsgerichte, die den ordentlichen Gerichten unterstellt waren und die nunmehr im Gerichtsgebäude tagten. In die freiwerdenden Räume des alten Seehandelsgerichts in der Börse aber zog die neue Industrie- und Handelskammer ein. Der letzte Träger des großartigen Admiralitätsrats-Titels ist der Inhaber einer damaligen Getreideexportfirma Ritzhaupt gewesen. Wenn er zu Anfang dieses Jahrhunderts die Börse besuchte, dann erstarben die jungen Kaufleute voller Ehrfurcht vor dem „Herrn Admiralitätsrat". Den meisten Jungen war die eigentliche Herkunft dieses Titels nicht mehr bekannt, da es schon lange keine Seehandelsgerichte mehr gab.

Eine andere Vereinigung Königsberger Kaufleute gewann nun immer mehr an Bedeutung, die sich auch einen festen Platz im kulturellen Leben der Stadt eroberte: der Kaufmännische Verein. Ursprünglich war er mehr zur Geselligkeit, zur Förderung der menschlichen Beziehungen zwischen den Kaufmannsfamilien gedacht. Und noch zuletzt konnte man alte Mitglieder davon schwärmen hören, wie schön vor dem Ersten Weltkrieg die gut arrangierten Dampferfahrten — auch auf Frachtdampfern mit extra Liegematratzen — nach Pillau, Gr. Heydekrug usw. oder die Journalierenausflüge waren. Freilich verfolgten sie einen beliebten Nebenzweck, „standesgemäße" eheliche Verbindungen anzubahnen, denn „man war ja unter sich"!

Auch die Börsenmaskenbälle, die einen der Höhepunkte der winterlichen Ballsaison bildeten, wurden vom Vergnügungsvorstand des Vereins unter ein bestimmtes Motto gestellt und vorher geradezu beispielhaft durchorganisiert. Kenner wußten, daß daran immer der vielseitige Getreideagent Walter Pirsch, auch ein bekannter Schlaraffe, entscheidend beteiligt war. Bekannt und von gutem Niveau waren auch die für jedermann zugänglichen, meist im Artushof am Domplatz abgehaltenen Vorträge, die mit Unterstützung von Lichtbildern in damaliger Zeit viel Interessantes und Belehrendes aus der Heimat wie auch aus fernen Ländern boten.

Den Mitgliedern stand auch eine reichhaltige Bücherei zur Verfügung, die viele Wissensgebiete berücksichtigte und an der der Verfasser heute noch dankbar denkt. Das fachkundige Fräulein Liehr führte die Ausleihe zuerst in vereinseigenen Räumen in der Börse, später wohl im Artushof durch.

Es mutet fast wie eine Ironie der Weltgeschichte an, daß die Königsberger Börse, die sich in jeder Weise als Mittel-, ja als Kristallationspunkt unseres Wirtschaftslebens gezeigt hat, die totalen Verwüstungen im Kneiphof und Vorstadtviertel unversehrt überstanden hat. Freilich hat sie ihre frühere imponierende äußerliche Wirkung, wie neuere russische Abbildungen zeigten, inmitten der erdrückenden neuen Riesen-Wohnblocks einbüßt. Nach sowjetischen Zeitungsmeldungen soll sie in einen Seemannsclub umgebaut werden.



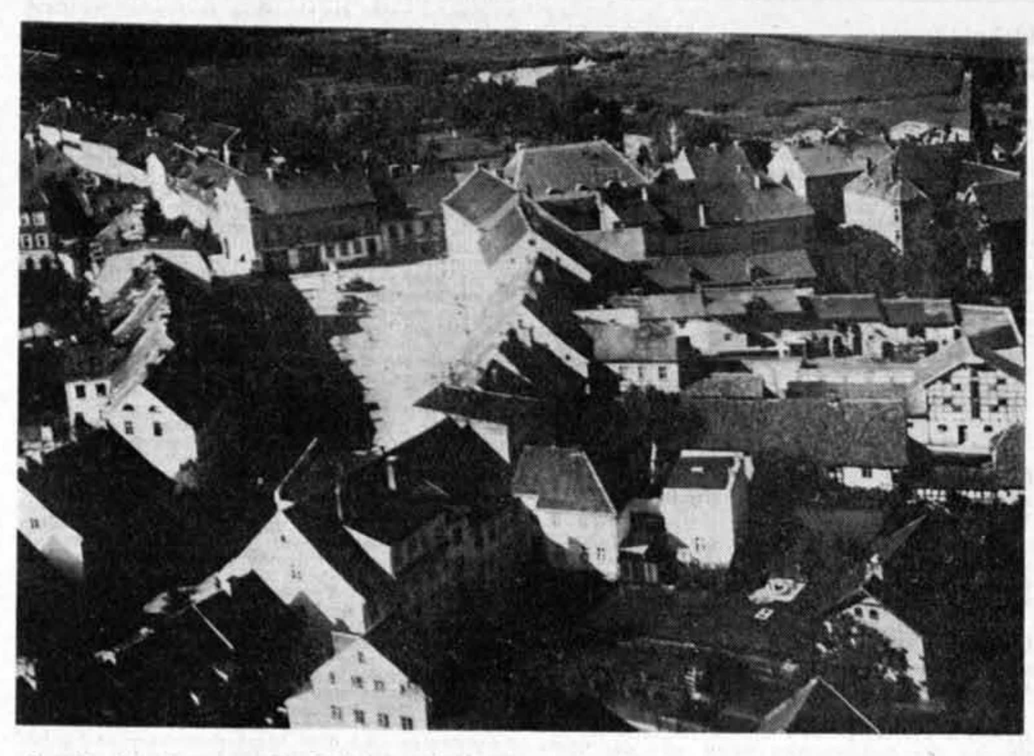
Die um 1875 errichtete Königsberger Börse (Aus Königsberg im Spiegel alter Graphik", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer)

Komtur Ortulf verlieh die Handfeste

Aus der Geschichte der Kreisstadt Pr.-Eylau – Heimat eines alten Soldatenliedes

Pr.-Eylau hat seit Jahrhunderten einen Vorzug vor vielen anderen kleinen Städten gehabt: den der günstigen Verkehrslage. Die Stadt liegt zu Füßen des Stablack mitten im Kreisgebiet und umgeben von dem Städtekranz Kreuzburg, Zinten, Landsberg, Bartenstein, Domnau, Friedland, dazu 35 Kilometer vor den Toren Königsbergs und an mehreren wichtigen Landstraßen wie an der im Jahre 1866 eröffneten Eisenbahnstrecke Königsberg—Bartenstein—Korschen—Rastenburg.

Eylau war vermutlich schon in prußischer Zeit ein bemerkenswerter Ort: der am Langen See gelegene „Kegelberg" dürfte der Sitz eines vornehmen Prußen gewesen sein. Und die von Sümpfen und Seen umschlossene hochgelegene Bodenschwelle bewog den Deutschen Orden, an ihrem Westhange um das Jahr 1330 eine Ordensburg zu erbauen: das Haus „Yladia", später Ilaw genannt. Am 13. Juli 1338 stellte der Hochmeister Dietrich Burggraf von Altenburg in ihm eine Urkunde aus. Der Größe und Bedeutung gemäß verwaltete ein Pfleger, nicht ein Komtur, die Burg. Sie war mehrere Jahrhunderte militärischer Stützpunkt und Verwaltungsmittelpunkt. Ihrer günstige Lage wegen wählte man sie zuweilen, besonders im 15. Jahrhundert, als Tagungsort der „niederländischen" Stände, also der Gebiete Brandenburg, Balga und Königsberg. Einige Gewölbekeller und Teile der Vorburg, in der ein Heimatmuseum untergebracht war, sind die Reste des alten Schlosses.



Das Stadtzentrum von Pr.-Eylau aus der Luft gesehen Foto Plan und Karte

Die ersten Siedler

Unter dem Schutze der Burg siedelten sich Bewohner an, vor allem Krugwirte. Der Balgaer Komtur Ortulf von Trier — der spätere Gründer der Stadt Ortelsburg — verlieh den zwölf Krügern am 21. Oktober 1348 eine Handfeste über Hof- und Gartenland und gab ihnen das Recht, mit Gegenständen des täglichen Bedarfs wie Fleisch, Brot, Fisch, Hering, auch Tuchen zu handeln. Damit kam er dem Bedürfnis der Reisenden entgegen, die hier im Zentrum Natangens Station machten. Neben den Krugwirten wohnten aber noch andere Leute, Arbeiter mit etwas Gartenland und ein Geistlicher, in der Burgsiedlung oder Lischke (vom prußischen liscis = Lager).

Bemerkenswert ist, daß die Kirche im Südosten etwas abseits der älteren Siedlung auf einer Anhöhe liegt. Sie dürfte im 14. Jahrhundert als Wehrkirche erbaut sein; diese Aufgabe hat sie noch im Jahre 1807 in der Schlacht bei Pr.-Eylau teilweise erfüllt.

Als der „Reiterkrieg" 1520 tobte, brannten die Polen die Lischke ganz aus, die Burg konnten sie nicht einnehmen. Mitte des 16. Jahrhunderts war das „Städtlein" — 1540 so genannt — so weit wiederhergestellt, daß es sich eine Willkür nach städtischen Muster geben konnte, und am 30. November 1585 verlieh Herzog Georg Friedrich Pr.-Eylau einen Wochenmarkt und freies Brau-, Schenk- und Hökerrecht, Damit war Pr.-Eylau Stadt geworden; denn der Wochenmarkt ist die erste Grundlage eines städtischen Gemeinwesens. Allerdings eine größere Bedeutung errang Pr.-Eylau damit nicht.

Im Jahre 1623 erhielt die Stadt, da sie keinen Wald besaß, vom Kurfürsten zur Viehweide und Viehtrift vier Hufen zu Krumlatsch, wo sie 1862 ein Schützenhaus errichtete und Krumlatsch nun zum beliebten Ausflugsort der Eylauer wurde. Das Recht, eine Schützenbruderschaft zu gründen, war der Stadt im Jahre 1669 verliehen worden.

Noch im 19. Jahrhundert blieb die Stadt in baulicher Hinsicht wenig einladend. Die Wohnhäuser waren niedrig, meist lang gestreckt, hatten kleine Fenster und waren wenig gepflegt. Der Marktplatz, auf dem bis 1848 das Wachtgebäude und allerlei Buden und Braupfannen standen, war eng. Der Name Pr.-Eylau erhielt mit einem Schlage Weltruf in der Kriegsgeschichte, durch die blutige Schlacht zwischen Preußen, Russen und Franzosen am 7. und 8. Februar 1807, die dem raschen Vordringen Napoleons ein ungewolltes Halt gebot. Nach den Straßenkämpfen, bei denen Franzosen und Russen heiß um die Kirche und den Kirchhof rangen, blieb Kaiser Napoleon nicht mehr in seinem Sadtquartier, Landsberger Straße 172/173; er wohnte außerhalb der Stadt.

An die Kämpfe von Pr.-Eylau erinnert das im Jahre 1856 von der Stadt errichtete Denkmal und ein bekanntes Volks- und Soldatenlied, das man noch um das Jahr 1840 in den Spinnstuben Natangens in seiner Urform sang:

„Pr.-Eylau ist 'ne schöne Stadt,
Darinnen war ein junger Soldat.
Der muß marschieren wohl in den Krieg,
Wo die Kanonen steh'n.
— — — — — — — —"

Später ist es in „Lippe-Detmold, eine wunderschöne Stadt" „umgesungen" worden. Oberstudiendirektor Sievers hat seinerzeit den alten Liedtext wiederentdeckt und auch nachgewiesen, daß Pr.-Eylau für die Soldaten im Jahre 1807 tatsächlich eine „schöne Stadt" war. Im Jahre 1802 war sie durch eine große Feuersbrunst zerstört und wieder neu aufgebaut worden. Nebenbei sei erwähnt, daß Pr.-Eylau von 1698 ab fast das ganze 18. Jahrhundert hindurch Standort verschiedener preußischer Truppenteile bis zum Jahre 1802 gewesen ist. Im Jahre 1935 zogen ein Infanterie-Bataillon und eine Artillerie-Abteilung in Pr.-Eylau ein und setzten die Soldatentradition fort.

Im Dezember 1834 siedelte das älteste Lehrerseminar Ostpreußens von Klein-Dexen, wo es im Jahre 1774 gegründet worden war, nach Pr.-Eylau über (ins spätere Rathaus). In den Jahren 1859/61 konnte in der Landsberger Straße ein stattliches Gebäude errichtet werden, das dann bis 1924 die Pflegestätte ostpreußischer Lehrerbildung war. Seitdem diente es als Aufbauschule.

Fässer aus Stablackholz

Als die Südbahn 1866 eröffnet war, wuchs die Stadt infolge des gehobenen Verkehrs. An Stelle der Eisengießerei und Maschinenfabrik (Johnen) trat nach dem Ersten Weltkriege eine Faßfabrik (Böttcherei Taulien), die vor dem letzten Kriege die größte Böttcherei des Ostens war, stellte sie doch täglich 800 Butterfässer aus Stablacker Buchenholz, daneben Seifenkübel, Bierfässer, Wassertonnen und Eimer aus Kiefernholz des Stablack her.

Im Jahre 1882 legten Vertreter der Provinz den Grundstein zum Wilhelm-Augusta-Siechenhaus. Dann entstanden in den Jahren 1890 die Genossenschafts-Molkerei, 1895 die Dampfschneidemühle Schwarz und die Obstverwertungsanstalt, 1900 das Kreishaus und die Walzmühle Schadwinkel, 1903 das Amtsgericht, 1907 das Kreisarmenhaus. Die Kreissparkasse war bereits im Jahre 1857 gegründet worden. 1905 erhielt die Stadt eine Gasanstalt, und 1912 erbaute sie eine Wasserleitung, weil die jahrhundertealte Röhrenleitung, die die Stadt aus einer Quelle an der Bartensteiner Straße mit Wasser versorgt hatte, nicht mehr ausreichte. 1936 mußte das Wasserwerk dann nochmals vergrößert werden. Das im Jahre 1911 errichtete Schlachthaus wurde 1937 wesentlich erweitert und modernisiert.

Nach dem Ersten Weltkrieg steuerte die Stadt der Wohnungsnot durch den Bau von zahlreichen Familienhäusern und vorstädtischen Kleinsiedlungen. In den dreißiger Jahren wuchsen im Ostteil der Stadt etwa 120 Siedlungshäuser empor; im Süden vergrößerten die neuzeitlichen Kasernenbauten und die damit zusammenhängenden Wohngebäude das Stadtareal bis zum Gelände des Warschkeiter und Langen Sees, so daß ganz neue Straßenzüge als Verbindung zwischen dem Altstadtteil und der Neustadt gezogen werden mußten. Das Wachstum Pr.-Eylaus zeigt sich auch in den Einwohnerzahlen. Im Jahre 1819 zählte man in der Stadt 1647, 1831: 2064, 1890: 3446, 1900: 3248, 1925: 3250, 1933: 4322 und 1939: 7485 (6300 ständige) Bewohner.

Neben den vielen Neubauten schuf die Stadt auch mehrere Grünanlagen und Parks, die den Stadtplan auflockerten. Außerdem bot die seen- und waldreiche Umgebung Naturfreunden reiche Abwechslung. Vor Beginn des Zweiten Weltkrieges zeigte Pr.-Eylau ein völlig neuzeitliches, aufgelockertes und angenehmes Stadtbild, das jeden Besucher überraschte, vor allem den, der die Stadt vor zwanzig, dreißig oder mehr Jahren gekannt hatte. **G.**

Die alten Preußen wurden nicht ausgerottet

Forschung widerlegte Legende

Infolge eingehender Forschungen in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts steht fest, daß der Großteil der Bevölkerung einiger ostpreußischer Landschaften bis gegen Ende der Ordensherrschaft altpreußisch gewesen ist und daß erst von dieser Zeit ab eine stärkere Verschmelzung mit den verschiedenen deutschen und anderen Volkselementen stattgefunden hat.

Nach den von Dr. Hans Mortensen in seinem Buch „Siedlungsgeographie des Samlandes" (Vlg. J. Engelhorns Nachf., Stuttgart, 1923) eingehend gewürdigten Urkunden hatte das Samland um das Jahr 1400 bei rund 24 000 Einwohnern ungefähr 20 000 Altpreußen gegenüber etwa 4000 Deutschen. Eine angebliche Unterdrückung oder gar Ausrottung der alten Preußen ist mithin widerlegt. In ähnlicher Weise hat der verdiente Forscher Martin Rousselle in seiner Schrift „Die Besiedlung des Kreises Pr.-Eylau in der Ordenszeit" (Altpr. Forschungen, 1926, S. 5 ff. — Vlg. Bruno Meyer & Co., Kbg.) für das altpreußische Siedlungsgebiet zwischen dem Stablack und der südwestlichen Grenze des Kreises Bartenstein zum Ermland hin bewiesen, daß die altpreußische Bevölkerung dieses Zentrums unserer Heimat selbst nach dem folgenschweren Poleneinfall des Jahres 1414 eine recht günstige Entwicklung genommen hat und auf dem flachen Lande stärker als die deutsche Bevölkerung gewesen ist. Zusammenfassend stellt Rousselle fest, daß noch gegen Ende der Ordenszeit das Preußentum in bezug auf den Anteil an Grund und Boden wie auch an Volkszahl dem deutschen Element überlegen gewesen ist und nur in einzelnen Strichen das Deutschtum überwogen hat. **gn.**

Vom Erbärmlichen und seiner Überwindung

Eine interessante geschichtliche Erinnerung – Von Professor Dr. Götz von Selle †

In der Stufenfolge sittlicher Werte begegnen heute manche kaum noch, die vor Zeiten ihren sehr lebendigen Sinn gehabt haben. Heute scheinen sie fast vergessen oder zumindesten abgegriffene Münze darzustellen, bis in den Sprachgebrauch hinein. Das begegnet in der Geistesgeschichte offenbar nicht so selten, wie man zunächst annehmen sollte. Es ist ja bekannt, daß die antike Psychologie über viele Feststellungen verfügt, welche heute im Wort inhaltlos sind. So auch im Gebiet des Moralischen. Zu diesen Begriffen gehört der Wert des Anständigen wie der des Erbärmlichen. Über das Anständige hat noch Thomasius ein umfangreiches Buch geschrieben. Es ist heute vergessen, wie sein Inhalt. Das „Anständige" ist heute in eine Ebene abgeglitten, die den ursprünglichen Sinn kaum noch ahnen läßt. Und ähnlich verhält es sich mit dem „Erbärmlichen". Aber ein Blick in die Geschichte läßt erkennen, welche Bedeutung diese Werte und Unwerte haben können, was sie auslösen können.

Es ist dabei vor allem der Vergleich mit jener Zeit, da man von „Preußens tiefster Erniedrigung" sprach, der sich uns geradezu aufdrängt und ernste Lehren bietet. Denn diese Erniedrigung war nicht nur bewirkt durch äußere Eingriffe: Preußen war damals allein auf seine östlichen Provinzen beschränkt, wie Deutschland heute auf seine westlichen. Was sie erst vollkommen machte, war die allgemeine Erbärmlichkeit, der Egoismus, die Selbstsucht, das Hinnehmen eines Zustandes als unabänderiich, der unerträglich sein mußte, der Mangel an Zuversicht und Staatsgesinnung.

Darüber schrieb Berthold Niebuhr nach der Niederlage von Jena, daß „jede Erbärmlichkeit im alten Geleise" blieb, daß „selbst die Gescheitesten im Grunde nicht gut gesinnt" seien, daß man nur wünsche, daß „alles ein Ende habe". Und noch 1808 beklagt Stägemann in einem Briefe an seine Frau Elisabeth das „selbstsüchtige, kleinmütige, eitle Wesen" der Bevölkerung, „das über der persönlichen Kleinheit immer die Größe der Sache vergißt und nur wirken will, gleichviel was". Es galt von vielen, was Niebuhr an Freiherrn vom Stein schrieb, sie wünschten „mit einem tief verdorbenen Sinn die Beendigung des jetzigen Zustandes gar nicht, sie scheinen nur von dem unglücklichen herrschenden Hang der Deutschen zu einem faulen Lästern angetrieben zu werden . . ." Und auch Johann Gottlieb Fichte war zutiefst empört über den herrschenden „Zeitgeist", von dem sich auch Clausewitz in seinen berühmten Worten über die öffentliche Meinung der Zeit „feierlich lossagte": „Ich sage mich los von der leichtsinnigen Hoffnung einer Errettung durch die Hand des Zufalls; von der dumpfen Erwartung der Zukunft, die ein stumpfer Sinn nicht erkennen will . . ., von der sündhaften Vergessenheit aller Pflichten für das allgemeine Beste, von der schamlosen Aufopferung aller Ehre des Staates und Volkes, aller persönlichen Menschenwürde . . ."

Aber es waren Patrioten am Werk, die — in kleinem Kreise zunächst — dieser allgemeinen Erbärmlichkeit entgegenzuwirken suchten, welche „die Angst unserer Tage" — wie Clausewitz es sagte — zu überwinden trachteten und die auf „die weisen Lehren ganzer Jahrhunderte, die edlen Beispiele berühmter Völker" hinwiesen. Ihre Hoffnung, daß der Geist des Patriotismus sich doch wieder regen werde, wenn erst einmal die tiefste Niedergeschlagenheit vorüber sei, war nicht vergebens. In Königsberg und in Berlin bildeten sich Kreise Gleichgesinnter, die sich um die Überwindung der geistigen Not vor allem Gedanken machten.

In Königsberg trat neben Fichte der neu an die Albertus-Universität berufene Süvern: Allmählich schien sich der Bann lösen zu wollen. Man traf sich und gestand, das, was Fichte und auch Süvern äußerten, längst gedacht zu haben. Man begnügte sich nun nicht nur mit dem Gedankenaustausch, sondern man wagte es, an die Öffentlichkeit zu gehen und gründete eine Zeitschrift, der man den bezeichnenden Namen „Vesta" gab. Herausgeber waren der Neffe des Ministers Schrötter, Ferdinand von Schrötter, und Max von Schenkendorf. Das erste Heft der „Vesta" erschien im Juni 1807, zur gleichen Zeit etwa, während der die Franzosen in Königsberg einzogen. Schon in diesem ersten Juniheft war ein Aufsatz Fichtes enthalten, es ist der berühmte Machiavell-Aufsatz. Fichte hat seine Veröffentlichung vielleicht in Königsberg kaum noch erlebt, denn er mußte vor den Franzosen weichen. Und doch hat gerade dieser Aufsatz eine starke Wirkung ausgeübt, man kann fast sagen, daß er die Keimzelle der späteren Berliner Reden Fichtes an die deutsche Nation ist. Fichte hatte sich in das Studium der italienischen Literatur vertieft und hatte sich besonders von dem großen italienischen Historiker und Politiker angesprochen gefühlt. Aber wie es so oft geschieht: Das geschichtliche Material wird in der Hand des Kundigen zu einem Anreiz einer Neuschöpfung bei aller Wahrung des eigentlich historischen Bodens. So übersetzt wohl Fichte das Vorbild, aber alles, was er hier bringt, wird ihm zu einer Anrede an den preußischen König seiner Gegenwart. Die politischen Fehler des Fürsten sind moralische Verfehlungen, heißt es da, seine Verluste sind nicht eine wirtschaftliche Einbuße, sondern eine Untreue am anvertrauten Gut. Wütend zieht er gegen die „Sorglosigkeit mitten im Schiffbruch" zu Felde. An alle richtet er die große Mahnung: „Im allgemeinen aber kann man als Regel annehmen, und wird es sich im Leben und durch die Geschichte bestätigt finden, daß, je unentschlossener, mutloser, träger, kränkelnder, je mehr das Leben verträumend und für frisches Leben erstorben einzelne oder auch ganze Zeitalter waren, desto fester glaubten sie an Unglück und an ein dunkles Verhängnis, gleichsam um die Schuld ihrer heimlich gefühlten Untauglichkeit dadurch von sich selbst abzulehnen. Je kräftiger dagegen einzelne oder ganze Zeitalter in sich selbst waren, desto mehr glaubten sie an das überwiegende Vermögen tüchtiger Menschen, und hielten dafür, daß nichts unerreichbar sei dem unerschütterlichen Willen!"

Fichte wollte ins Rad der Zeit eingreifen. Das hat er mit diesem Aufsatz getan, durch den er nicht nur auf den engeren Königsberger Kreis wirkte, vor allem Süvern zu seinen herrlichen Reden über europäische Geschichte anregte, sondern weit darüber hinaus sind seine Worte in die Nation gedrungen. Noch Jahre darauf hat ihm Clausewitz die Hand gereicht. So wurde damals das Erbärmliche überwunden.

Hotel zu Ehren von Copernicus

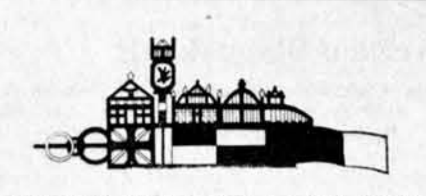
Thorn — Ein 220-Betten-Hotel wurde anläßlich des 500. Geburtstages von Nicolaus Copernicus im kommenden Jahr in der Geburtsstadt des Astronomen, Thorn, erbaut, meldet Radio Warschau. Das Hotel erhält den Namen „Helios" und soll hauptsächlich ausländische Gäste beherbergen. **jon**

Immer weniger Windmühlen

Bromberg — Von Tag zu Tag schrumpfe die Zahl der historischen Windmühlen in der Wojewodschaft Bromberg, denn sie können nicht alle konserviert werden. Gegenwärtig gibt es noch 80 Windmühlen in dieser Gegend, meldet Radio Warschau. **jon**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



HEIMATTREFFEN 1972

27. Mai, **Ortelsburg:** Bezirkstreffen in Oldenburg (Oldb), Hotel Harmonie, Dragonerstraße 29.

27./28. Mai, **Pr.-Eylau:** Hauptkreistreffen in Verden (Aller), Parkhotel.

3./4. Juni, **Insterburg-Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen in Krefeld.

4. Juni, **Allenstein-Land:** Hauptkreistreffen in Osnabrück-Hellern, Landhaus Blankenburg.

4. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.

4. Juni, **Lötzen:** Jahreshaupttreffen in Neumünster, Holstenhalle.

10. Juni, **Tilsit-Stadt:** Jahreshaupttreffen der Schulgemeinschaft in Hannover, Gaststätten im Künstlerhaus, Sophienstr. 2.

10./11. Juni, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen in Burgdorf/Hann.

11. Juni, **Treuburg:** Jahrestreffen in Opladen, Stadthalle.

11. Juni, **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Kreistreffen in Hannover, Döhrener Maschpark.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Bernhard Czodrowski † — Im Alter von 67 Jahren starb am 22. April unser Ortsvertrauensmann Bernhard Czodowski, Thomsdorf, in 53 Bonn, Paul-Clemens-Straße 1. Er hinterläßt seine Frau Maria, geb. Kollender, sowie einen Sohn, zwei Töchter und Enkel. Die Exequien wurden in der Pfarrkirche St. Nikolaus gehalten, seine letzte Ruhestätte fand der Verstorbene auf dem Südfriedhof. Die Kreisgemeinschaft kondolierte zunächst schriftlich und ließ einen Kranz mit der Schleife des Heimatkreises am Grab niederlegen. Der persönliche Besuch erfolgte anläßlich der Großkundgebung in Bonn. — Seit Gründung unserer Kreisgemeinschaft war Lm. Czodrowski der Beauftragte seiner Gemeinde. Zu ihr hat er als Preuße in Pflichttreue nicht nur in der Heimat, sondern erst recht in der Fremde gestanden. Für seine Verdienste, die er sich nach der Vertreibung erworben hat, war er mit der Goldenen Kreiswappennadel geehrt worden. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Anton Behlau † — Im Alter von 76 Jahren ist am 26. April nach einem schweren Schicksal unser Ortsvertrauensmann Anton Behlau aus Prohlen verstorben. Er hinterläßt seine Frau Ottilie, geb. Chlosta, sowie eine große Kinderzahl und viele Enkel. Nach seiner Entlassung aus der Wehrmacht fand Behlau in Röth bei Bayreuth Unterkunft und betrieb dort ein kleines Fuhrgeschäft. Nach und nach sammelte er seine Söhne nach deren Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft um sich. Erst im Juni (1971)! wurde es seiner Frau vergönnt, mit weiteren vier Kindern die Heimat zu verlassen und endlich zu ihrem Mann in die Bundesrepublik zu ziehen. Die Familie nahm ihren Wohnsitz in 8581 Lainek, Denkmalstraße 9. Leider währte die so sehnlich herbeigewünschte Zusammenführung der großen Familie nicht einmal ein ganzes Jahr. Am 2. Mai wurde Lm. Anton Behlau auf dem Friedhof St. Johannis in Bayreuth beigesetzt. Der Ortsvertrauensmann, der zu Hause OBF war, vertrat bei der Kreisgemeinschaft in der Bundesrepublik in allen Fragen sein Heimatdorf. Die Mitglieder der Kreisgemeinschaft werden ihm in Dankbarkeit ein ehrendes Gedenken bewahren.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11/45 25 42.

80 Jahre alt wird am 28. Mai unser Lm. Otto Suchodolski. Er ist mit Angerburg in vielfältiger Weise verbunden. 1892 in Launingken, Kreis Darkehmen, geboren, besuchte er in Angerburg die damalige Privatknabenschule und später das Lehrerseminar. Nach dem Abschluß am Seminar in Pr.-Eylau war er Lehrer in Pomedien, Kreis Königsberg, und in Friedenberg, Kreis Gerdauen, hier zugleich Kantor und Leiter des Kreislehrergesangvereins. Seine musikalischen Neigungen und Begabungen erweiterte er durch Studien in Königsberg. 1928 folgte er einem Ruf der Wohltätigkeitsanstalten Bethesda in Angerburg, die ihn zum Kantor und Lehrer an der gewerblichen Berufsschule der Anstalten wählten. Hier wirkte schon lange sein Vater als Bildhauermeister, später als Hausvater, Leiter der Krüppellehranstalt und Vorstandsmitglied. In Angerburg entfaltete Otto Suchodolski eine reiche und vielseitige Tätigkeit über den Anstaltsbereich hinaus. Er trat mit anerkannt guten Kompositionen für Chor-, Orchester- und Solokonzerten hervor und vertonte bis in die jüngste Zeit zahlreiche Texte ostpreußischer Schriftsteller sowie eigene Dichtungen. Er war in Angerburg Kreismusikbeauftragter und wirkte u. a. als Berater in Fragen des Fremdenverkehrs und bei den Eissegelwochen mit. Nach dem Tode seines Vaters wurde er 1937 neben seinen anderen Aufgaben Leiter der Krüppellehranstalt und der Berufsschule. Als die Anstalten 1943 von der Provinzialverwaltung übernommen wurden, machte man ihn zum Verwaltungsdirektor. Viel Zeit zu weiterer Entfaltung blieb ihm nun nicht mehr. Ende 1944 wurden die Angerburger Anstalten evakuiert und Suchodolski erhielt ab Januar 1945 neue karitative Aufgaben, zunächst in Königsberg, dann vorübergehend in Mölln und ab April 1945 in Glückstadt, wohin das Blindenheim Königsberg verlagert worden war. Hier richtete der Jubilar Werkstätten für Männer und Frauen ein und gab Fortbildungs- und Musikunterricht. Seit 1950 war er in Bremen im Schuldienst tätig, den er erst 1970 aufgab, nachdem er einen Familienwohnsitz in 2863 Ritterhude, Am Sande 32, begründet hatte. Dorthin richtet die Kreisgemeinschaft ihre Geburtstagsgrüße mit herzlichen Wünschen für weitere gesunde Lebensjahre. Möge unserm Lm. Suchodolski die oft bewährte Schaffenskraft, die sich auch bei manchen Angerburger Tagen in Rotenburg offenbarte, noch recht lange erhalten bleiben.

Landrat Rudnitzki † — Am 8. Mai beendete im Alter von 89 Jahren ein Schlaganfall das Leben unseres früheren Landrats Franz Rudnitzki. Als Nachfolger von Landrat Ellinghaus amtierte er von 1930 bis 1933 in Angerburg, bis er von den Nationalsozialisten seines Amtes enthoben wurde. Durch sein ausgleichendes Wesen fand seine Arbeit in den damaligen schweren Jahren der wirtschaftlichen Depression die Anerkennung durch die Kreisbewohner. In besonderem Maße besaß er das Vertrauen seiner Mitarbeiter, die nach dem Kriege wieder Kontakt zu ihm fanden, obwohl er lange Jahre völlig zurückgezogen in Mitteldeutschland lebte. Als er dann in die Bundesrepublik übersiedelte, hatten wir die Freude, ihn und seine inzwischen auch verstorbene Gattin bei einem Kreistreffen in Rotenburg begrüßen zu können. Landrat Rudnitzki verlebte seine letzten Lebensjahre in Bremerhaven, dem Wohnsitz seiner Tochter. Die Kreisgemeinschaft wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren, sein Name lebt in der Geschichte des Kreises Angerburg fort.

Erich Pfeiffer

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57.

In Zukunft mit Trauerflor — Liebe Landsleute, der 17. Mai 1972 hat uns mit der Ratifizierung der Ostverträge ein zweites Versailles gebracht. Fassungslos stehen wir vor dieser Tatsache, nachdem sich noch kurze Zeit zuvor viele Bundestagsabgeordnete gegen die Ratifizierung ausgesprochen hatten. Wir wollen deshalb die Farben unserer Heimat Ostpreußen und unsere Stander in Zukunft mit schwarzem Trauerflor versehen, damit wir stets an diese Schmach erinnert werden. Dennoch werden wir mit den uns verbliebenen vielen aufrechten Deutschen weiter für Recht und Gerechtigkeit kämpfen. Werden Sie nie müde. Schließen Sie sich daher noch enger mit uns zusammen. Holen Sie abseits stehende Landsleute heran und stärken Sie unsere Landsmannschaft. Das kann zum Beispiel auch durch den Besuch unserer Treffen geschehen. Unser nächstes Kreistreffen findet am Sonntag, dem 11. Juni, ab 9 Uhr in Hannover, Döhrener Maschpark, zusammen mit den Landsleuten aus Tilsit und Tilsit-Ragnit statt.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 42/5 38.

Seestadt Pillau — Wir erheben keine Beiträge und bewältigen unsere Arbeit nur durch freiwillige Beiträge. Deshalb bitten wir dringend, bei allen Anfragen Rückporto beizufügen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Zweite Fortsetzung des Berichts über das Haupttreffen — Kreisvertreter Goldbeck stellte seiner Ansprache den Leitgedanken voran, der das Motiv aller Arbeit in der Kreisgemeinschaft ist: „Gumbinnen lebt". Nicht nur in der Erinnerung, sondern auch durch ihre Menschen, die sich als Bürger eines Gemeindewesens auch in der Vertreibung zu mannigfachem Wirken zusammenfinden, lebt unsere Heimat weiter. Das dokumentiert sich in den Werken, die seit vielen Jahren größtenteils mit voller Unterstützung durch die Patenstadt, die aber auch im bedeutenden Umfang aus eigener Kraft entstanden sind und weiter entstehen werden. Erinnert sei an den Gumbinner Elch in Bielefeld, an das große Gumbinner Stadtmodell und die Einrichtung der Gumbinner Heimatstube, an das Gemeindekartenwerk, die Einrichtung der Patenschaftsgeschäftsstelle und das soeben fertiggestellte neue große Dokumentarwerk über Stadt und Kreis Gumbinnen, das den Höhepunkt einer folgerichtigen Entwicklung unserer Gemeinschaftsarbeit darstelle. Mit diesem Werk, das der Bearbeiter, Dr. phil. Rudolf Grenz, in mehr als dreijähriger intensiver Arbeit im Auftrage der Kreisgemeinschaft geschaffen habe und dessen Finanzierung in einer großen Kraftanstrengung von Kreistag, zahlreichen Darlehnsgebern und Spendern sowie mit einem Zuschuß der Patenstadt gelungen sei, sei uns eine außerordentlich wertvolle Grundlage für unsere zukünftige Arbeit gegeben worden. Unter großem Beifall der Versammlung sprach der Kreisvertreter dem anwesenden Bearbeiter, Dr. Grenz, und allen, die in uneigennütziger Weise an dem Werk ihren Anteil haben, den Dank der Kreisgemeinschaft aus. Für die Zukunft wies der Redner auf die laufenden Vorhaben der Kreisgemeinschaft hin, die bereits in den Gremien des Kreises beraten worden waren. Hierfür jede nur mögliche personelle und materielle Hilfe zu mobilisieren, rief der Kreisvertreter alle Anwesenden auf. Seitdem sich auch bei uns junge Kräfte zu regen beginnen und seitdem sich überall Gumbinner dazu bereit finden, bestimmte praktische Aufgaben zu übernehmen, können wir mit Zuversicht in die Zukunft blicken, denn „Gumbinnen lebt". Starker Beifall bewies, daß dies auch die Meinung der Versammelten war. Während des Vormittags waren die zum Treffen mitgekommenen 21 kleinen Kinder unter Leitung der Schwestern Thies aus Kubbeln, Rotenburg (Wümme), zu einem lebhaften Spielkreis zusammengefaßt worden, der mit dem traditionellen Kindermittagstisch endete. Nach der Mittagspause brach die Stunde der Traditionsgemeinschaften an, von denen hier besonders der SV Grünweiß und die ehem. Friedrichsschüler und Cecilienschülerinnen erwähnt sein sollen. In mehreren kleineren Gesprächskreisen fanden sich einige Jugendliche und die Angehörigen verschiedener Dörfer zusammen. Ein Versuch, die Teilnehmer leichter miteinander bekannt zu machen und das Wiederfinden zu vereinfachen, war die große „Such- und Finde-Tafel", die Lm. Kalweit, Ortsvertreter Schmilgen, erdacht und gebaut hatte. Jeder Ort, nach Bezirken geordnet, hatte sein Schriftfeld, auf dem die Anwesenden eingetragen wurden. Dieser Versuch fand große Zustimmung. Das Verfahren wird verbessert und vereinfacht werden, damit auch in den Stoßzeiten großen Andrangs der eintreffenden Teilnehmer keiner ohne Eintragung durchläuft. Das Treffen endete am späten Nachmittag mit dem nachbarlichen Gespräch im Kreise der Bekannten. In der Gumbinner Heimatstube war besonders am Sonntag guter Besuch zu verzeichnen. Dort war eine große Bildausstellung aufgebaut worden, in der zahlreiche Dörfer des Kreises neben der Stadt gut vertreten waren.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 03 11/8 21 20 96.

Programmfolge des Hauptkreistreffens — Das am 10. und 11. Juni in Burgdorf stattfindende Kreistreffen wird folgendermaßen ablaufen: 13 Uhr Arbeitstagung der Kirchspiel- und Städtevertreter mit dem Kreisausschuß (Vorstand), 15 Uhr Sondertreffen „130 Jahre Kreissparkasse Heiligenbeil" Empfang, Begrüßung und Vortrag in der Kreissparkasse Burgdorf. 18 Uhr Vortrag von Lm. Pelz im Haus der Jugend „Das Potsdamer Abkommen in westlicher und östlicher Sicht." 18.45 Uhr Vorführung von Heimatfilmen. — Die Besichtigung der Heimatstube steht den Landsleuten am Sonnabend ab 15 Uhr und Sonntag ab 9 Uhr zur Verfügung. Die Begrüßung wird um 20 Uhr Kreisvertreter Vögerl beim Familienabend vornehmen, wo anschließend die neue Satzung von der Mitgliederversammlung verabschiedet werden soll. Am Sonntag ist die „Gaststätte am Stadion" ab 8 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 10.30 Uhr mit Marschmusik. Mit der Totenehrung und Begrüßung der Gäste und Ehrengäste durch den Kreisvertreter. Namens der Patenschaftsträger wird Bürgermeister Reppenhagen, Burgdorf, die Grußworte sprechen. Die Festansprache hält anschließend Regierungspräsident de Terra, Hannover. Mit der Nationalhymne wird die Feierstunde ihren Abschluß finden. — Im Haus der Heimat wird man Bilder und andere Dinge erwerben können. — Um 14 Uhr sollen noch einmal Filme aus unserer Heimat gezeigt werden. Über den 650. Geburtstag des Dorfes Rehfeld hält der bekannte Heimatforscher Emil Joh. Guttzeit um 14.30 Uhr einen Festvortrag. Den Ausklang des Treffens bildet ein frohes geselliges Beisammensein mit Tanz. E. K.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Willy Bermig, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Telefon 0 21 51/63 26 55.

Das nächste Treffen der Insterburger in Stuttgart findet am Sonnabend, 24. Juni, im Hotel Wartburg statt. Das Monatstreffen ist mit einem Filmvortrag verbunden und anschließend spielt die Hauskapelle zur Unterhaltung und zum anschließenden Tanz auf. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11.

Düsseldorfer Treffen — Die Kreisgemeinschaft fand sich zu ihrem ersten diesjährigen regionalen Treffen in den Schlösserbetrieben in Düsseldorf mit über 500 Angehörigen zusammen. Der Kreisvertreter, Lm. Wippich, stellte in der Feierstunde das Motto seiner Ansprache unter die aktuellen Fragen zur Ratifizierung des Moskauer und des Warschauer Vertrages. Hierbei stellte er unzweideutig heraus, daß die LMO einschließlich der Kreisgemeinschaften sich satzungsgemäß als politischer Verband sieht, der überparteilich und grundgesetzgemäß die Wiedervereinigung des ganzen Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen anstrebe. Wenn sogenannte Realitäten, besser gesagt weltpolitische Machtverhältnisse, die nur mit legitimen, friedlichen Mitteln angestrebte Durchsetzung dieses Ziel verhindern, bedeute das Festhalten der LMO an diesem Ziel weder politische Torheit noch die Aufgabe der Wahl friedlicher Mittel. Die Anerkennung der durch Gewalt geschaffenen Verhältnisse würde schlechthin die Gewalt als Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele anerkennen. Damit könne es aber zu keiner Befriedigung der Völker kommen. Echter Frieden könne dadurch geschaffen und erreicht werden, daß die Ursachen der Spannungen beseitigt werden. Wenn hierbei Grenzprobleme eine Rolle spielen sollten, so gebe es hiergegen nur ein einziges legitimes Mittel, nämlich die Entscheidung durch Selbstbestimmung des betroffenen Bevölkerungsteiles vornehmen zu lassen. Gerade die Angehörigen dieser Kreisgemeinschaft haben im Jahre 1920 bereits einmal dieses Recht ausüben dürfen. Was damals als Fortschritt bei den Friedensbemühungen zwischen den Völkern galt, gelte heute mehr als je als notwendig. Wenn diese Auffassung der LMO sich heute gegen die Auffassung einzelner Parteien richten müsse, so bedeute dies eine Zwangsläufigkeit. Vor nicht weniger als einer Wahlperiode habe unser Ziel noch mit den Aufgabenstellungen aller demokratischen Parteien übereingestimmt. Wenn beim Festhalten der LMO an den Grundsätzen der Verfassungsaufgabe, den Werten von Selbstbestimmung und nationalen Einheit Gegensätze zu dem Vorhaben der regierenden Parteien herauskommen, so liege dies nicht an uns. Für die LMO bedeute dies weder die Aufgabe ihrer parteipolitischen Neutralität noch die Hinwendung zu einer bestimmten Partei. „Wir dienen unserer Aufgabe." Der Grundsatz parteipolitischer Neutralität könne uns nicht von unserer Verpflichtung den Landsleuten und dem Staat gegenüber entbinden. Der Kreisvertreter stellte den Landsleuten offen die Frage, ob diese so dargelegte Politik der LMO im Festhalten an den Grundrechten auch der Vertriebenen ihre Billigung finde. Nicht nur die spontanen Zurufe und der Beifall gaben eine positive, eindeutige Antwort. Die Landsleute ließen es sich nicht nehmen, den Kreisvertreter in den nachfolgenden Gesprächen zu bitten, mit den in der Landsmannschaft Verantwortlichen den Kampf um die Heimat unbeirrt fortzusetzen. Der Chor der Ost- und Westpreußen unter der Leitung von Theodor Löffler gab der Feierstunde mit Liedern der Heimat ihren festlichen Rahmen.

Ferienlager — Der Patenkreis Flensburg-Land lädt die Kinder der Kreisangehörigen auch in diesem Jahr ein, ihre Ferien in der Jugendfreizeitstätte in Neunkirchen an der Flensburger Förde zu verbringen. Nur die Fahrtkosten wären von den Eltern aufzubringen. Für die Zeit vom 5. bis 15. August stehen uns zehn Plätze für 12- bis 15jährige Kinder zur Verfügung. Die Anmeldung erbitte ich umgehend an die Anschrift des Kreisvertreters unter Angabe des Namens des Jugendlichen, seiner Eltern, deren heutiger und früherer Anschrift. Um soziale Belange zu werten, wird um Angabe des Berufes der Eltern gebeten. Spätaussiedler werden besonders angesprochen. Hier bestünde auch die Möglichkeit eines Fahrtkostenzuschusses.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67.

Kreistreffen am 18. Juni in Hamburg — Landsleute, denken Sie daran, daß unser Hauptkreistreffen am Sonntag, dem 18. Juni, in Hamburg im Haus des Sports stattfindet. Wir erwarten eine starke Beteiligung.

Heimatbuch von Stadt und Kreis — Wiederholt haben wir ausführlich auf unser Heimatbuch hingewiesen. Zuletzt in Folge 20 auf Seite 12. Heute wollen wir Sie noch einmal auf die günstige Möglichkeit der Vorbestellung aufmerksam machen. Der Subkriptionspreis des Buches beträgt zur Zeit noch 27.50 DM. Später wird das Buch 34.— DM kosten. Deshalb bestellen Sie schnell. Damit jeder das Buch erwerben kann, darf der Betrag auch in zwei Raten gezahlt werden. Die Bestellung erfolgt am einfachsten durch die Überweisung des Betrages an die Verbandskasse Meldorf, Sonderkonto Heimatbuch, Konto Nr. 151 852, für Kreisgemeinschaft Labiau, z. Hd. Hildegard Knutti, 224 Heide, Naugarder Weg 6. Bitte Heimatwohnort angeben.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113.

Jahrestreffen 1972 — Das Jahrestreffen findet am 19./20. August in der Patenstadt Hagen statt. Bitte merken Sie das jetzt schon vor. Dabei Kreistag und Bauernversammlung sowie Volksfest mit Kundgebung.

50 Jahre Goetheschule Lyck — Das Jubiläum wird das Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830/Sudavia ausrichten. Es findet zusammen mit dem Stiftungsfest in Hannover statt, am Sonnabend im Leineschloß-Restaurant, am Sonntag im Künstlerhaus. Programm folgt im 30. Lycker Brief und im Ostpreußenblatt. Meldungen bitte jetzt schon an Apotheker Hans Woelke, 3 Hannover, Omptedastraße 28.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstr. 31, Tel. 04 41/21 50 02.

Treffen der Memelländer in Süddeutschland — Etwa 250 Landsleute aus den Memellandkreisen waren zum zweiten Treffen aller Memelländer aus Süddeutschland in den Festsaal der Brauereigaststätte Wulle in Stuttgart gekommen. Aber sie kamen nicht nur aus Süddeutschland, sondern sogar aus Schweden, Österreich und Wilhelmshaven, um — wie es der Bezirksvertreter Süd im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der LMO, Hans Jörgen, Reutlingen, ausdrückte — das besondere Zusammengehörigkeitsgefühl, das die Memelländer in den schweren Jahren der Fremdherrschaft entwickelt hatten, auch heute, 27 Jahre nach dem für uns so bitteren Kriegsende, zu dokumentieren. Lm. Jörgen konnte unter den Gästen neben dem 1. Vors. der AdM, Herbert Preuß, Flensburg, und seinen Stellvertreter, Wolfgang Stephanie, Reinbek, sowie Herbert Muschlin, Stuttgart, als Vertreter der LMO-Landesgruppe Baden-Württemberg, auch Ministerialrat Dr. Burkert begrüßen, der als Beauftragter des Staatssekretärs für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte in der Landesregierung Baden-Württemberg, Sepp Schwarz, erschienen war und einige Grußworte an die Anwesenden richtete. Dr. Günter Lindenau, Kiel, Kreisvertreter für Memel-Stadt, setzte sich in seiner Festrede vor allem mit der bedauerlichen Polarisation auseinander, die durch die Diskussion um die Verträge von Moskau und Warschau in die deutsche Bevölkerung hineingetragen worden ist. Es werde fast nur noch von politischen Gegnern gesprochen, obwohl man voraussetzen sollte, daß jeder deutsche Politiker dasselbe Ziel — wenn auch sicherlich auf anderen Wegen — anstrebe. Scharf verurteilte Dr. Lindenau in seiner von häufigem und anhaltendem Beifall unterbrochenen Rede die Art, wie die im Grundgesetz vorgeschriebene geheime Abstimmung beim konstruktiven Mißtrauensantrag gegen den Bundeskanzler von einer großen politischen Gruppe unterlaufen wurde, indem man geschlossen der Abstimmung fernblieb. Die in Moskau und Warschau unterzeichneten Verträge müßten als großer Erfolg der sowjetischen Westpolitik, aber niemals als Erfolg einer deutschen Ostpolitik gewertet werden. Die durch Liedvorträge des Männerchors der „Schwäbischen Liederfreunde", Stuttgart, umrahmte Feierstunde klang aus mit der gemeinsam gesungenen dritten Strophe des Deutschlandliedes. Volkstänze der Jugendgruppe Mannheim und humorvolle Vorträge in ostpreußischer Mundart von Frau Pippart, geb. Klein, aus Memel, jetzt wohnhaft in Eningen u. A., sorgten am Nachmittag für die nötige Stimmung. Mit einem „Tanz in den Maien", zu dem erfreulicherweise recht viele Landsleute geblieben waren, fand dieses gelungene Treffen seinen Abschluß.

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 04 11/7 22 56 85.

Kreistreffen — Die Kreise des Oberlandes, Pr.-Holland und Mohrungen, treffen sich gemeinsam am Sonntag dem 25. Juni, in Braunschweig, Schützenhaus-Betriebe, Hamburger Straße 53. Das erste diesjährige Heimatkreistreffen sollte von allen Landsleuten aus Niedersachsen und Schleswig-Holstein in großer Anzahl mit viel Jugend besucht werden. Es wird bestimmt wieder, wie im vergangenen Jahr, ein besonders schönes Treffen mit bester harmonischer Stimmung. Heute soll nur der Termin in Erinnerung gerufen werden. Weiteres wird rechtzeitig an dieser Stelle bekanntgegeben. — Als zweites Treffen wird, wie bereits bekannt, wieder eine Großveranstaltung am 9. und 10. September in unserer Patenstadt Gießen stattfinden. Auch hier erwarte ich einen besonders starken Besuch.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Einladung zur Sitzung des Kreistages „Kreis Neidenburg e. V. — Patenkreis der Stadt Bochum — Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen". Die Sitzung findet Sonnabend, 1. Juli, in Bochum, Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, Wittener Straße 16, statt. Beginn 14.30 Uhr. Anträge zur Tagesordnung sind bis zum 15. Juni schriftlich und begründet einzureichen. Tagesordnung: 1. Eröffnung, Totenehrung; 2. Feststellung der Anwesenden, der Tagesordnung und der frist- und satzungsgemäßen Einladung; 3. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr 1971/72; 4. Kassen- und Finanzbericht 1971/72; 5. Berichterstattung der Kassenprüfungskommission über erfolgte Prüfungen und Prüfung der Jahresabschlußrechnung. Antrag auf Entlastung; 6. Haushaltsplan für das kommende Geschäftsjahr; 7. Erteilung von Vollmachten für den Kreisausschuß; 8. Verschiedenes. Die Mitglieder des Kreistages werden noch gesondert benachrichtigt.

Aufruf an die Ehemaligen — Unsere ehemaligen Oberschüler und Schüler der früheren höheren Mädchenschule treffen sich am Heimattreffen des Kreises Neidenburg am 1. und 2. Juli in Bochum und nehmen an den Veranstaltungen des Heimattreffens teil. Im Festsaal wird ein besonderer Tisch reserviert sein, ebenfalls wird ein Nebenraum frei gehalten. Um rege Teilnahme wird gebeten.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Osteroder Zeitung — In Kürze wird die Folge 36 versandt, die wieder 72 Seiten und eine Bildbeilage umfaßt. Das neue Heft enthält u. a. Berichte über einige Feuerwehren des Kreises, über Rauschken und Groß-Grieben, über die Jugendherbergen im Kreis, sowie viele Nachrichten von früher und heute. Die Bewohner von Peterswalde und Umgebung können sich schon jetzt auf den großen Plan ihres Dorfes freuen. Die Mitarbeiter der OZ können aber nur Freude geben, wenn sich alle Landsleute auch für jede Folge dankbar zeigen. Deshalb seien hier wieder einmal die Konten der Kreisgemeinschaft genannt: Kreisgemeinschaft Osterode, z. Hd. Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, Postscheckkonto Hamburg, Nr. 3013 66, und Kieler Spar- und Leihkasse, Girokonto Nr. 432 190. Bedenken Sie bitte, daß alle Mitarbeiter unentgeltlich tätig sind, die eingehenden Beträge also ausschließlich für Druck und Versand verwendet werden. Vergessen Sie nicht, bei allen Überweisungen stets Ihre genaue Anschrift und auch den Heimatort anzugeben. Nennen Sie Lm. Kuessner Verwandte, Bekannte und Freunde, die unser Blättchen noch nicht kennen.

Müller, Osterode in Ostpreußen — Oft ist auf den Nachdruck dieses wichtigen Buches hingewiesen worden, das überraschend schnell verkauft wurde. Daher stehen nur noch wenige Exemplare zur Verfügung. Sichern Sie sich davon eins durch umgehende Bestellung bei der Verlagsbuchhandlung Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Postfach 909. Bestellungen bei der Kreisgemeinschaft oder beim Buchhandel sind nicht möglich. Ihre Urlaubstage können sich bei Regenwetter in schöne Tage verwandeln, wenn Sie dieses Buch zur Hand haben.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Unsere Geschäftsstelle „Patenschaft Rastenburg" in Wesel, Brüner Torplatz 7, bleibt vom 26. Mai bis zum 22. Juni geschlossen. Etwa dort eingehende Post kann erst nach diesem Termin wieder beantwortet werden.

Unser Hauptkreistreffen am 20. August bitte vormerken und Freunde benachrichtigen. Bitte die Unterstützung unseres Rundbriefes nicht vergessen. Der nächste wird vieles aus der Heimat bringen. Wer ihn noch nicht erhält, bestelle ihn bei unserer Geschäftsstelle in Wesel.

Rößel

Kreisvertreter: Gerhard Wolf, 3 Hannover-Linden, Hahnenseestraße 8, Telefon 05 11/49 36 68.

Wieder Treffen der Oberschule Bischofsburg — Das achte Treffen der Oberschule Bischofsburg wird wieder in Kassel abgehalten, wie immer am Wochenende nach Pfingsten, also am 27./28. Mai. Treffpunkt ist das Parkhotel Hessenland am Rathaus, Telefon Nr. 05 61 / 1 49 74 - 76. Zimmer können dort direkt bestellt werden. Neben den ehemaligen Schülern, Schülerinnen und Lehrkräften sind alle Angehörigen sowie Freunde, Bekannte und Gäste aus Bischofsburg und Umgebung herzlich willkommen. Diejenigen, die früher in Kassel sein können, finden uns bereis Freitagabend 25. Mai, in der Bierklause des Hessenland beim fröhlichen Begrüßungsumtrunk. Näheres ist den Rundbriefen zu entnehmen. Wer infolge Adressenänderung keinen bekommen hat, fordere ihn bitte nach bei Ute Wery v. Limont, 62 Wiesbaden Schiersteiner Str. 19, Tel. 06121/48221.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Haupttreffen der Heimatkreisgemeinschaft am 17. und 18. Juni in unserer Patenstadt Remscheid. Das Festzelt ist Sonnabend, 17. Juni, ab 18 Uhr geöffnet. Sonntag, 18. Juni, ab 9.30 Uhr. Einladungen an alle in der Kartei erfaßten Landsleute sind versandt worden. Nachtquartiere können beim Sensburger Zimmer, 563 Remscheid, Martin-Luther-Straße 78/80, bestellt werden.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Kreisvertreter Ragnit: Dr. Hans Reimer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Gemeinsames Jahreshaupttreffen in Hannover — Wir laden erneut ein zu unserem Jahreshaupttreffen am Sonntag, dem 11. Juni, im Döhrener Maschpark zu Hannover, Suthwiesenstraße 40. Das Lokal ist vom Hauptbahnhof bequem mit der Straßenbahn zu erreichen (Linien 1, 8, 11 und 16), und zwar in Rich-

Fortsetzung Seite 14

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Besuch aus Mitteldeutschland

Frage: *Meine Frau hat als Erbe der elterlichen Landwirtschaft ihren Anteil an der Hauptentschädigung erhalten. In diesem Jahr kommt ihr Bruder aus Mitteldeutschland zu uns zu Besuch. Besteht die Möglichkeit, daß er während seines Aufenthalts sich seinen Anteil beim Ausgleichsamt auszahlen lassen kann?*

Antwort: Die Auszahlung von Hauptentschädigung an Besucher aus dem anderen Teil Deutschlands ist leider nicht möglich. Irgendwelche Ansprüche an den Lastenausgleich und auch nach anderen Gesetzen, kann man nur geltend machen, wenn man seinen ständigen Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland hat und dann auch die nach den jeweiligen Gesetzen vorliegenden Voraussetzungen erfüllt. Eine Ausnahme besteht nur dann, wenn Deutsche im westlichen Ausland leben und zwischenstaatliche Verträge abgeschlossen worden sind, wie z. B. zwischen der Bundesrepublik und Österreich. W.H.

Weniger Unterhaltshilfe bei Rentenerhöhung

Frage: *Vom 1. März 1969 an erhalte ich als Kriegsbeschädigter eine höhere Rente vom Versorgungsamt. Dadurch erhalte ich jetzt eine wesentlich verminderte Unterhaltshilfe aus dem Lastenausgleich. Ist das richtig?*

Antwort: Durch die laufenden jährlichen Erhöhungen der allgemeinen Renten für Angestellte und Arbeiter wird bei gleichzeitigem Bezug von Unterhaltshilfe d i e s e Rentenart laufend geringer. Seitdem seit 1. Januar 1970 auch die Versorgungsrenten dynamisiert werden, bleiben zwar die erhöhten Grundrenten anrechnungsfrei, aber die Ausgleichsrenten vom Versorgungsamt werden nach den Bestimmungen im LAG angerechnet; genauso verhält es sich mit den Kriegsbeschädigtenrenten. Sofern eine Rente rückwirkend neu berechnet wird, muß auch die Unterhaltshilfe umgerechnet werden. Das ist sicherlich eine seit 19 Jahren bestehende unbefriedigende Lösung: Mit der einen Hand wird gegeben und mit der anderen wieder genommen..

Berufsgenossenschaft

Frage: *Ich war kaufmännischer Angestellter in der freien Wirtschaft und hatte nur reisende Tätigkeit. Ich hatte einen Arbeitsunfall. Die Berufsgenossenschaft lehnt die Einbeziehung der Spesenpauschale von 300,— DM monatlich zu den Bezügen (Entgelt) ab; daher eine bedeutend niedrigere Rente (30 Prozent). Mein Arbeitgeber hat aber die Spesen stets als steuerpflichtig und sozialpflichtig behandelt, d. h. immer wurden für die Spesen Sozialbeiträge nach Berlin an die BfA abgeführt. Mit welchem Recht lehnt die gesetzliche Unfallversicherung ab? Wir haben doch heute 1971/72 ganz andere Zeitverhältnisse.*

Antwort: Auf dem Gebiet der Berufsgenossenschaften haben die Vertriebenenverbände leider keine speziellen Erfahrungen. Ich möchte Ihnen aber dringend empfehlen, sich an einen „zugelassenen Rentenberater" zu wenden, dessen Anschrift Sie mit Sicherheit auf dem Versicherungsamt erfahren. Grundlage für das weitere Verfahren ist auf jeden Fall, daß Ihr bisheriger Arbeitgeber eine Bestätigung erteilt, daß — wie bei der Angestelltenversicherung — auch zur Berufsgenossenschaft Beiträge gesleistet wurden, die das Einkommen einschließlich der laufenden Spesenpauschale mit einschließen.

Ermäßigung für Sozial-Telefon?

Frage: *Ich werde in diesem Jahr 85 Jahre alt. Meine Nachbarin bemüht sich seit Jahren rührend um mich, aber ich bin allein in der Wohnung und damit von der Außenwelt abgeschnitten. Wenn ich mir ein Telefon anlegen lassen würde, besteht dann nicht die Möglichkeit, daß mir die Herstellungskosten ermäßigt werden? Wie sieht es mit einer ermäßigten Grundgebühr aus?*

Antwort: Zum Thema „Sozial-Telefon" ist kürzlich im Bundestag eine Anfrage an die Bundesregierung gerichtet worden. Der zuständige Staatssekretär hat darauf geantwortet, daß die Bundesregierung leider nicht in der Lage ist, alleinstehenden Körperbehinderten und gebrechlichen älteren Menschen für die Herstellung eines Telefonanschlusses und für die monatlichen Grundgebühren Ermäßigungen zu gewähren. Der Staatssekretär wies aber darauf hin, daß der Träger der Sozialhilfe im Rahmen des Bundessozialhilfegesetzes in Einzelfällen die Möglichkeit hat, einen Beitrag zu diesen Kosten zu leisten. V.H.

Krankenversicherung:

Für den Fall einer Erkrankung

Vorsorge bei Anslandsreisen — Was können Sie tun? — Wichtige Hinweise und Tips für jeden

Frankfurt/Main — Schon vor Frühlingsanfang registrierten die meisten Teile Deutschlands die ersten Sommertage. Das hat die Reiselust der Bundesbürger geweckt: Nie waren Auslandsreisen so billig wie in diesem Jahr und nie waren die Wechselkurse für die DM so günstig wie gegenwärtig. Aber wer auf Reisen geht, sollte die Risiken bedenken, nämlich die Tatsache, daß fünf bis zehn Prozent der Urlauber normalerweise krank zu werden pflegen, und daß der Versicherungsschutz im Ausland längst nicht so selbstverständlich ist wie hierzulande. Es ist daher angebracht, einen Überblick zu geben über die versicherungsrechtliche Situation:

Wer Mitglied der gesetzlichen Krankenversicherung ist, kann davon ausgehen, daß sein Versicherungsschutz auch gültig ist in

Belgien
Frankreich
Griechenland
Großbritannien
Nordirland
Italien
Jugoslawien
Luxemburg
Niederlande
Österreich
Portugal
Spanien
und der
Türkei.

Mit all diesen Ländern nämlich hat die Bundesrepublik Sozial-Versicherungsabkommen abgeschlossen, ohne allerdings garantieren zu können, daß der von der deutschen Krankenkasse auszustellende Anspruchsausweis von allen Ärzten in den jeweiligen Ländern anerkannt wird. Besonders fraglich ist das erfahrungsgemäß in so bevorzugten Reisegebieten wie Österreich, Italien oder Südfrankreich. In diesen Ländern stehen die Ärzte auf dem Standpunkt, daß derjenige, der sich eine Auslandsreise leistet, auch in der Lage ist, den Arzt privat zu bezahlen. Außerdem ist zu bedenken, daß in einigen dieser Länder eine Kostenbeteiligung vorgesehen ist, und auch das Niveau der Allgemeinstationen der Krankenhäuser nicht vergleichbar ist mit den deutschen Gewohnheiten.

Wenn sich daher schon bei Reisen in die genannten Länder der Abschluß einer privaten Urlaubskrankenversicherung empfiehlt, so erst recht bei Reisen in Länder, mit denen keine Sozialversicherungsabkommen bestehen, also in die Schweiz, die skandinavischen Länder, die Ostblockstaaten, den Nahen Osten und in afrikanische Länder. Die hier erforderlichen privaten Versicherungen werden in bestimmte Summen abgeschlossen und kosten beispielsweise je Person und Reisetag —,50 DM, bei einer Versicherungssumme von 2000 DM je Person und Reisetag und 1,— DM bei einer Summe von 6000 DM. Garantiert wird volle Kostenerstattung bis zur Höhe der versicherten Summe und je nach Tarif die Übernahme von Überführungskosten bei Krankheit und Tod sowie die Hotel- und Nachreisekosten bei krankheitsbedingter Reiseunterbrechung.

Eine solche Auslandskrankenversicherung wird am einfachsten bei Reisebüros, Automobilclubs oder an den Filialschaltern der privaten Krankenversicherung in wenigen Minuten abgeschlossen. Zahlkartenvordruck oder Blockpolice genügt. Der Versicherungsschutz beginnt mit dem im Antrag angegebenen Tag der Grenzüberschreitung und endet bei der Rückkehr in die Bundesrepublik. Der Beitrag muß vorher bezahlt werden. Die maximale Dauer der Auslandsreiseversicherung beträgt 13 Wochen; bei längerem Aufenthalt ist auf einen längerfristigen Tarif überzuwechseln. Bei Fortdauer der Krankrungen durchweg bis zu vier Wochen im Rahmen heit oder der Unfallfolgen zahlen die Versicheder vereinbarten Versicherungssumme weiter. Für die Rückerstattung der verauslagten Summen ist die Vorlage der quittierten Rechnungen mit Diagnose und des Versicherungsscheins spätestens drei Monate nach Ende der Versicherung notwendig. Auf Wunsch werden die Erstattungsbeträge auch ins Ausland zum Tageskurs überwiesen.

Wer ohnehin privat krankenversichert ist, braucht natürlich eine solche Urlaubsversicherung nicht abzuschließen, denn grundsätzlich sind heute bei der privaten Krankenversicherung Krankheitskosten in ganz Europa (auch im Ostblock) für mindestens einen Monat ohne Zuschlag und Formalitäten mit der normalen Versicherung gedeckt. Für außereuropäische Länder sind unter Umständen Zuschläge fällig.

Horst Menzel

Unterhaltshilfe:

Kein Beitrag zu mehr Gerechtigkeit

Ergänzende Bemerkungen zum vierten Anpassungsgesetz

Bonn — Über den Inhalt des vom Bundestag verabschiedeten 4. Anpassungsgesetzes zur Unterhaltshilfe hat das Ostpreußenblatt in Folge 21 auf Seite 15 ausführlich berichtet. Da die Debatten im Bundestag einige Festlegungen der Fraktionen für die Zukunft erbrachten, geht unser Mitarbeiter auf die Erklärungen noch einmal ergänzend ein.

Für die CDU/CSU sprach Freiherr von Fircks. Er betonte, daß das 4. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz für die Altersversorgung der ehemals Selbständigen „keinen Beitrag zu mehr sozialer Gerechtigkeit erkennen läßt". Die Versagung einer Anhebung des Selbständigenzuschlages führt „zu einer nicht vertretbaren Nivellierung der Rentenleistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz. Wir werden uns zum gegebenen Zeitpunkt um eine Korrektur dieser Nivellierung bemühen". Abschließend sagte der CDU/CSU-Sprecher: „Die CDU/CSU kündigt an, daß sie ihre Vorschläge zu einem weiteren Ausbau der Kriegsschadensrente im Verhältnis zu den übrigen Rentengesetzen, aber auch zu dem Gesamtkostenniveau im Rahmen der Beratungen der 25. Lastenausgleichsnovelle erneut vertreten wird."

Aus diesen Erklärungen des Abgeordneten v. Fircks wird man hoffen können, daß die Opposition gelegentlich der Beratung des 25. Änderungsgesetzes — der Regierungsentwurf hierfür liegt bereits vor — sich um eine Aufbesserung des Selbständigenzuschlags zur Unterhaltshilfe bemühen wird.

Für die Fraktion der SPD sprach der Abgeordnete Hofmann. „Der Sozialzuschlag", so führte er aus, „war mein Antrag, und ich danke hier dafür, daß der Ausschuß insgesamt ihm zugestimmt hat". Die Geschädigten danken Herrn Hofmann, daß er im Innenausschuß des Bundestages den formalen Antrag gestellt hat. Die Anregung zu einem Sozialzuschlag von 30 DM stammt allerdings vom Bund der Vertriebenen. Das beachtliche Ausmaß des Ehegattenzuschlages zum Sozialzuschlag geht auf die Koalition zurück. Hofmann fuhr fort: „Ich darf Sie bitten, zur Kenntnis zu nehmen, daß es weiß Gott nicht so schlecht ausschaut, wie es hier (von Herrn v. Fircks) schwarz in schwarz gemalt wurde. Um ein Beispiel zu nennen, wie es mit der Sozialhilfe (Fürsorge) und der Unterhaltshilfe aussieht, darf ich einige Zahlen nennen. Der Durchschnittsregelsatz bei der Sopialhilfe beträgt 189 DM. Es war bisher üblich, daß für die Unterhaltshilfe etwa 20 Prozent mehr gegeben wurden; das wären 226,80 DM. Wir liegen heute bei 285 DM." Hier müssen wir den Abgeordneten Hofmann korrigieren. Denn seine Berechnung ist leider fehlerhaft. Der Empfänger von Sozialhilfe erhält neben dem Regelsatz nämlich noch den 30prozentigen Mehrbedarfszuschlag wegen Alters und die tatsächlich gezahlte Miete. Mit Mehrbedarfszuschlag ergeben sich 246 DM und die Miete ist (abzüglich Wohngeld, das dem Unterhaltshilfeempfänger zusteht) mit 45 DM gewiß nicht zu tief angesetzt. Das bedeutet, daß der Sozialhilfeempfänger wenigstens 291 DM erhält, während dem Unterhaltshilfeempfänger nur 285 DM zustehen (einschließlich Sozialzuschlag). Der Unterhaltshilfeempfänger bleibt also bedauerlicherweise immer noch ergänzend auf die Sozialhilfe angewiesen.

Für die FDP-Fraktion sprach der Abgeordnete Schmidt-Kempten. Sein wichtigster Satz war: „Für uns ist es ganz besonders wichtig, darauf hinzuweisen, daß dieses 4. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz den Charakter einer Zwischenlösung trägt." Diese Äußerung läßt hoffen, daß die FDP sich in der 25. Novelle weitergehenden Verbesserungen nicht unbedingt verschließen wird . . . N.H.

Studenten:

Ein unüberwindliches Problem?

„Studentenbuden" bringen für viele Vermieter große Geschäfte

Hamburg — Zweimal im Jahr, im Frühjahr und im Herbst zum Semesterbeginn, geht es für viele Studenten aller Fakultäten in den gemeinsamen, erbitterten Endspurt — zur Zimmersuche. Denn wer sich ernsthaft seinem Studium widmen will und muß, braucht wenigstens ein Dach über dem Kopf, einen Arbeits- und einen Schlafplatz.

Trotz derart minimaler Forderungen wird dieses Unterfangen für die meisten Studenten zu einer Art sozialem Numerus clausus, denn ob der herrschenden Wohnungsnot blüht der Mietwucher. Den Gesetzen von Angebot und Nachfrage hemmungslos folgend, nutzen viele Vermieter die Lage aus. Sie können fast alles verlangen; zum Ersten überhöhte Mieten, die dem Gebotenen oft in keiner Weise angemessen sind, zum Zweiten scheint die Phantasie mancher Haus- und Wohnungsbesitzer keine Grenzen zu kennen, wenn es gilt, die Zimmersuchenden in ihrer persönlichen Freiheit einzuschränken. Die Forderungen reichen von Besuchs- bis Rauchverbot über dreimal wöchentlich die Kinder hüten oder die gesamte Gartenpflege zu übernehmen bis hin zu der Auflage, möglichst wenig zu waschen.

Im Jahre 1966 wurden z. B. in Hamburg noch 2200 sogenannte Buden über das Studentenwerk vermittelt, zu Beginn des Wintersemesters 1971/72 waren es nur noch 397 solcher Unterkünfte.

Wie ist diese Entwicklung zu verstehen? In zunehmendem Maße fallen geräumige Altbauwohnungen der Städtesanierung zum Opfer. Die an ihre Stelle tretenden Neubauwohnungen bieten gerade noch einer Kleinfamilie Platz. Gäste auf Zeit sind architektonisch nicht eingeplant.

Da zudem die Bildungswerbung in ländlichen Gebieten Erfolg hat, kommt es zu einer anwachsenden Studentenkonzentration in den Großstädten.

Nur 12,7 Prozent der Bildungshungrigen können in Studentenheimen untergebracht werden. Bei den 51 000 verheirateten Studenten (laut einer Erfassungsumfrage des Wissenschaftsministeriums) wächst sich das Dilemma fast zu einem unüberwindlichem Problem aus.

Vielfach müssen die Studenten zur Selbsthilfe greifen. Bei der Stadtverwaltung holen sie zum Beispiel die Erlaubnis ein, leerstehende Häuser in Sanierungsvierteln zu beziehen. Da die hier entstehenden Wohngemeinschaften aber bis zum Abbruch der Gebäude höchstens eine Frist von ein bis drei Jahren haben, kann man wohl nur von einer Notlösung sprechen, die auf längere Sicht keine Entspannung der Lage verspricht.

Aktionen wie „Urbanes Wohnen", unlängst in Hamburg von einer Gruppe junger Leute gestartet, darunter namhafte Architekten, zeitigen ebenfalls keinen Nutzen für die größtenteils minderbemittelten Studenten, da zur Verwirklichung solcher Projekte ein beträchtliches Eigenkapital erforderlich ist.

Auf jeden Fall läßt sich Solidarität mit dieser benachteiligten Minderheit nicht anonym ausdrücken, solange finanziell besser gestellte Studenten unter gleichen immer noch gleicher sind.

Vielleicht fällt dem einen oder anderen Leser jetzt noch ein Zimmer ein, das ungenutzt ist, und das er unter günstigen Bedingungen an einen Studenten vermieten könnte? Das würde immerhin ein kleiner der vielen nötigen Tropfen auf den heißen Stein sein.

Edda Bonkowski

Sozialversicherung:

Nächste Anpassung drei Monate früher?

Besserstellung der Rentner ist eine vordringliche Aufgabe

Hamburg — In Bonn versuchen die Sozialpolitiker der SPD in Verbindung mit dem Bundesarbeitsministerium ihre Partei und die Regierung auch aus dem „Patt" herauszuführen, in das sie durch die Initiativen der CDU/CSU zugunsten einer Aufbesserung der Sozialversicherungsrenten geraten sind. Trotz der Attraktivität der von SPD/FDP bevorzugten flexiblen Altersgrenze ist innerhalb der Regierungskoalition mittlerweile die Erkenntnis gewachsen, daß die Millionen Rentner von der andauernden Inflation am härtesten getroffen werden. Die Opposition hatte daher mit ihrem seit langem vorliegenden Gesetzentwurf beantragt, einen Teil der zu erwartenden Rentenversicherungs-Überschüsse für eine Vorziehung der nächsten Rentenanpassung um sechs Monate zu verwenden, um auf diese Weise wenigstens einen teilweisen Anschluß der Rente an die Lohn- und Preisentwicklung zu erreichen. Diesen Vorschlag hatten SPD und FDP bisher in der öffentlichen Diskussion und in den parlamentarischen Auseinandersetzungen als „unseriös" angewehrt, ja sogar davon gesprochen, daß damit die „bewährte Rentenformel" verändert werde.

Aber nun überlegen die Regierungsparteien selbst, inwieweit sie dem berechtigten Begehren der Millionen Rentner entgegenkommen können. Den Anstoß dazu gab der Sozialexperte der SPD, Professor Schellenberg, der inzwischen ausrechnen ließ, was eine um drei Monate vorverlegte Rentenanpassung langfristig mehr kosten würde. Und Bundesarbeitsminister Arendt hielt in der vorigen Woche auch eine Lösung für möglich, die neben der Finanzierung der flexiblen Altersgrenze noch Spielraum für eine Verbesserung des Rentenniveaus lasse. Dashalb spricht man jetzt in Bonn davon, daß man die fällige Rentenanpassung vielleicht um drei Monate vorziehen könnte. In einer solchen Lösung könnte die Opposition einen bemerkenswerten Teilerfolg ihrer unaufhörlichen Bemühungen um eine Besserstellung der Rentner registrieren.

Als erster hatte übrigens anläßlich der öffentlichen Sachverständigenanhörung vor dem Bundestagsausschuß für Arbeit und Sozialordnung am 17. und 20. Januar 1972 der Vertreter des Christlichen Gewerkschaftsbundes, Paul Seiler, den Vorschlag gemacht, die verschiedenen Reformvorhaben zu kombinieren und mit der stufenweisen Nachholung einer seit Jahren unterbliebenen Rentenanpassung erstmals am 1. Oktober 1972 zu beginnen.

P.G.Z.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90 (Europahaus). Telefon 03 11/2 51 07 11.

4. Juni, So., 16.00 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen:** Kreistreffen mit Kinderfest, Musik und Tanz im Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95.

10. Juni, Sbd., 17.00 Uhr, Heimatkreis **Lötzen:** Mitgliederversammlung und Wahl mit anschließendem Quizabend im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstr. 90, Raum 118.

10. Juni, Sbd., 16.00 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, im Kasino.

18. Juni, So., 15.00 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, Nordufer 15 (Busse 16 und 70, U-Bahn Amrumer Straße).

18. Juni, So., 8.45 Uhr, Heimatkreise **Rösel, Heilsberg, Braunsberg:** Dampferfahrt ab Fennbrücke, Fennstraße, Wedding, Reederei David, „Dampfer Heimat" (S- und U-Bahn Wedding, Busse 70, 72 und 99 bis Fennbrücke), Unkostenbeitrag 4,— DM, Kinder bis 10 Jahre frei, dann 2,— DM.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Ostpreußisches Jagdmuseum — Die Landesgruppe Hamburg führt am Sonntag, dem 11. Juni, erneut eine Sonderfahrt nach Lüneburg mit Besuch des Ostpreußischen Jagdmuseums durch. Allen Landsleuten, die dieses einzigartige Haus mit seiner Fülle heimatlichen Kulturguts noch nicht kennen, wird dringend die Teilnahme empfohlen. Der Teilnehmerpreis beträgt pro Person 18,50 DM (Kinder bis zu 14 Jahren 15,— DM) und schließt die Kosten für die Fahrt, den Besuch des Museums sowie ein sehr gutes Mittags- und Kaffeegedeck ein. Schriftliche Anmeldungen mit Angabe der Personenzahl werden umgehend an den Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, 2 HH 26, Burggarten 17, erbeten. Abfahrt 8.30 Uhr ab Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof, dort auch Rückkehr gegen 22 Uhr.

Bezirksgruppen

Bergedorf und Umgebung — Freitag, 26. Mai, 20 Uhr, Diavortrag von Ina Graffius „Rumänien — gestern, heute und morgen" im Holsteinischen Hof.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 4. Juni, 16 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, letzte Versammlung vor den Sommerferien. Um regen Besuch wird gebeten. Letzter Anmeldetermin zur Omnibusfahrt nach Burgdorf zum Hauptkreistreffen am 10. und 11. Juni 1972.

Memellandkreise — Sonntag, 4. Juni, ist eine Gemeinschaftsfahrt mit der Gruppe Barmbek-Uhlenhorst und Lokstedt sowie Gästen aus dem Lager Finkenwerder nach Lüneburg beabsichtigt. Besichtigung des Jagdmuseums usw. Reiner Fahrpreis 7,— DM. Bekanntgabe der Abfahrtszeit bei der Anmeldung bis spätestens 28. Mai bei Elisabeth Lepa, 2 HH 54, Wischhofsweg 10 a, Telefon 5 70 53 37 (möglichst abends). Die Teilnehmerzahl ist begrenzt (Autobus), rechtzeitige Anmeldung ist wichtig.

Sensburg — Zum großen Kreistreffen in Remscheid fährt ein Bus Sonnabend, 17. Juni, ab Hamburg-Besenbinderhof. Abfahrt 7.30 Uhr. Rückkehr 18. Juni an Hamburg etwa 21 Uhr. Fahrpreis bei voller Besetzung 23,— DM. Übernachtung mit Frühstück 6,40 DM (ja oder nein). Anmeldungen bis 10. Juni an Lm. Pompetzki, 2 HH 63, Woermannsweg 9.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 6. Juni, trifft sich die Frauengruppe um 18 Uhr im „Lichtwarkhaus" zu einem Singeabend. Gäste immer herzlich willkommen.

Bergedorf — Dienstag, 6. Juni, 18 Uhr, Treffen im Lichtwarkhaus. Gäste willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 30. Mai, um 19.30 Uhr Diskussionskreis und Frauengruppe im Gasthof Zur Grünen Tanne", Bremer Straße 307.

Wandsbek — Donnerstag, 1. Juni, 19 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Schluß von Seite 12

tung Döhren bis zur Haltestelle „Peiner Straße". Von dort ist es, rechts ab, nur ein kurzer Fußweg. Parkplätze sind ausreichend vorhanden. Saalöffnung ab 9.00 Uhr. Beginn der Feierstunde 11.00 Uhr. Hauptredner ist der Kreisvertreter der Elchniederung, Horst Frischmuth, Hannover. Landsleute angesichts der überaus ernsten politischen Lage, die durch die Ostverträge heraufbeschworen wurde, sollte sich jeder von uns verpflichtet fühlen, durch sein Erscheinen in Hannover ein Treuebekenntnis zur angestammten Heimat abzulegen. Wir erwarten deshalb eine besonders starke Beteiligung an diesem Treffen. Werben Sie bitte auch in Ihrem Verwandten-, Bekannten- und Freundeskreis für diese große Zusammenkunft. Weitere Auskünfte erteilt, im Auftrage der drei Heimatkreise, Bruno Lemke, 2 Hamburg 53, Friedrichshulder Weg 5 c.

Da das Wiedersehenstreffen des Tilsiter Sport-Clubs am 9., 10. und 11. Juni im einmalig schönen Verbandsheim des Niedersächsischen Fußball-Verbandes zu Barsinghausen bei Hannover stattfindet und als Auftakt des Jahrestreffens der Tilsiter am 11. Juni in Hannover gewertet werden kann, sind an den Arbeitsausschuß des Tilsiter Sport-Clubs zahlreiche Schreiben gerichtet worden, ob die Besucher des Jahrestreffens der Stadt Tilsit am Sonnabend, dem 10. Juni, auch am Wiedersehenstreffen der Tilsiter Sportler in Barsinghausen bei Bad Nenndorf im Deister teilnehmen könnten. Der Arbeitsausschuß hat beschlossen, allen Anfragen im positiven Sinne stattzugeben und erlaubt sich den Hinweis, daß preiswerte Einzel- und Doppelzimmer noch vorhanden sind, die Anmeldungen jedoch recht bald an Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31/35 17 erfolgen müßten. Außer den Tilsiter Sportlerinnen und Sportlern sind auch die Landsleute der geliebten Stadt Tilsit am Memelstrom zum Festtag in Barsinghausen am Sonnabend, dem 10. Juni, sehr herzlich eingeladen. Ein abwechslungsreiches Programm mit Totengedenken, Film von der Olympiastadt München, Festakt und Festball wird allen Teilnehmern geboten.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund-Deusen, Deusener Straße 44, Telefon 02 31/52 29 98.

Sonntag, 11. Juni, in Opladen findet unser Jahrestreffen statt. Die Stadthalle steht uns an diesem Tag zur Verfügung. Dort ist um 9 Uhr auch die Sitzung der Delegierten mit der Neuwahl des Vorstandes. Bitte verabreden Sie sich mit Ihren Freunden und Bekannten für diesen Termin in Opladen. Dort können auch alle diejenigen Landsleute unser Geschichtsbuch kaufen, die es noch nicht besitzen. Einfacher ist es jedoch, 31,50 DM einschließlich 2,— DM Porto und Verpackung auf das Postscheckkonto Hannover, Nr. 84 38, des Verlages A. Czygan, Lübeck, mit dem Vermerk „Geschichte" zu überweisen. Dann bekommen Sie das Buch sofort zugeschickt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Heide — Montag, 5. Juni, 15 Uhr, in „Uns Huus" trifft sich die Frauengruppe der Ost- und Westpreußen. — Bericht über den Heimatabend mit Margarete und Fritz Kudnig folgt.

Uetersen — Montag, 5. Juni, 19.30 Uhr, im Vereinslokal Versammlung mit Vortrag von Frau Steinort über Paul Wegner. — Die Juliversammlung fällt aus. — Großen Anklang fand die Halbtagesfahrt nach Eckhold. Die angenehme frische Luft wurde regelrecht genossen, und im Freitierpark verlebten die Landsleute frohe Stunden.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/48 08.

Bremen — Dienstag, 30. Mai, 15.30 Uhr, bei Wildhack, Waldschmiede Beckedorf, Frauennachmittag der Ost- und Westpreußen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/35 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57.

Gruppe Niedersachsen-Süd — Der 17. Mai 1972 hat uns mit der Ratifizierung der Ostverträge ein zweites Versailles gebracht. Fassungslos stehen wir vor dieser Tatsache, nachdem sich noch kurze Zeit davor viele Bundestagsabgeordnete gegen die Ratifizierung ausgesprochen hatten. Wir wollen deshalb die Farben unserer Heimat Ostpreußen und unsere Stander in Zukunft mit schwarzem Trauerflor versehen, damit wir stets an diese Schmach erinnert werden. Dennoch werden wir mit den uns verbliebenen vielen aufrechten Deutschen weiter für Recht und Gerechtigkeit kämpfen. Werden Sie nie müde. Schließen Sie sich daher noch enger zusammen. Holen Sie abseits stehende Landsleute heran und stärken Sie unsere Landsmannschaft. Das kann zum Beispiel auch durch den Besuch unserer Treffen geschehen.
Horst Frischmuth
Vorsitzender der Gruppe Niedersachsen-Süd
Horst Frischmuth

Braunschweig — Die Generalversammlung der Gruppe wählte folgenden Vorstand: 1. Vors. Heinz Rosenfeld, 2. Vors. Albert Sipply, Kassenwart Karl-Heinz Rosner, Schriftführer Irmgard Rosenfeld, Kulturwart Julius Weber, Frauengruppe Charlotte Höse, 1. und 2. Beisitzer Gertrude Dolinga und Richard Ohlendorf, Kassenprüfer Erwin Lehmke und Kurt Laumert.

Gifhorn — Sonntag, 25. Juni, 7 Uhr, ab Schillerplatz ist eine Gemeinschaftsfahrt nach Bremen zum Bundestreffen der Westpreußen mit der Braunschweiger Gruppe vereinbart worden. Fahrpreis 14,— DM. Interessenten werden gebeten, sich möglichst umgehend, spätestens jedoch bis zum 1. Juni, bei Juwelier Kieselbach anzumelden.

Wilhelmshaven — Montag, 5. Juni, 19.30 Uhr, im Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße 11, Heimatabend mit Lichtbildervortrag. — Sonnabend, 17. Juni, Tagesausflug. Letzter Anmeldetermin 5. Juni beim Heimatabend.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109, Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Aachen — Der Bericht über die Jahreshauptversammlung folgt in einer der nächsten Ausgaben.

Dortmund — Dienstag, 6. Juni, 19.30 Uhr, im Afrikaner, Rheinische Straße, Haltestelle Ritterstraße, Zusammenkunft der Ostpreußen. Dort werden auch Anmeldungen zum Hauptausflug der Kreisgruppe an den Rhein angenommen. — Auf der Maizusammenkunft verabschiedete sich der bisherige 1. Vors. Laurenz Maik-Lorenz. Mit einem Blumengebinde dankten ihm die Mitglieder für seinen bisherigen Einsatz. Der neue Vors., der bisherige zweite, Klaus Patschkowski, forderte alle Landsleute zur Solidarität auf und gab den Mitgliedern die Versicherung, daß der junge Vorstand sich bemühen werde, weiterhin die Belange ostpreußischen Heimaterbes zu vertreten. Meik-Lorenz sprach die Bitte aus, den wohl jüngsten Vorstand des Landes tatkräftig bei seiner Arbeit zu unterstützen. — Für die ostpreußische Dokumentationsarbeit werden Berichte, Fotos und Dokumente erbeten.

Plettenberg — Sonnabend, 3. Juni, 14 Uhr, Auf dem Wieden, Treffpunkt zur Sommerwanderung. Wanderstrecke: durch die Grüne, über Heinrichshöhe, Plattberg, Sonneborn, Almecke, zur Wanderhütte am Humberg. Wanderzeit etwa zwei Stunden. Wer nicht gut laufen kann, hat die Möglichkeit über Oesterhammer, Humberger Weg, zum Humberg zu kommen oder aber sich rechtzeitig mit dem „Chef-Fahrer der Gruppe", Robert Klitsch, in Verbindung zu setzen. Zur Wanderung und zur gemeinsamen Kaffeetafel auf dem Humberg sind alle Landsleute mit ihren Freunden und Bekannten herzlich eingeladen.

Recklinghausen — Sonnabend, 3. Juni, 20 Uhr, in der Gaststätte Sanders, Am Lohtor, Lichtbilderabend der Gruppe Agnes Miegel. Thema: Recklinghausen einst und jetzt.

Warendorf — Die für die Frauengruppe geplante Zusammenkunft im Mai mußte leider ausfallen. Der Termin im Juni wird an dieser Stelle rechtzeitig bekanntgegeben.

Wuppertal — Sonnabend, 24. Juni, gesellige oder kulturelle Veranstaltung. Nähere Angaben folgen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon Nr. 06 41/3 27 27.

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Gießen — Freitag, 9. Juni, 19.30 Uhr, im Martinshof spricht Lm. Erika Schneider über Jugendprobleme. — Mittwoch, 21. Juni, 15 Uhr, Kongreßhalle, Mohrunger Stube, Frauentreffen. — Sonntag, 9. Juli, Tagsefahrt mit Bus. Nähere Angaben folgen. — Auf der Monatsversammlung der Ost- und Westpreußen sprach der Vors. der Landesgruppe, Konrad Opitz, über die Ostverträge und ihre Bedeutung für die Zukunft. Daß auch die Jugend erkannt habe, worauf es ankomme, habe die Protestkundgebung in Bonn gezeigt. Opitz warnte davor, jetzt die Nerven zu verlieren. Es gelte, nun die Klärung der weltpolitischen Lage abzuwarten.

Kassel — Dienstag, 6. Juni, im Parkrestaurant Park Schönfeld heimatliche Kaffeestunde (Linien 4 und 7) bis Kinderkrankenhaus Schönfeld oder Linien 2 und 8 bis Bebelplatz, umsteigen 14.19 Uhr oder 14.49 Uhr in Bus bis Botanischer Garten).

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV. li., Telefon 08 11/30 46 86.

Landesdelegiertentagung 1972 — Schon jetzt wird auf die Landesdelegiertentagung hingewiesen, die am 30. September und 1. Oktober in Verbindung mit einem Landestreffen im Rahmen des Tages der Heimat in Ansbach durchgeführt wird.

Ansbach — Sonntag, 4. Juni, 15 Uhr, im Frühlingsarten traditioneller Kuchennachmittag mit unteraltsamem Programm.

Kulmbach — Sonntag, 4. Juni, Omnibusfahrt nach Würzburg und Veitshöchheim. Abfahrt 7 Uhr Haltestelle Grabenstraße, 7.05 Uhr Melkendorfer Straße (gegenüber Sternapotheke).

Nürnberg — Dienstag, 6. Juni, 19.30 Uhr, im Geschäftszimmer, Prinzregentenufer 3, konstituierende Sitzung des Hauptvorstandes nach der Jahreshauptversammlung. — Sonnabend, 10. Juni, 20 Uhr, im Bäckerhof, Schlehengasse 2, Monatszusammenkunft der Mitglieder.

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 28. Mai 1972

17.15 Uhr, DW: Wie lacht man drüben? Unterhaltung in der „DDR".

17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher. Besprochen von Jürgen Schröder.

18.00 Uhr, BR II: Konstantin Paustowskij. Zum 80. Geburtstag: Die Zeit der großen Erwartungen.

22.05 Uhr, DLF: Parteitag der CSU. Berichte, Kommentare, Interviews.

Montag, 29. Mai 1972

8.15 Uhr, DW: Peking — Zu weit von Bonn?

10.30 Uhr, WDR III: Die Räte. Der Aufstand der Kommune, 1871 (Schulfunk).

12.15 Uhr, NDR III: Jugend im Aufbruch. Ein Junglehrer in Mecklenburg, 1890 (Schulfunk).

16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder. Das letzte Dessauer Bauhausfest. Von Egon Rakette.

17.30 Uhr, DLF: Landwirtschaft in Ost und West. 5. Zukunftsaufgaben und Entwicklungschancen.

19.45 Uhr, RB II: Das politische Buch.

20.00 Uhr, WDR III: Die Unternehmer und die SPD. Von der Kollision zur Koexistenz? Ein Bericht von Udo Kölsch.

21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Büchern. Zitiert und kommentiert von Eberhard Hertel.

21.35 Uhr, SDR III: Aber behalten Sie's für sich! Gerücht und Flüsterwitz im totalitären Staat. Von Winfried B. Lerg.

21.50 Uhr, SDR III: . . . aus gewöhnlich gut unterrichteter Quelle . . . Bonn steckt voller Gerüchte. Von Ulrich Blank.

22.15 Uhr, WDR I/NDR I: Wettkampf der Systeme. Beiträge zur Auseinandersetzung zwischen Ost und West.

Dienstag, 30. Mai 1972

19.30 Uhr, RB II: „DDR" — kulturell. Knut Boeser berichtet über aktuelle Ereignisse im Mai '72.

21.30 Uhr, HR I: Ost-West-Forum. Politik — Wirtschaft — Ideologie.

Mittwoch, 31. Mai 1972

9.40 Uhr, DW: Aus dem anderen Teil Deutschlands.

17.45 Uhr, RB II: Zwischen Elbe und Oder.

21.20 Uhr, BR II: Die Ostverträge in der Diskussion. Eine notwendige Bestandsaufnahme.

22.15 Uhr, DLF: In die Ecke gedrängt. Kirche in der „DDR".

Donnerstag, 1. Juni 1972

15.05 Uhr, DLF: Auf den Spuren des Attentats. Vor 30 Jahren: Heydrichs Ende in Prag. Feature von Rudolf Fiedler.

17.00 Uhr, HR I: Abschied von den Vätern. Oder: Das Ende der Nachkriegszeit. Eine politische Meditation von Winfried Scharlau.

Freitag, 2. Juni 1972

14.05 Uhr, Probleme unserer Zeit. 20 Jahre Abgrenzung. Von Karl Wilhelm Fricke.

17.30 Uhr, DLF: Forschungspolitik und Staatsmacht. 3. Der letzte Aktivposten des Reiches. Von Professor Armin Hermann.

Sonnabend, 3. Juni 1972

15.30 Uhr, BR II: Kroatien in Jugoslawien. Nationale Spannungen im Vielvölkergürtel.

15.50 Uhr, BR II: Ostpolitik im Gespräch. Interviews mit Politikern, Touristen und Wissenschaftlern.

19.30 Uhr, HR II: Das politische Buch. Besprechung von Neuerscheinungen.

21.30 Uhr, SDR III: Das „geprüfte" Gewissen. Zum Problem der Kriegsdienstverweigerung in der Bundesrepublik. Von Alfred Rottmann.

FERNSEHEN

Sonntag, 28. Mai 1972

18.00 Uhr, ARD: Mein Cello und ich. Gregor Piatigorsky liest aus seinen Erinnerungen. 4. Vorspiel bei Furtwängler.

19.00 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: So zärtlich war Suleyken. 8. Das war Onkel Manoah.

Dienstag, 30. Mai 1972

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Verbrauchserscheinungen des Auges? — Ein Paradies auf dem Balkon. — Das Bundessozialhilfegesetz macht's möglich. Nr. II. — Fritz Frickes Burg.

20.15 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Im Gespräch. Politik in fünf Ländern. Heute unter anderem: Wie attraktiv ist Berlin? Von Peter Kröger.

21.50 Uhr, ZDF: Neugliederung — Chance für morgen. Fünf Bundesländer statt zehn? Bericht von Peter Kustermann.

22.45 Uhr, ARD: Die Fernsehpressekonferenz mit dem amerikanischen Außenminister William Rogers.

Mittwoch, 31. Mai 1972

19.00 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Segeln müßte man können (9). Buch: Markus Joachim Tidick, Mitarbeiter des Ostpreußenblattes.

Donnerstag, 1. Juni 1972

15.25 Uhr, ZDF: SOS für die Schiffahrt. Schuld oder Schicksal? Horst Meyer-Pfundt untersucht diese Frage.

Freitag, 2. Juni 1972

10.05 Uhr, ARD/ZDF: Zur Versöhnung bereit? Die sudetendeutsche Ackermanngemeinde 1971. Bericht von Kurt Kofron und Zdenek Krbusek.

19.00 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Geographische Streifzüge. Rumänien, 4: Siebenbürgen.

---neues vom sport---

Der mehrfache Deutsche Meister im Kugelstoßen mit fünf deutschen Rekorden und Olympiateilnehmer 1960 in Rom Hermann Lingnau (35), der Sohn des 1896 in Rastenburg geborenen Wurfathleten und Exmeisters im Steinstoßen Alfred Lingnau, Elbing, wurde vom neuen Frankfurter Oberbürgermeister Arndt als Stadtkämmerer in die Main-Metropole geholt. Die Bestleistung im Kugelstoßen von genau 18 m erzielte Hermann Lingnau 1961.

Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft mit dem 38fachen sudetendeutschen Nationalspieler Sigi Held (29) erreichte nach dem sensationellen 3:1-Sieg in London im Rückspiel der Europameisterschaft bei mehr auf Sicherheit eingestellten Spiel in Berlin ein 0:0-Unentschieden und trifft nun im Halbfinale auf die erstarkten Belgier in Brüssel, die Italien mit 2:1 ausschalten konnten. Weiter im Halbfinale stehen die Sowjetunion gegen Rumänien. Held wird für die kommenden Länderspiele gegen Rußland, Belgien und Rumänien und das erhoffte Weltmeisterschaftsspiel nicht zur Verfügung stehen, da er mit der Regionalliga der Offenbacher Kickers möglichst erfolgreich die Aufstiegsspiele zur Bundesliga mitmachen muß.

Mit einem torlosen Europameisterschaftsspiel der Junioren nach dem 1:3 in der Sowjetunion endete das Rückspiel in Duisburg mit dem Torwart Dieter Burdenski, dem Sohn des Königsberger/Schalker Nationalspielers und jetzigen Trainers Herbert Burdenski. Die deutschen Junioren sind so ausgeschieden.

Der Danziger Kugelstoßer Dieter Hoffmann (29) vom ASK Potsdam, Ex-Europameister und mit einer Bestleistung von 20,60 Metern kam jetzt in Potsdam schon wieder auf 20,39 m und hofft einer der drei mitteldeutschen Kugelstoßer in München zu sein. Weitere recht gute Leichtathletikergebnisse Ostdeutscher trotz schlechter Witterungsbedingungen erreichten bereits über 100 m Karl-Peter Schmidtke, Königsberg/Kornwestheim, mit 10,6 Sek., über 3000 und 5000 m Werner Girke, Glogau/Wolfsburg, in 8:04,4 bzw. 14:06,0 Min., der Europarekordmann im Weitsprung mit 8,35 m Josef Schwarz, Strobowitz/München, mit 7,72 m, im Diskuswerfen Klaus-Peter Hennig, Tapiau/Leverkusen, mit 62,72 m die Speerwerfer Struse, Wartheland, mit 76,60 und Eichler, Ostpreußen, mit 70,98 m und bei den Frauen Heide Rosendahl, Tilsit, über 100 m Hürden in 13,3 Sek. und mit der Leverkusener 4x100-m-Staffel 45,1 Sek. Schleswig-Holsteinischer Meister im 25-km-Straßenlauf wurde Udo Philipp, Königsberg/Neumünster, vor dem Hamburger Meister.

Für den Mannschaftszehnkampf gegen die Sowjetunion qualifizierten sich bei Ausscheidungen unter sehr schlechten Witterungsbedingungen in Bonn außer den schon feststehenden Ostdeutschen Bendlin, Thorn, und Walde, Gläsersdorf, der erst 19jährige, bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen für den VfB Stettin startende Guido Kratschmer vom LAZ Südheide als Sieger mit 7550 Pkt. vor dem 35jährigen Altmeister und Europameister 1966, von Moltke mit 7848 Punkten. So werden vier Ostdeutsche in Moskau, und zwar Bendlin, Walde, Kratschmar und der Wartheländer Bernd Knut beteiligt sein.

Auch die 2000-m-Ausscheidungen der beiden deutschen Achter in Berlin gewann das Boot aus Ratzeburg, in dem früher die vier Ostpreußen Hopp, Allenstein, von Groddeck, Osterode, und die Gebr. Schepke, Königsberg, Olympiasieger, Welt- und Europameister geworden waren, gegen das Essener Boot mit dem Braunsberger Manfred Weinreich. Der Ratzeburger Achter wird nun das Boot für München sein, während das Essener Boot sich für die kleineren Boote auflösen sollte — wo auch Weinreich wieder im Vierer möglicherweise erfolgreich sein kann.

Für die deutschen Kunst- und Turmspringer fanden Ausscheidungen unter Ausschluß der Öffentlichkeit in Köln statt. Als bester Turmspringer erwies sich nochmals der bereits 31jährige Danziger Klaus Konzorr, Leverkusen, der früher bei Europameisterschaften erfolgreich war, 15mal Deutscher Meister wurde und auch Olympiateilnehmer 1964 und 1968 war.

Der ostdeutsche Olympiazweite 1968 in Mexiko im Segeln Uli Libor, Cosel/Hamburg, gewann mit seinem Vorschotmann Peter Naumann die internationale Flying-Dutchman-Regatta auf dem Südteil des Ammersees und war so überlegen, daß er an der 5. Wettfahrt nicht teilzunehmen brauchte.

Bei den Kanurennen auf dem Stausee Beyenburg/Wuppertal siegte im Einerkanadier der Ostdeutsche Suchotzki, Düsseldorf, in 2:18,1 Min. und auch im Zweierkanadier mit seinem Vereinskameraden Fumke in 2:04,1 Min.

Hilfe nach wie vor erforderlich

Besuch im Spätaussiedlerwohnheim Lesum

Bremen — Eine Welle der Hilfsbereitschaft hatte der Bericht über die Situation der Spätaussiedler in der ersten Folge des Ostpreußenblattes in diesem Jahr ausgelöst. Frau Frida Todtenhaupt, die Bundesvorsitzende des Frauenarbeitskreises der Landsmannschaft Ostpreußen, die ihren Wohnsitz in Bremen und dort die Betreuung der erst jetzt aus der Heimat kommenden Landsleute übernommen hat, war mit Angeboten erfreulicherweise regelrecht überschüttet worden. So war es ihr möglich, mit den von unseren Lesern gespendeten bzw. angebotenen Sachspenden sehr vielen Spätaussiedlerfamilien zu helfen.

Daß dennoch weiterhin erhebliche Unterstützung erforderlich ist, sah ich bei meinem jetzigen erneuten Besuch im Durchgangswohnheim Lesum. Frau Todtenhaupt, die die Familien der ausgesiedelten Landsleute sehr genau kennt und über ihre Sorgen und Nöte Bescheid weiß, widmet ihre Freizeit fast ausschließlich der Betreuung dieses Personenkreises. Es war erfreulich zu sehen, mit welcher Aufgeschlossenheit die Spätaussiedler diese Frau begrüßten und willkommen hießen. Frau Todtenhaupt hat zwar für jeden ein freundliches Wort, kennt auch alle Kinder der zahlreichen ostpreußischen Familien, kommt aber immer sofort zur Sache. Denn sie weiß genau, wo es fehlt und worauf es ankommt.

An diesem Nachmittag wurden in erster Linie die Familien besucht, die nun zum 1. Juli eine eigene Wohnung in Bremen bzw. in der Nähe der Hansestadt beziehen können. Da ist einmal die Familie B., die in der Neustadt für vier Personen vier Zimmer und Küche bekommt. Der Mann ist Frührentner, die Tochter, gerade 17 geworden, noch ohne Lehrstelle. Der Sohn, 19, hat inzwischen Arbeit gefunden. Eine weitere Tochter, verheiratet, lebt mit ihrem Mann und zwei Kindern noch in der Heimat. Die Aussiedlungsanträge wurden bisher immer abgelehnt.

Die Familie K. bekommt mit sechs Personen in Osterholz eine Vierzimmer-Wohnung, 88 qm groß. Das Töchterchen geht zur Schule, die beiden Söhne, gerade von der Förderschule aus Süddeutschland zurück, haben inzwischen Arbeit gefunden, der Vater ist zur Zeit in einen fremden Beruf beschäftigt und wartet auf eine Stelle im neuen Wohnort. Die noch sehr rüstige 80jährige Großmutter, die leidenschaftlich gern näht, freut sich schon darauf, eine Nähmaschine geschenkt zu bekommen.

Das sind nur zwei Beispiele von vielen, die hier genannt seien. Insgesamt warten noch 19 ostpreußische Familien auf Wohnungen, wobei erwähnt sein soll, daß es in Bremen verhältnismäßig schnell geht. Innerhalb eines Neubaugebietes werden zahlreiche Wohnungen durch den sozialen Wohnungsbau erschlossen.

Einerseits freuen sich die Familien auf die neue, eigene Wohnung, die endlich wieder ein menschenwürdiges harmonisches Zusammenleben der Angehörigen ermöglicht. Andererseits kommen jedoch enorme finanzielle Belastungen auf sie zu. Und hier versucht Frau Todtenhaupt wieder zu helfen. Sie konnte teilweise komplette Schlafzimmer und auch komplette Wohnzimmereinrichtungen, die teilweise neuwertig, auf jeden Fall alle gut erhalten waren, vermitteln. Und doch stellte sich heraus, daß der eine oder andere Gegenstand noch fehlt.

Deshalb möchten wir unsere Leser in Bremen bitten, zu helfen, wo es möglich ist. Gebraucht werden in erster Linie raumsparende Möbel, z. B. Klappbetten, sowie Kleinmöbel (Tische und Stühle, auch für die Küche) und ein Kühlschrank. Gefragt sind auch Bettdecken (Tagesdecken), Kleidung, Wäsche und Geschirr. Denn in der Mehrzahl sind es junge Familien mit mehreren Kindern, die in der kurzen Zeit ihres Aufenthaltes in der Bundesrepublik verständlicherweise nicht genügend Geld haben, um die Wohnungen ausschließlich durch Neuanschaffungen einzurichten.

Erwähnen möchte ich, daß Frau Todtenhaupt ausschließlich ehrenamtlich tätig ist. Sie unterhält keinen Bürobetrieb, sondern bewältigt die vielen erforderlichen organisatorischen, planerischen und schriftlichen Arbeiten ganz allein in ihrer Privatwohnung. Wer also etwas anzubieten hat, sollte diese Tatsache bedenken und respektieren. Zu erreichen ist die unermüdliche selbstlose Helferin unter der Telefonnummer 49 23 82, und zwar in der Zeit zwischen acht und 19 Uhr. Frau Todtenhaupt bittet um Verständnis dafür, wenn sie auch in der angegebenen Zeit nicht zu erreichen sein wird, denn sie ist viel unterwegs. Und rufen Sie bitte nicht vor acht und nicht nach 19 Uhr an. Da es im Moment eilt, melden Sie sich jedoch bitte bald.

Da kein Geld für Transportkosten vorhanden ist, sollten die Angebote auf Bremen beschränkt bleiben. Bei Angeboten von außerhalb wäre es außerdem für die Spätaussiedler schwierig, sich die angebotenen Sachspenden anzusehen, um entscheiden zu können, ob sie in der neuen Wohnung dafür raummäßig und ausstattungsmäßig Verwendung haben. Mit dem, was unsere Leser bisher gegeben haben, ist viel erreicht worden, berichtete Frau Frida Todtenhaupt. Sie wünschte, es hätte mancher sehen können, wieviel Freude durch das eine oder andere Möbelstück oder technische Haushaltsgerät ausgelöst wurde. Noch etwas: die angebotenen Dinge werden teilweise sofort gebraucht, es kann aber auch sein, daß sie erst später abgefordert werden. Vergessen wird jedoch kein Spender, der etwas abgeben möchte.

Horst Zander

Ein Gruß des Ostpreußenblattes

... und die Gewinner der ersten Buchpreise

Begeistert machten unsere Leser mit bei der Beantwortung der Bildfragen, mit deren Veröffentlichung wir in Folge 18 unter der Überschrift „Ein Gruß des Ostpreußenblattes" begannen. Die Zahl der Einsendungen war so stattlich und es waren vor allem so viele richtige Antworten darunter, daß wir die versprochenen Buchpreise auslosen mußten. Heute veröffentlichen wir die Namen der glücklichen Gewinner aus den Folgen 18 und 19.

Das Bild Nr. 1 in Folge 18 zeigte eine Flußpartie an der Pissa in Gumbinnen. Hier fiel das Los auf Frau Elsa Hardt, 562 Velbert, Gerhart-Hauptmann-Straße 7, Herrn Johannes Rietdorf, 228 Westerland, Joh.-Möller-Str., und Herrn Wilhelm Schöning, 463 Bochum, Am Pappelbusch 1.

Bild Nr. 2 gab den Marktplatz in Johannisburg wieder, den einige Einsender für den Wochenmarkt in Tilsit hielten. Hier gratulieren wir zum Buchpreis Frau Irmgard Bleise, 675 Kaiserslautern, Hirschstraße 18a, Herrn Rudolf Spriewald, 332 Salzgitter, Heckenrosenweg 51, und Herrn Gerhard Tessarek, 463 Bochum-Querenburg, Hustadtring 67.

Auf Bild Nr. 3 wurde die evangelische Kirche in Ebenrode (Stallupönen) gezeigt, die verschiedentlich als die Haberberger Kirche in Königsberg angesprochen wurde. Richtig erkannt und ein Buch gewonnen haben jedoch Frau Inge Höft, 314 Lüneburg, Thorner Straße 11, Frau Emma Knies, 806 Dachau, Egerer Straße 19, und Frau Anna Lipka, 2217 Kellinghusen, Schützenstr. 93.

Bild Nr. 4 schließlich zeigte das Dorf Minge und den Mingefluß. In diesem Falle konnten wir leider nur einen Buchpreis vergeben an Herrn Adolf Grigat, 3549 Wolfhagen, Bezirk Kassel.

In Folge 19 veröffentlichten wir ein Foto, das den Drewenzsee bei Osterode mit dem Bismarckturm zeigte. Für die richtige Antwort erhalten hier die Buchpreise Herr Heinz-Richard Hübner, 2085 Quickborn, Von-Liliencron-Straße 5, die Geschwister Erika und Else Rohde, 7824 Hinterzarten, Freiburger Straße 6, und Frau Katharina Schulze, 294 Wilhelmshaven, Ulmenstr. 1.

Allen Gewinnern unseren herzlichen Glückwunsch!

Die Bücher werden in den nächsten Tagen übersandt.

*

Auch heute grüßen wir Leser und Freunde, die an diesem Wochenende zusammenkommen, um der Heimat zu gedenken. So manches Gespräch wird dabei den Stätten des einstigen Lebenskreises gelten und vielleicht kommt die Rede dabei auch auf den Ort, den unser untenstehendes Bild zeigt. Wer kennt ihn? Aus dem Kreis derer, die die richtige Antwort finden, losen wir wieder drei Einsender aus, die wir mit einem Buchpreis bedenken. Einsendeschluß ist am 3. Juni. Ein frohes Wiedersehen mit Landsleuten und Freunden wünscht

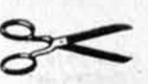
Ihr Ostpreußenblatt



Wer kennt diesen ostpreußischen Marktplatz ...



... und wo steht dieses Haus?



An Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047

Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben — es werden nur Einsendungen auf diesem Abschnitt gewertet

Das Bild stammt aus meinem Heimatkreis ....

Es zeigt ....

Absender: ....

Wohnsitz in Ostpreußen ....

Abonnent des Ostpreußenblattes: Ja/nein

22

Dr. Walter Scholz jetzt Rhe-Kommodore

Der jetzt in Hamburg ansässige, 1855 in Königsberg gegründete Segelclub „Rhe" hat in seiner Jahreshauptversammlung den seitherigen Vorsitzenden Dr. Walter Scholz zum Kommodore und Ehrenvorsitzenden ernannt. Neuer Vorsitzender des Segelclubs wurde Dr. Walter Delius, der schon als Schatzmeister dem Club unschätzbare Dienste geleistet hat.

Dr. Scholz hat viele Jahre hindurch das Ruder des Clubs auf Kurs „recht so" gehalten. In unermüdlicher Arbeit gelang es ihm, die durch die Kriegsfolgen in aller Welt verstreuten Mitglieder wieder zu sammeln und dem Club zu erhalten. In seine Amtszeit fällt auch die Beteiligung des Clubs mit der Vereinsyacht „Rhe" an der Atlantikregatta 1968. Krönung seiner Tätigkeit war die Schaffung eines eigenen Clubheims, ein Ziel, das er sich schon seit langem gesetzt hatte. Vor etwa einem Jahr konnte es in der Blankeneser Landstraße 52 eingeweiht werden. Das Vereinsleben nahm dadurch den erwarteten Aufschwung. Der neue Kommodore hat seine wertvolle Mitarbeit auch für die Zukunft zugesichert, nachdem er im Laufe der Regularien selbst darum gebeten hatte, von einer Wiederwahl Abstand zu nehmen. Drei weitere verdiente Mitglieder, die Herren Ernst Jahn, Harald Kellermann und Armin Radestock, wurden mit dem Ehrenstander ausgezeichnet.

Der Segelclub „Rhe" umfaßt zur Zeit insgesamt 240 Mitglieder; er besitzt drei Clubyachten und einen Segelschlitten, außerdem fahren 50 Eigner-Yachten den weißen Stander mit dem roten Kreuz.

Trakehner Zuchtpferde in Hannover

Größte Ausstellung Niedersachsens

Hamburg — Die bisher größte Ausstellung von Trakehner Zuchtpferden findet am kommenden Freitag, 2. Juni, ab 9.30 Uhr im Reiterstadion in Hannover, Peter-Strasser-Allee 25, statt. Nach Mitteilung des Trakehner Verbandes sind rund 80 Mutterstuten gemeldet, die zum Teil ihr diesjähriges Fohlen bei Fuß führen. Darüber hinaus werden neun ausgesuchte Trakehner Hengste gezeigt, die in Niedersachsen zur Zucht benutzt werden. Die Stuten werden in 10 verschiedenen Wettbewerbsklassen von drei Preisrichtergruppen bewertet.

Nach der Prämiierung der Pferde am Vormittag werden ab 14 Uhr die Hengste vorgeführt und danach die Stuten in der Reihenfolge ihrer Rangierung. Ein Preisrichter wird kurz die Erklärungen vornehmen.

Die Besucher der Trakehner Ausstellung in Hannover haben während der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft Gelegenheit, sich ein Bild über den heutigen Stand und die Ziele der Trakehner Pferdezucht zu verschaffen. Eintrittspreis für Zuschauer 2,— D-Mark, Kinder 1,— DM. Der ausführliche und reich bebilderte Katalog kann zum Preis von 2,— DM an den Eingangspforten zum Reiterstadion erworben werden.

H. Z

Europa-Marken 1972





Bonn — Für die Ausgabe 1972 der Sondermarken „Europa" haben die Postverwaltungen der beteiligten Länder einen Entwurf des Finnen Paavo Huovinen ausgewählt. Das Motiv soll die rege und lebendige Tätigkeit auf den Gebieten der Post, des Fernsprechers und des Satellitenverkehrs symbolisieren. Die Ausgabe der neuen Werte erfolgte am 2. Mai. Der 25-Pfennig-Wert erschien in der Farbe grün, der 30-Pfennig-Wert hat rot als Grundton. Verwendet wurde wieder weißes, fluoreszierendes Postwertzeichenpapier. Der Schalterbogen enthält jeweils 50 Marken.

hz

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Moritz, Julianne, geb. Kalinowski, aus Allenstein, Zeppelinstraße 15, Turnhalle, jetzt 706 Schorndorf. Rehhaldenweg 68, am 24. Mai

zum 93. Geburtstag

Dohnke, Emil, Gestütverwaltungsbeamter i. R., früher beim Preuß. Hauptgestüt Trakehnen, jetzt 2 Hamburg 50, Behringstraße 106, am 22. Mai

zum 90. Geburtstag

Fuhrmann, August, Landwirt und Fischkaufmann, aus Gilgenburg, jetzt 2222 Fahrstedt, Post Marne, am 25. Mai

zum 88. Geburtstag

Brust, Erna, geb. Prang, Witwe des Dampfschneide- und Mahlmühlenbesitzers Fritz Brust, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 67 Ludwigshafen-Friesenheim, Schuckertstraße 37, Altersheim, am 17. Mai

Grühn, Martha, geb. Poerschke, aus Angerburg, jetzt 345 Holzminden, Königsberger Straße 38, am 28. Mai

zum 87. Geburtstag

Bandulewitz, Auguste, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt 404 Neuß, Hessenstraße 5, am 28. Mai

Striewski, Selma, aus Arnau bei Osterode, jetzt 285 Bremerhaven-Speckenbüttel, Speckenweg 15, Pension Siering

zum 86. Geburtstag

Goldack, Anna, geb. Rogalski, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt 795 Biberach/Riss, Weidenweg 25, am 28. Mai

Heysel, Gustav, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt 4791 Verne, Agnes-Miegel-Straße 6, am 30. Mai

Horn, Maria, jetzt 4 Düsseldorf 18, Stettiner Str. 28, am 19. Mai

Kledtke, Otto, aus Markhausen, Kreis Labiau, jetzt 5141 Wildenrath, Mittelstraße 3, am 25. Mai

Nieswandt, Elisabeth, aus Königsberg-Methgeten, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz, Hochhaus 3, am 31. Mai

zum 85. Geburtstag

Dietz, Paul, Direktor der Sparkasse Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt 24 Lübeck-Marl, Schenkendorffstr. 43, am 31. Mai

Gallinat, Ernst, Triebwagenführer i. R., aus Königsberg, Knochenstraße 61, jetzt 22 Elmshorn, Reeperbahn 16, am 28. Mai

Gruber, Fritz, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt 242 Zarnekau, Sandfeldweg, am 26. Mai

Im Pyrmonter Ostheim:

Das aktuelle Thema „Sicherheit" steht als Leitgedanke über dem 65. Gesamtdeutschen Seminar, das in der Zeit vom 5. bis 10. Juni 1972 im Ostheim in Bad Pyrmont stattfindet. Das Gesamtthema lautet:

Sicherheit der europäischen Mitte

Diese Wochenveranstaltung knüpft an die bisher abgehaltenen Seminare über Friedensfragen an und beleuchtet von allen Seiten die Sicherheitsnotwendigkeiten und die tatsächliche Lage in Mitteleuropa, in Gesamtdeutschland insbesondere. Es wird dabei nicht nur um die äußere, sondern auch um die innere Sicherheit in der politischen Wirklichkeit des Jahres 1972 geben. Dazu gehört das in den letzten Jahren arg vernachlässigte Gebiet des zivilen Schutzes und der Sicherheitsvorsorge im eigenen Lande. Ein Hauptteil des Seminars gilt den Zielvorstellungen der einzelnen Richtungen für die geplante Europäische Sicherheitskonferenz.

Anmeldungen zu diesem Seminar bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, z. H. Friedrich Ehrhardt, richten.

Weltrowski, Martha, geb. Grommek, aus Hohenstein, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Siegfried Weltermann, 441 Warendorf, Postfach 275, am 30. Mai

zum 84. Geburtstag

Gusek, Auguste, geb. Kempka, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 5249 Wickhausen, Post Wissen, Altenkirchener Straße 4, am 22. Mai

Kobialka, Otto, Sägewerksbesitzer, aus Herzogsmühle, Kreis Treuburg, jetzt 5162 Kleinhan, Buschofen 4, am 22. Mai

Okowski, Max, aus Groß Gardienen und Neidenburg, jetzt 1 Berlin 65, Iranische Straße 2, am 21. Mai

Rostek, Rudolf, aus Drugen, Kreis Johannisburg, jetzt 3541 Immighausen, am 16. Mai

Witt, Luise, aus Pillau-Camstigall, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Stettiner Straße 1, am 1. Juni

zum 83. Geburtstag

Reimer, Hermann, aus Pillau II, Feuerwehrstraße 2, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Scholerstraße 24, am 2. Juni

Waldenburg, Friedrich, aus Osterode, Marktstraße 8, jetzt 2419 Harmsdorf

zum 82. Geburtstag

Doepner, Walter, aus Lyck, jetzt 7812 Krozingen, Schwarzwaldstraße 19, am 30. Mai

Feustel, Olga, geb. Schinnagel, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 49, Riedingerstraße 10, am 11. Mai

Runde, Martha, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2334 Fleckeby, am 3. Juni

Zelte für Touristen

Allenstein — Über 100 Großzelte haben die für den Tourismus verantwortlichen polnischen Behörden in Ostpreußen in der „DDR" bestellt, um, wie Allensteins Zeitung „Gazeta Olsztynska" schreibt, für die nach der Grenzöffnung zwischen Polen und der „DDR" zu erwartende Touristenflut in der kommenden Sommersaison „gewappnet zu sein". Die Zeitung vertritt die Auffassung, daß im kommenden Sommer rund 100 000 Gäste aus der „DDR" nach Ostpreußen kommen werden. Man wolle sich bemühen, den höheren Ansprüchen der deutschen Urlauber aus der „DDR" durch entsprechende Vorbereitungen gerecht zu werden.

zum 81. Geburtstag

Grigutsch, Albert, Kaufmann, aus Arys, jetzt 221 Itzehoe, Talstraße 15, am 25. Mai

Kruschewski, Auguste, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 4551 Hesepe, Am Renzenbrink, am 28. Mai

Schneider, Anna, geb. Grabowski, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 8251 Oberschwambach, Post Moosen, am 22. Mai

zum 80. Geburtstag

Dietschmann, Franz, aus Althof-Blumenthal und Tilsit, jetzt 2833 Harpstedt, Loyestraße 9, am 29. Mai

Giega, Albert, aus Wehlau und Königsberg, jetzt 2 Hamburg 72, Kathenkoppel 26, am 16. Mai

Hanke, Marie, aus Seestadt Pillau, jetzt 753 Pforzheim, Strietweg 25, am 31. Mai

Höser, Marie, aus Gehlweiden, Kreis Goldap, jetzt 5205 St. Augustin, Herderstraße 13, am 24. Mai

Kloss, Maria, geb. Meyer, aus Lötzen, jetzt 2178 Otterndorf NE, Schulstraße 1, am 27. Mai. Die örtliche Gruppe der Landsmannschaft gratuliert herzlich

Kornberger, Paula, aus Wartenhöfen bei Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt 283 Bassum, Bahnhofstraße 31, am 24. Mai

Maeding, Dr. med. Ernst, prakt. Arzt i. R., aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt 8013 München-Haar, Richard-Wagner-Straße 10, am 20. Mai

Marold, Fritz, Lehrer i. R., aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt 491 Lage, Langhansweg 4, am 15. Mai

Plewe, Erna, aus Osterode, jetzt 477 Soest, Isenacker Nr. 13, am 3. Juni

Schneider, Emilie, aus Königsberg, Yorckstraße 28, jetzt 29 Oldenburg, Kennedystraße 20 I, am 25. Mai

Suchodolski, Otto, aus Angerburg, jetzt 2863 Ritterhude, Am Sande 32, am 28. Mai

Tolksdorf, Herta, aus Seestadt Pillau, jetzt 8782 Karlstadt, Joh.-Zahn-Straße 6, am 2. Juni

Weiß, Dr., Stellvertretender Direktor der Landwirtschaftsschule, aus Neidenburg, Deutsche Straße, jetzt 242 Eutin, Danziger Straße 12, am 26. Mai

zum 75. Geburtstag

Biallas, Emil, aus Königsberg-Julchenthal, jetzt 2 Hamburg 26, Lohhof 24, am 3. Juni

Borschell, Ida, aus Bartenstein, jetzt 238 Schleswig, Waldemarsweg 12, am 28. Mai

Faeth, Auguste, geb. Schiefke, jetzt 3509 Melgershausen, am 4. Mai

Holzmann, Adolf, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 714 Ludwigsburg, Blücherstraße 33, am 29. Mai

Matern, Walter, aus Meyken, Kreis Labiau, jetzt 505 Porz-Eil, Gestüt Röttgen, am 1. Juni

Matthée, Oskar, Landwirt, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt 3338 Schöningen, Burgstr. 2, am 29. Mai

Okrafka, Willy, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 581 Witten (Ruhr), An den Pappeln 13, am 28. Mai

Skubs, Emmi, geb. Wallner, aus Seeburg (Bahnhof), Kreis Rößel, jetzt 3428 Duderstadt, Apothekenstr. 4, am 22. Mai

Stachorra, Lidja, aus Neidenburg, Burgstraße 2, jetzt 435 Recklinghausen, Cheruskerstraße 21, am 21. Mai

Stralla, Berta, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 563 Remscheid, Eichendorffstraße 1, am 30. Mai

zum 70. Geburtstag

Baumgarth, Frida, aus Pillau II, Wogramstraße 11, jetzt 2301 Kiel-Möltenort, Bergstraße, Henriettenheim, am 1. Juni

Brischke, Marie, geb. Wiezorrek, aus Johannisburg, Poststraße 6, jetzt 239 Flensburg, Teichgraeberweg Nr. 5, am 22. Mai

Duscha, Paul, aus Osterode, jetzt 4 Düsseldorf, Germaniastraße 17, am 27. Mai

Ewert, Adam, aus Cavern, Kreis Pr.-Eylau, und Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 454 Lengerich, Schillerstraße 21, am 30. Mai

Friedriscick, Anni, geb. Stomber, aus Königsberg, Zimmerstraße 7, jetzt 3 Hannover, Stadtstraße 14, am 19. Mai

Sabielny, Otto, aus Pilchen, Kreis Johannisburg, jetzt 4812 Brackwede, Auf den Hüchten 29, am 31. Mai

Venohr, Eva, geb. Ewert, aus Cavern, Kreis Pr.-Eylau, und Stolzendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4509 Lintorf 66, am 30. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Jalmann, Kurt, Major a. D., und Frau Hilde, geb. Schmitt, aus Bartenstein, jetzt 24 Lübeck-Travemünde, Reling 10, am 2. Juni

Kraunus, Fritz, Landwirt, und Frau Frieda, geb. Leitner, aus Striegengrund, Kreis Insterburg, jetzt 415 Krefeld, Rumelner Straße 19, am 1. Juni

Kroll, Paul, Schmiedemeister, und Frau Anna, geb. Grabowski, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt 7 Stuttgart 71, Bockelstraße 119 b, am 29. Mai

Loch, Johann und Frau Auguste, geb. Lowin, aus Moschnitz, Kreis Osterode, jetzt 462 Castrop-Rauxel 4, Ickerner Straße 15, am 21. Mai

Maschke, Fritz und Frau Minna, geb. Glatzhöfer, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt 28 Bremen 66, Roggenkamp 43, am 2. Juni

Nee, Otto und Frau Magdalene, geb. Neßlinger, aus Smailen, Kreis Schloßberg, jetzt 318 Wolfsburg, Thüringer Weg 36, am 30. Mai

Scheschonka, Rudolf und Frau Minna, geb. Hollstein, aus Siemohnen, Kreis Insterburg, jetzt 42 Oberhausen 11, Reinekering 43, am 3. Juni

Schieleit, Gustav, Landwirt, und Frau Meta, geb. Spieshöfer, aus Loppinen, Kreis Darkehmen, jetzt 2391 Weseby, Post Maasbüll, am 31. Mai

Volprecht, Bernhard und Frau Elfriede, aus Gr. Poetzdorf, Kreis Osterode, jetzt 6419 Wehrda/Hünfeld, am 19. Mai

zum Abitur

Malzkuhn, Detlev (Hans Malzkuhn, Bauingenieur, und Frau Margret, geb. Knorr, aus Gumbinnen und Landsberg, jetzt 4490 Papenburg, Jos.-Dieckhaus-Straße 25), am Gymnasium in Papenburg

Pukrep, Dagmar (Bundesbahn-Betriebsmeister i. R., und Frau Erna, geb. Jedamski, aus Gedwangen und Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Wanner Straße 80), am Ricarda-Huch-Gymnasium in Gelsenkirchen

Sack, Jörg-Rüdiger (Reinhard Sack und Frau Ilse, geb. Roehr, aus Thyrau und Locken, Kreis Osterode, jetzt 41 Duisburg 26, Finkenschlag 66), am Steinbart-Gymnasium in Duisburg

Rettkowski, Rotraut (Rudolf Rettkowski, Lehrer, und Frau Annemarie, geb. Goldberg, aus Fischhausen, jetzt 307 Nienburg, Stettiner Straße 20), an der Hindenburg-Schule in Nienburg/Weser

Siegmund, Wolfgang (Gerhard Siegmund, Bundesbahnoberamtsrat, und Frau Charlotte, geb. Holtschmidt, aus Königsberg, Straußstraße 17, jetzt 43 Essen-Stadtwald, Zeisigstraße 23), am Staatlichen Humanistischen Burggymnasium in Essen

zur Beförderung

Kulsch, Dietrich, 61 Darmstadt, Ludwigshöhe 202 (Erwin Kulsch, Stellv. Direktor i. R., und Frau Elfriede, aus Königsberg und Zinten, jetzt 48 Bielefeld, Hohes Feld 11a), ist zum Forstamtmann befördert worden, Dienststelle: Reg.-Präsid.-Forstabteilung, 61 Darmstadt

Der achtzigste Geburtstag

Oma Steinkat, die einstige Nachbarin, hatte Grigoleits zu ihrem achtzigsten Geburtstag eingeladen. Grigoleits freuten sich sehr darüber. Spontan entschieden sie sich zu dieser Fahrt, obwohl Steinkats jetziger Wohnort von dem ihren mehr als siebenhundert Kilometer entfernt lag.

„Viele von zu Hause würden dabei sein", hatte Oma Steinkat geschrieben. Das ließ Frau Grigoleits Herz hohe Wellen schlagen.

Sorgen machte ihr nur die Katrinchen. Die Marjell allein zu lassen, schien ihr in dieser einbruchsfreudigen, gewalttätigen Zeit in dem abgelegenen Einfamilienhaus ein zu großes Risiko. Und sie zu überreden, mitzukommen, blieb besser unversucht, das glaubte Frau Grigoleit mit Bestimmtheit zu wissen.

Wenn ich bloß wüßte, wo ich das Mädel lasse!, dachte sie imer wieder.

Dann kam Katrin. Frau Grigoleit gab ihr den Brief.

Überwältigt von so viel Vorfreude fragte Katrin: „Fahren wir hin?"

„Vater und ich möchten schon," antwortete die Mutter. „Könntest du denn auch mit?"

„Klar."

Frau Grigoleit war mehr als überrascht von Katrins plötzlichem Entschluß. Wie sie ihre Tochter kannte, waren deren Interessen ganz anderer Natur. Dazu stand sie kurz vor dem Abitur, da war jeder Tag kostbar. Aber Frau Grigoleit hielt ihre Verwunderung zurück und freute sich im stillen darüber.

Man fuhr also gemeinsam. Und dieser Geburtstag wurde keine Enttäuschung, auch für Katrin nicht. Schon die beispiellose Freude, die Steinkats entfalteten, als die Grigoleits eintrafen, überwältigte Katrinchens zur Sachlichkeit erzogenes Gemüt. Und die liebevolle, herzliche Aufnahme schlug sie ganz in Bann.

Was sich weiterhin ergab, war für Katrin überraschender und unterhaltsamer als manche Party, an der sie teilgenommen hatte.

Es waren zu dieser Geburtstagsfeier so gut wie alle Altersgruppen erschienen. Von lackbeschuhten Kleinkindern bis zu wiedersehensfreudigen Alten. Jeder glich sich dem anderen an. Überall war Harmonie, überall sprühte Fröhlichkeit. Die jungen Leute fanden sich in einem Raum mit einem Plattenspieler zusammen. Die Kleinen amüsierten sich in Hof und Garten und hielten mit Vorliebe zum Luftschnappen herausgetretene Erwachsene fest, die sich ihren offenen Schnürsenkeln und spannenden Spielen vorübergehend widmen mußten.

Währenddessen schwelgten die mittleren Jahrgänge in Erinnerungen. Sie beschäftigten sich lebhaft mit den Episoden ihrer Jugend. Manches Geheimnis um frühere Amouren lüftete sich jetzt; es hatte mit den Jahren an Bedeutung verloren.

Dann wartete die Kaffeetafel. Streuselfladen in heimatlicher Art, gerollter Mohnkuchen, Käsekuchen, Napfkuchen, vergitterter Obstkuchen und vieles mehr verlockte zu hingebungsvollem Schmausen, ohne Rücksicht auf Taille und Kalorientabelle. Enkel und Urenkel erfreuten die Jubilarin durch Aufsagen kleiner Gedichte.

Schließlich kamen noch Spinnstubengeschichten, Berichte über viele Streiche aus der Jugendzeit. Nicht alle waren harmlos. Damals ging man in solchen Fällen allerdings nur das Risiko ein, eine kräftige Tracht Prügel zu beziehen, wenn man erwischt wurde. Lebhaft, ja bisweilen sogar ein wenig legendär klang das alles. Die Geschichten ließen Vergangenes lebendig werden, es zeigten sich Parallelen zum Heute.

Auf diese Weise gewannen die Generationen Interesse füreinander, aber auch das Katrinchen und ein Urenkel der Oma Steinkat.

Nicht nur die Vergangenheit war an diesem Tag lebendig. Das Leben spulte seinen Faden weiter ab. So wird dieser Geburtstag für Katrinchen vielleicht eines Tages ein leuchtendes Bild der Erinnerung sein; denn die beiden jungen Menschen sind sehr ineinander verliebt.

Hannelore Patzelt-Hennig

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage L 77

Viele richtige Antworten gingen ein, aber einer nur kann gewinnen. Bei unserer Bildfrage L 77 in Folge 18 vom 29. April war es Herr Alfred Hinkel, 534 Bad Honnef, Linzerstraße 47c, der eine gute Beschreibung des Lötzener Marktplatzes schickte und dafür das Honorar von 20,— D-Mark erhält. Herzlichen Glückwunsch! Herr Hinkel schreibt:

Das in Folge 18 auf Seite 18 gezeigte Bild stellt die linke Seite des Marktplatzes von Lötzen mit Blick von der evangelischen Kirche dar. Es dürfte um 1937/38 entstanden sein. Im Vordergrund links steht das Hotel „Kaiserhof", Besitzer Backhaus/Stübel. Es folgen das Frontgebäude der Lötzener Molkerei, das Vereinsbankgebäude, Druckerei und Buchhandlung Kühnel, Kaufmann G. Blaseio und „Adler-Apotheke". Hinter der nach links abbiegenden Ludendorff-Straße steckt das „Hochhaus" Bonk mit der Raiffeisenbank. Das dahinter liegende hohe Gebäude ist das Geschäftshaus von R. Jesgarcz, schon an der Königsberger Straße gelegen. Gegenüber das Gebäude der Girozentrale.

An persönlichen Erinnerungen für mich verbinden sich: Geburt in Lötzen, Markt 30 — der Kirche gegenüber. Tätigkeit bei der Deutschen Bank bis zu deren Auflösung im Dezember 1926, anschließend Tätigkeit bei der Girozentrale bis Kriegsende (abgesehen vom Wehrdienst). Für Lötzen sind insbesondere die „Masurischen Wassersportwochen" hervorzuheben, die Anfang Juli jeden Jahres stattfanden unter der Leitung unseres unvergessenen Bürgermeisters Dr. Gille und des Verkehrsdirektors Hans Gnadt. Die Wassersportwochen brachten immer eine große Beteiligung nicht nur der Lötzener Wassersportler, sondern auch der Nachbarstädte.

Im selbst war zunächst Ruderer im Gymnasialruderverein, dann Mitglied des Lötzener Rudervereins, wo ich jahrzehntelang Rennrudern betrieb und auch als Vorstandsmitglied viele Jahre tätig war. Der Rennrudersport und insbesondere das Wanderrudern werden mir unauslöschlich bleiben. Wie konnte es bei unserer masurischen Landschaft auch anders sein!

Da fällt mir noch ein, daß auf dem Bild noch die Abstimmungseiche zu sehen ist, bei deren Pflanzung ich dabei gewesen bin. Der Spruch auf der Gedenktafel stammt von meinem langjährigen Lehrer, Studienrat Johannes Dziubiella und begann mit den Worten: Deutsche Eiche auf deutschem Grund . . .

Vorbildliche Unterstützung ...

der Jugendarbeit – Schloßberger Treffen im Patenkreis Harburg

Winsen — Ein eindrucksvolles Bekenntnis zu ihrer ostpreußischen Heimat legten rund 500 Landsleute aus Schloßberg, früher Pilkallen, im Schützenhaus der Patenstadt Winsen/Luhe im Landkreis Harburg anläßlich ihres diesjährigen Hauptkreistreffens ab. Selbst Stadtdirektor Volquardsen bezeichnete die Beteiligung als imponierend. Er betonte in seinem Grußwort, die Stadt habe immer Anteil an allen Problemen der vertriebenen Schloßberger genommen und werde es auch in Zukunft so halten. Besonderen Wert maß man der Patenschaft bei, die im Lauf der Jahre zu einer festen Institution geworden sei. Der Stadtdirektor fand den ungeteilten Beifall seiner Zuhörer als er sagte: „Das Schicksal der Vertreibung wird zwar weiterhin seine Spuren hinterlassen. Aber wir wollen bei dieser Gelegenheit Ihnen danken, weil ohne Ihre Mithilfe und Mitarbeit der Aufbau der Bundesrepublik nicht denkbar sei und wir heute nicht soweit wären wie wir sind."

Stellvertretender Landrat Meyer betonte, daß die Politiker des Kreises stets auch Mitarbeiter aus den Kreisen der Vertriebenen in die Gremien und Parlamente aufgenommen hätten, „da Sie genau wie wir Einheimischen das Recht haben, in allen Lebensfragen mitzureden und mitzubestimmen". Der Redner gab den Schloßbergern die Zusicherung, daß der Patenkreis seine Pflicht sehr ernst nehme und den ostpreußischen Landsleuten sehr verbunden sei.

Kreisvertreter Georg Schiller, Bremen, konnte unter den vielen Ehrengästen neben dem stellvertretenden Landrat Meyer und Stadtdirektor Volquardsen Kreisdirektor Lefhalm und den früheren Chef des Bundesgrenzschutzkommandos, Oberstleutnant Hartje, begrüßen, sowie als Hauptredner des Kreistreffens Hugo Wellems, den Chefredakteur des Ostpreußenblattes (über die Ansprache wurde bereits in Folge 21 auf Seite 6 unter dem Titel „Die Gefahr einer zweiten Vertreibung" vorab berichtet). Schiller sagte in seiner Erwiderung auf die Grußworte, daß er froh und dankbar sei, daß die Kreisgemeinschaft Schloßberg solch einen Patenkreis und solch eine Patenstadt habe. Er lobte vor allem die vorbildliche Unterstützung der Jugendarbeit.

Eingeleitet wurde die Feierstunde am Sonntagmorgen durch eine kurze Ansprache von Superintendent Rudolf Grote, Winsen, der es sich nicht nehmen läßt, jedesmal bei „seinen" Schloßbergern dabei zu sein. Er sagte u. a.: „Wir sind keine christliche Nation mehr." Die Folge sei eine „gräßliche Angst". Die Geschichte stehe nicht mehr im Zeichen des guten Hirten, sondern im Zeichen des „Gewaltsamen, der die Atompistole trägt". Der Posaunenchor von St. Marien in Winsen, geleitet von Kantor Wilhelm Besenthal, begleitete Choräle, das Ostpreußenlied und die Nationalhymne.

Eröffnet wurde das Hauptkreistreffen der Schloßberger mit einer Kreistagssitzung im Bahnhofshotel am Sonnabendnachmittag. Jahres- und Kassenbericht fanden Anerkennung durch die Versammlung. Starke Aufmerksamkeit wurde der Jugend- und Kulturarbeit gewidmet. Mit Genugtuung wurde registriert, daß für das Jugendferienlager in Bosau in diesem Sommer bereits 40 Schloßberger Kinder angemeldet sind. Zur Salzburgfahrt, einer internationalen Jugendbegegnung, liegen bereits 30 Anmeldungen von Jugendlichen vor. Nach Auskunft des Kreisvertreters können für diese Fahrt noch Anmeldungen an Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Str. 17, gerichtet werden.

Bei den erforderlichen Nachwahlen kam Kurt Büchler in den Kreisausschuß. Er hat die Vorbereitung des Heimatbriefes übernommen und entlastet damit den Kreisältesten, Bürgermeister a. D. Mitzner, von dieser verantwortungsvollen Aufgabe. Ebenfalls in den Kreisausschuß wurde Willy Heß gewählt. Mitglieder der Kreistages wurden Regine Schmidt, Kurt Friedrich und Ernst Kreuzahler durch Wahl der Versammlung.

Der erste Tag des Treffens fand seinen Abschluß durch einen Ostpreußenabend, der Winsener und Schloßberger vereinte. Großen Anteil am Gelingen dieser Veranstaltung hatten der Winsener Volkstanzkreis mit seiner Kinder- und Jugendgruppe unter der Leitung von Herrn Lubbe und der Singezirkel des MTV-Winsen unter der Leitung von Musikdirektor Dubber.

Besondere Aufmerksamkeit fand beim Hauptkreistreffen die älteste Teilnehmerin, Frau Luise Wenger aus Wingern, die es sich trotz ihrer 92 Jahre nicht hat nehmen lassen, von ihrem jetzigen Wohnort Bremen nach Winsen zu fahren. Frau Wenger, die sich im Kreise ihrer Kinder sehr lebhaft mit uns unterhielt, ist stolz auf ihre 16 Enkel und 15 Urenkel. Sie lebt heute in 28 Bremen-Huckeriede, Valckenburgh Str. 17 im Hause ihrer Tochter Luise Dressler. Im selben Haus wohnt auch ihre andere Tochter Ida Fellchener, während ihr Sohn Ernst in Geesthacht lebt und Sohn Otto extra aus München zum Kreistreffen gekommen ist. Kreisvertreter Schiller gratulierte der alten Dame charmant mit einem Blumenstrauß und auch Chefredakteur Wellems sprach der eifrigen Leserin des Ostpreußenblattes — „ich lese es noch immer von der ersten bis zur letzten Seite ohne Brille" — die Glückwünsche der Redaktion aus.

Horst Zander



„Ich lese das Ostpreußenblatt von vorne bis hinten und noch ohne Brille", sagte Frau Luise Wenger, als Chefredakteur Wellems ihr bei dem Hauptkreistreffen der Schloßberger in Winsen zu ihrem 92. Geburtstag gratulierte. Unser Foto zeigt Frau Wenger (re) und einen Ausschnitt aus dem gutbesuchten Treffen der Schloßberger in Winsen.

Foto Zander

Es stand in der Zeitung ...

Vor 60 Jahren

Berlin, 8. Mai 1912:

Das Preußische Abgeordnetenhaus debattierte über die polnische Propaganda in den Ostprovinzen. Mehrere der dort ansässigen Abgeordneten betonten, daß die Polen sich systematisch absonderten und keine Gemeinschaft mit ihren deutschen Mitbürgern haben wollten. An ihrer Kontaktarmut sind sie daher allein selbst schuld. Von Regierungsseite wurde betont, daß alle Behörden immer wieder angewiesen werden, Angehörige der polnischen Volksgruppe ebenso höflich abzufertigen wie andere.

Vor 50 Jahren

Memel, 9. Mai 1922:

In einer Unterschriftensammlung sprachen sich von den rd. 56 000 wahlberechtigten Memelländern 54 429 für die Schaffung eines Memelfreistaates aus.

Genua, 10. Mai 1922:

Ostgalizien bittet die tagende Konferenz um seine Unabhängigkeit, da es nicht zu Polen möchte.

Warschau, 2. Mai 1922:

Die polnische Regierung richtete an die Reichsregierung eine Beschwerdenote wegen des angeblich revanchistischen Inhalts der Rede des Oberpräsidenten zur Eröffnung des ostpreußischen Provinziallandtages.

Königsberg, 3. Mai 1922:

Das erste Kurierflugzeug ist aus Moskau in Königsberg eingetroffen.

Berlin, 22. Mai 1922:

Das Frauenstudium ist an den ostdeutschen Universitäten in schnellem Aufschwung begriffen. An der Universität Breslau waren im vergangenen Wintersemester 340 Studentinnen immatrikuliert, in Königsberg waren es 220.

Vor 40 Jahren

Memel, 7. Mai 1932:

Die deutschen Parteien konnten einen vollen Erfolg bei den Landtagswahlen für sich verbuchen. Im Memellandtag werden wieder 24 Deutsche und nur fünf Litauer sitzen.

Berlin, 10. Mai 1932:

Die Wirtschaftspartei fordert eine Osthilfe für die Gewerbetreibenden.

Schneidemühl, 12. Mai 1932:

In den Lagern des polnischen „Sokol" werden die Jugendlichen an Tanks und Geschützen ausgebildet.

Berlin, 14. Mai 1932:

In Zeitungsaufsätzen zum polnischen Nationalfeiertag am 3. Mai verlangten die Verfasser in weit überwiegender Mehrheit die Oder-Neiße-Linie für Polen und die gesamte Lausitz.

Elbing, 15. Mai 1932:

Auf der Reichstagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland sprach Reichsminister a. D. Geßler.

Danzig, 21. Mai 1932:

Der Verein für das Deutschtum im Ausland veranstaltete am Strand von Heubude eine Großkundgebung, an der über 10 000 Menschen teilnahmen. Aus Ostpreußen waren Busse und Sonderzüge mit einigen tausend Teilnehmern erschienen.

Königsberg, 26. Mai 1932:

Zu den wenigen Festungsanlagen, die die Reichswehr unterhalten darf, gehört das sog. Heilsberger Dreieck. Auf Wunsch der Bevölkerung der abgeschnittenen Provinz, die ständig polnische Übergriffe — nicht aber irgendein sowjetisches Vorgehen — befürchtet, soll mit dem Ausbau der Befestigungen begonnen werden.

Vor 25 Jahren

Warschau, 14. Mai 1947:

Die polnische Armee muß erhebliche Streitkräfte gegen ukrainische Partisanen einsetzen. Wie aus gut unterrichteter polnischer Quelle verlautet, sollen sämtliche Ukrainer aus ihrer Heimat abtransportiert und in den polnischer Verwaltung unterstellten Oder-Neiße-Gebieten zwangsangesiedelt werden.

Hannover, 28. Mai 1947:

Wie die britische Militärregierung mitteilt, will Polen vom Juni an täglich 3000 Deutsche aus den deutschen Ostgebieten ausweisen.

Blick nach Drüben

In Heilsberg und Neidenburg das schwächste Tempo der Arbeiten

Unter dieser Überschrift schreibt das Blatt über die Durchführung der Ordnungsarbeiten im Frühling in der Wojewodschaft Allenstein u. a.:

Die „Troikas" (3 Kontrollpersonen d. Üb.) haben sich ins Gelände aufgemacht. Sie besehen sich die Wohnhäuser, sprechen mit den Nutznießern, stellen die Vernachlässigungen fest und setzen Termine für ihre Beseitigung auf und informieren über die Konsequenzen im Falle der Mißachtung dieser Empfehlungen. Allerorts tut sich etwas, aber das ist noch zu wenig im Verhältnis zu dem, was getan werden müßte.

Das schwächste Tempo der Ordnungsarbeiten wird im Kreise Heilsberg beobachtet. Die Aufsichtsbehörden des Bauwesens nahmen dort nur 18 Objekte in Augenschein, während z. B. im Kreise Sensburg 520 Gebäude kontrolliert und 220 Bauern der Befehl zur Durchführung von Instandsetzungen kleinerer und größerer Ausbesserungen, Abbrüche usw. befohlen wurden. Das Aussehen der Läden und Kioske in Heilsberg erweckt viele Vorbehalte. Niemand kümmert sich um die Erneuerung der griechisch-katholischen Kirche, die durch ihren abgefallenen Verputz die Umgebung verschandelt. Abgerupft sehen die Bauten neben der Stiftskirche in Guttstadt aus, und niemand interessiert sich auch für das halbabgebrannte Gebäude, das einst als Kulturhaus bestimmt wurde.

Es führt auch nicht der Kreis Neidenburg in der Ordnung, obwohl man hier und dort mit der Beseitigung des Schuttes von den eingestürzten Gebäuden an der Straße e-81 begonnen hat.

Neben den Straßen und in den Gräben liegen Äste von den Bäumen, die die Postleute abgesägt haben, doch das Strauchwerk zu beseitigen vergessen haben.

Ziemlich saumselig verläuft der Austausch von alten, morschen Warntafeln an den Ausfahrten zu den Forststraßen.

Neben der Strecke Braunsberg—Frauenburg sieht man schon neue Zäune, aber die Wohnhäuser, die etwas weiter von der Copernicus-Route entfernt liegen, werden weiterhin nicht in Ordnung gebracht. In Frauenburg, Millenberg, Migehnen und Lichtenau haben nur wenige Bauern ihre Gehöfte zu fegen begonnen. Der Gemeindenationalrat in Wormditt faßte den Beschluß, der alle Nutznießer von Wohngebäuden zum allwöchentlichen Fegen der Gehöfte und der Straßen vor den Häusern verpflichtet. Die Umgebung vor den Büros der Staatsgüter sehen im allgemeinen schon sorgfältiger aus, aber die Plätze um Wohnungen und Wirtschaftsbauten sind weiterhin verschmutzt, mit Stroh und Dung überhäuft, mit nutzlosem Eisenzeug, Holz usw.

Auch die Eisenbahner haben sich nicht voll in die Ordnungsaktion eingereiht. Vernachlässigt sind vor allem kleine Objekte und Eisenbahngleise . . .

807 Funktionäre der Bürgermiliz und 800 Mitglieder der Freiwilligenreserve der Bürgermiliz (ORMO) beteiligen sich bei den Arbeiten der Kommissionen und der „Troikas" für die Ordnung. Nicht immer stoßen sie auf Verständnis. Bis zum 21. April wurden 2794 Bürger über die Pflicht der Schaffung von Ordnung am Anwesen belehrt und Termine dafür bestimmt. 1700 Personen, die sich durch besondere Vernachlässigungen schuldig gemacht hatten, wurden mit Straimandaten belegt und 886 Anträge wurden an Verwaltungsstrafkollegiate verwiesen . . .

Kreuz und quer durch die Landwirtschaft des Kreises Braunsberg

Unter dieser Überschrift schreibt das Blatt über verschiedene erfreuliche und unerfreuliche Erscheinungen in der Landwirtschaft des Kreises Braunsberg u. a.:

Die Landwirtschaft des Kreises Braunsberg befindet sich unter den ersten drei Kreisen in der Wojewodschaft, die die höchste Rinderzahl haben. Dieser Kreis zeichnet sich gleichfalls durch eine hohe Dynamik des Anstiegs bei Rindvieh (im Vergleich zwischen den Jahren 1965 und 1970) aus, wofür den Staatsgütern ein besonderes Lob gebührt. Blicken wir jetzt jedoch auf die Bilanz auf diesem Gebiet mit den Augen eines Landwirtes . . .

Es ist der Monat Oktober des Jahres 1971. Das Fragment eines Referats der Exekutive des Kreiskomitees: „ . . . Im Vergleich mit dem analogen Zeitraum des Vorjahres hat sich die Zahl der Rinder in der bäuerlichen Wirtschaft um über 880 Stück verringert. Die Intensivierung der tierischen Produktion wird durch die Vergreisung der Bauern erschwert. Diese Situation bewirkt, daß alljährlich über 130 Landwirtschaften ihren Nutznießer wechseln . . .". Und noch ein Abriß zum Thema der Staatsgüter: „Der Rinderbestand stieg im Zeitraum des vergangenen Jahrfünfts von 21 300 auf 40 500 Stück, darunter der der Kühe von 6340 auf 6700 Stück . . . Die Milchleistung je Kuh stieg von 2736 auf 2986

Gazeta Olsztynska

Nr. 99 v. 27. 4. 1972

Liter, bei einer Veranschlagung von 3000 Litern."

In der gleichen Zeit verringerte sich der Anteil der Kühe in der Rindviehherde, daß übrigens der niedrigste in der Wojewodschaft ist, sowohl in der bäuerlichen Wirtschaft wie auf den Staatsgütern, noch mehr . . .

*

Im Kreise Braunsberg gibt es, wie in vielen anderen Ortschaften der Wojewodschaft Allenstein, Dörfer, in denen es das ganze Jahr hindurch an Trinkwasser für Menschen und Vieh mangelt. Einer von diesen Orten ist Tiedmannsdorf, das von etwa 80 Familien, größtenteils von Arbeitern, bewohnt wird, die kleine Landwirtschaften besitzen und sich mit der Schweinezucht befassen. Dazu gehört außer der Lust, der Arbeitskräfte, der Räume und die Versorgung mit Futter gleichfalls auch das Wasser. Damit aber ist es in Tiedmannsdorf sehr schlecht bestellt. Brunnen mit gesundem Trinkwasser gibt es wenig und aus den meisten kann man nur Würmer herausfischen. Die Situation sieht so aus, daß das für Mensch und Tier benötigte Wasser von der Molkerei für je 2 Zloty je Kanne herangeschafft werden muß . . .

*

In einem weiteren Kurzartikel über den Kreis heißt es:

Der Kreis Braunsberg hat eine Fläche von 1301 qkm, 4 Städte und nahezu um die Hälfte weniger Menschen als Allenstein. Formell ist der Kreis einer von den 17 der Wojewodschaft Allenstein, aber der 2. hinsichtlich der Fruchtbarkeit seiner Böden, der mit seinen Poldern an das Wasser des Frischen Haffs heranreicht. Es ist ein Kreis, in dem die Zahl der beruflich Tätigen in der Landwirtschaft auf 100 ha geringer ist, aber in dem fast jeder 3. Einwohner des Dorfes das 25. Lebensjahr nicht überschritten hat, wo 56 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche von den Staatsgütern eingenommen werden und wo gleichzeitig die Mißachtung der Produktion der bäuerlichen Landwirtschaft ein Mißverständnis wäre . . .

Ziemlich viel Schäden haben sich durch die zuvor verbreiteten Gerüchte von unverantwortlichen Leuten verursacht, daß wir länger den Zustand der permanenten Nervosität in bezug zu einem so grundsätzlichen Fakto rder landwirtschaftlichen Produktion, wie es der Boden ist, tolerieren können. Ich fragte den Vorsitzenden des Präsidiums des Kreis-Nationalrates, J. Chojnowski, danach, durch was sich die Landwirtschaft Braunsbergs besonders auszeichnet.

„Den großen Anteil der Staatsgüter, die bedeutende Dynamik des Anstiegs der Produktion und die noch immer riesengroßen Reserven . . ."

„Ich denke an die Rückgewinnung von etwa 4000 ha für die landwirtschaftliche Produktion."

„Aber das sind wohl sicherlich Böden schlechter Qualität?"

„Nichts desgleichen. Ein ziemlich großer Teil davon sind Böden der Klasse III b, auf denen man mit Erfolg Weizen anbauen könnte. Währenddessen wächst auf ihm Weidegesträuch und Gestrüpp. Sie sind mit Strauchwerk bewachsen, machen eine Melioration erforderlich, sowie Spezialgerät und hohe Auflagen. Ihre Rekultivierung ist ein kostspieliger Prozeß, aber er stellt eine große Chance dar . . ."

„Ich dachte in diesem Augenblick daran, daß der Direktor des Kobinats der Staatsgüter in Dornbusch im Verlauf von nicht ganz 1,5 Jahren etwa 700 ha für die Produktion zurückgewonnen hat. Ich sah selbst das Abholzen von Buschwerk auf den Feldern des Staatsgutes Tiefensee. Ich weiß, daß man große Meliorationsarbeiten auf dem Braunsberger Polder durchführt und an vielen Plätzen sah ich Stöße von Dränageröhren . . ."

Karlinchen und der Schimmel

Den großen Schimmel ritt unser langjähriger, sehr geschätzter Administrator Peter Petersen. Der Schimmel ist derselbe, der in dem Buch ‚Trakehnen' von Oberlandstallmeister Dr. Heling abgebildet ist. Er kam über Puspern mit uns nach Gr.-Kindschen, Kreis Tilsit. 1944 wurde er zum Volkssturm eingezogen. Peter Petersen ist 1945 in Zoppot elend ums Leben gekommen, nachdem er durch Tiefflieger einen Beindurchschuß bekommen hatte. Die kleine Shetlandstute Karlinchen bekam mein Sohn Hans von seinem Patenonkel Alfred Schulze aus Puspern. Sie kam ‚zu Fuß' von dort, was den kurzen Beinchen und dem sicher vorgeschrittenem Alter der Stute nicht leicht wurde.

Unser berittener Kutscher kam, vom vielen Absteigen und Führenmüssen, ebenso von den fünfzig Kilometern erschöpft zurück, wie das kleine Pony.

Mein Sohn, drei Jahre alt, hat die Stute gepflegt, geputzt, aufgezäumt, gesattelt — alles ließ sie sich von den Kindern gefallen, nur eine lange Fahrpeitsche brachte sie schon von weitem in Aufregung und Raserei. Sicher hatte sie damit schlechte Jugenderfahrungen gemacht — vielleicht in einem Zirkus? Sie wurde geritten und vor einen für sie angefertigten Wagen und Schlitten gespannt, mit denen die Kinderschar unseres Hauses fuhr. Sie erfreute sich größter Beliebtheit, besonders Hans liebte sein Karlinchen abgöttisch.

Eines Tages kam er ganz aufgelöst und heulend zu mir:

„Mein Karlinchen ist weg — sicher ist sie nach Puspern zurückgelaufen!"

Nach vielem Suchen fanden wir sie hinter dem Remontestall — kugelrund gefressen — neben einem großen Grünfutterhaufen.

Der Gestüter aus Georgenburg, natürlich ein großer Freund von Hans, nahm sie mit seinen fünf Hengsten auf die Flucht mit. Er schrieb ihm dann, daß er Karlinchen noch vor Insterburg bei einem Bauern hat stehen lassen müssen.

Diesen Brief hat Hans immer bei sich getragen, bis er nicht mehr leserlich war.

Heidi Toppius

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 2. Juni 1972 feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Fritz Maschke
und Frau
Minna, geb. Glatzhöfer
aus Schloßbach, Kreis Ebenrode
jetzt 28 Bremen 66,
Roggenkamp 43

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
Friedrich Baars und Frau
Hildegard, geb. Maschke
Georg Klein und Frau
Gertrud, geb. Maschke
Enkel und Urenkel

Ihre Goldene Hochzeit feiern am 28. Mai 1972 unsere lieben Eltern und Großeltern

Otto Reduth
und Frau
Johanne, geb. Pottel
aus Ottern
jetzt
3559 Sachsenberg-Waldeck,
Landesstraße 9 a

Wir grüßen alle Verwandten und Bekannten aus fern und nah.



Ihre Goldene Hochzeit feiern am 30. Mai 1972 unsere lieben Eltern

Otto Nee
und Frau Magdalene
geb. Neßlinger
aus Smailen, Kreis Schloßberg
jetzt 318 Wolfsburg,
Thüringer Weg 36

Es gratulieren herzlich
Alfred Nee und Frau Elisabeth,
geb. Bittner, mit Lothar
Ernst Günther Friebe und Frau
Eva, geb. Nee

Am 28. Mai 1972 feiert mein lieber Mann und Vater

Pfarrer
Bruno Brombach
aus Gr.-Ottenhagen,
Kreis Königsberg Pr.
jetzt
56 Wuppertal 1, Küferstraße 10

seinen 65. Geburtstag.

Es wünschen Gottes Segen
seine Frau
Kinder und Enkelkinder

Zum 70. Geburtstage meiner lieben Schwester

Edith Rehaag
geb. Uneiko
aus Königsberg Pr.
jetzt Bonn

am 3. Juni 1972 gratulieren herzlich

GERDA und Angehörige

So Gott will, feiern wir Zwillinge

Adam Ewert
und Eva Venohr
geb. Ewert
aus Cavern, Kr. Pr.-Eylau, und Stolzenberg, Kr. Heiligenbeil

am 30. Mai 1972 unseren 70. Geburtstag.

ADAM EWERT
454 Lengerich, Schillerstr. 21
EVA VENOHR b. ihrer Tochter
4509 Lintorf 66, Kreis Wittlage



Nicht betteln, nicht bitten,
nur mutig gestritten,
nie kämpft es sich schlecht
für Freiheit und Recht.

Am 29. Mai 1972 feiert der

Landwirt
Oskar Matthée
aus Willkassen, Kreis Treuburg
jetzt
3338 Schöningen, Burgstraße 2

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen alle seine Lieben und wünschen Gesundheit, Glück und noch viele lebensfrohe Jahre

Frau M. Matthée,
geb. Pietzrik
Familie K. Matthée
Familie E. Gotthardt

70
Jahre
alt wird am 31. Mai 1972

Otto Sabielny
aus Pilchen, Kr. Johannisburg
jetzt 4812 Brackwede,
Auf den Hüchten 29

Besonders herzlich gratuliert zum Geburtstag
sein Enkel Michael

Weiterhin gute Gesundheit wünschen
seine Frau Anna
und Tochter Edith
mit Familie

Am 1. Juni 1972 feiert unser lieber Vater

Walter Matern
aus Meyken, Kreis Labiau
jetzt
565 Porz-Eil, Gestüt Röttgen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin beste Gesundheit
seine Kinder
Bruno, Helga und Benno
mit Familien



Unsere herzensgute, liebe Omi, Frau

Marie Höser
aus Gehlweiden, Kreis Goldap

wurde am 24. Mai 1972 80 Jahre alt.

Alles Gute und Gottes Segen weiterhin wünschen
ihre Tochter Ella
Schwiegersohn Sepp
und Enkelin Doris

5205 St. Augustin,
Herderstraße 13

Am 30. Mai 1972 vollendet unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Martha Weltrowski
geb. Grommek
aus Hohenstein, Ostpreußen

ihr 85. Lebensjahr.

Es gratulieren recht herzlich
ihre Kinder
Enkelkinder und Urenkel

x 51 Eisenach (Thüringen),
Kasserler Straße 37 b

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 2. Mai 1972 unsere liebe Mutter, Frau

Anna Müller
geb. Kuklan
Allenstein, Ostpreußen

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Werner Müller, Sohn,
mit Familie
Ilse Koch, Tochter,
mit Familie

8073 Kösching,
Schlehensteinstraße 29

Denn der Tod ist der Sünde Sold! Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu unserem Herrn. Römer 6, 23

Nach einem erfüllten, gesegneten Leben entschlief am 17. Mai 1972 unsere liebe und gute Mutter, Schwiegermutter, Groß-, Urgroßmutter und Tante

Anna Schön
geb. Kosney
Stollen bei Liebstadt, Ostpr.

im 96. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Franz, geb. Schön
und alle Angehörigen

205 Hamburg 80, In der Hörn 19
2 Hamburg 73, Jarnostraße 24

Meine liebe Frau, treusorgende Mutter und Oma, unsere so lebensfrohe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Paulikat
geb. Zimmer
aus Tilsit, Rosenstraße 3

wurde uns nach schwerer Krankheit im 62. Lebensjahre entrissen.

In tiefstem Leid
Max Paulikat
Manfred Paulikat
Heidi als Enkelin
ihre Schwestern
Frida Zimmer
Helene Deike, geb. Zimmer
Emma Zimmer

41 Duisburg-Meiderich,
Dr.-Lengeling-Straße 8



Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Heute morgen verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Baltrusch
geb. Romeike
geb. 24. 5. 1899 in Rinderort,
Kreis Labiau, Ostpreußen
gest. 30. 4. 1972 in Mettingen

In tiefer Trauer
Friedrich Krämer und Frau
Margarete, geb. Baltrusch
Fritz Baltrusch und Frau
Ingeborg, geb. Ribbe
Ewald Baltrusch und Frau
Ingrid, geb. Peter
Johannes Telsemeyer und Frau
Anneliese, geb. Tietmeyer
Enkel und Urenkel

4532 Mettingen, Querenbergstraße 8, Westerkappeln-Westerbeck, Bremerhaven, Recke-Espel, den 30. April 1972

Osterburg, 15. März 1972

Nach einem erfüllten Leben voll treusorgender Liebe entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter

Lina Lill
geb. Leitner

im 83. Lebensjahre.

In dankbarer Erinnerung
und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elard Burde und Frau Ruth
Anneliese Lill
Norbert Burde

3092 Hoya (Weser), Elsterstraße 31

Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung erfolgten am 7. April 1972 auf dem Osterburger Friedhof.

Unsere liebe Mutter und Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Rückleben
geb. Lindenau

wurde im 72. Lebensjahre von ihrer schweren Krankheit erlöst.

In stiller Trauer
Dr. Hermann Rückleben und Frau
Dr. Gisela, geb. Harder
und Maren

2 Hamburg-Wandsbek, den 18. Mai 1972
Bartensteiner Weg 35
75 Karlsruhe-Waldstadt, Schneidemühler Straße 12 h

Die Trauerfeier hat im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Elma Meyer
geb. Tennigkeit
aus Tilsit, Garnisonstraße 1
* 14. 4. 1900 † 11. 5. 1972

In Liebe und Dankbarkeit
Gerda Neiß, geb. Meyer
Emil Neiß
Hedwig Fritsche, geb. Tennigkeit

43 Essen 1, Walter-Hohmann-Straße 9, im Mai 1972

Die Verstorbene fand ihre letzte Ruhe auf dem ev. Friedhof in Ilsede (Kreis Peine).



70

Am 26. Mai 1972 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frieda Kubutat
geb. Lenkeit
aus Ragnit
jetzt
21 Hamburg 93, Leipelstraße 3

ihren 70. Geburtstag,

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
die Kinder und Enkel

Anläßlich meines 85. GEBURTSTAGES sind mir zahlreiche Glückwünsche von vielen alten Cranzern zugegangen, über die ich mich sehr gefreut habe.

Leider ist es mir nicht möglich, jedem persönlich zu schreiben. Ich darf daher auf diesem Wege allen Gratulanten herzlichen Dank sagen. Wir wollen unser altes Cranz nicht vergessen.

Karl Kannacher

3167 Burgdorf Misdroyer Straße 2 A

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen
die fleiß'gen Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen heimlich fließen,
uns bleibt der Trost, Gott hat es wohlgemacht.

Unser liebes, treusorgendes Muttchen, unsere Schwiegermutter, unsere liebe, gute Omi, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Gross
geb. Eberlein
aus Königsberg Pr., Yorckstraße 82

ist nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge im 82. Lebensjahre von uns gegangen.

In dankbarer Liebe trauern um sie
Helga Seifried, geb. Gross, Herford
Rudi Gross und Frau Gerda, Köln
Willy und Elfriede Post, geb. Gross,
Bad Schwartau
Enkel und Urenkel
sowie alle Anverwandten

49 Herford, Kastanienallee 32, den 22. April 1972

Nach langer mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Emmi Weißgräber
geb. Heß
Y 8. 8. 1903 ⅄ 9. 5. 1972

In tiefer Trauer
Gerd Weißgräber
Ingrid Weißgräber, geb. Sievers
Martin Weißgräber
Alice Weißgräber, geb. Paetsch
Ulrich Weißgräber
Marlis Riedel als Verlobte
Kornelia, Frank, Jörg und Stefan
Gertrud Paul als Schwester

2302 Flintbek, Ragniter Weg 23

Die Beisetzung erfolgte am Montag, dem 15. Mai 1972, in Flintbek

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 11. Mai 1972 im Alter von 83 Jahren unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Kling

geb. Sodeik

aus Königsberg Pr., Palvestraße 51

Im Namen aller Angehörigen
Ruth Thomsen, geb. Kling

2 Hamburg 13, Beim Schlump 31 III

Statt Karten!

Infolge lang getragenen Leidens verstarb fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat der

Landwirt

Johann Hildebrandt

geb. 23. 4. 1895 gest. 1. 5. 1972
Langendorf, Ostpreußen 3373 Groß Rhüden

Hauptmann a. D.

Träger des preußischen Unteroffiziers-Pour le mérite und hoher Auszeichnungen beider Kriege

Er folgte seiner lieben Frau, unserer Mutter, sieben Monate später.

In stillem Gedenken
im Namen aller Hinterbliebenen
Oswald Hildebrandt

3373 Groß Rhüden, den 1. Mai 1972

Die Beisetzung fand am 4. Mai 1972 um 14 Uhr mit militärischen Ehren auf dem Friedhof in Groß Rhüden statt.

Mein lieber, guter Vater wurde von seinem langen, schweren Leiden erlöst.

Johann Pietruck

* 11. 2. 1887 † 7. 5. 1972
aus Tapiau und Königsberg Pr.

Allen Landsleuten die meinem lieben Vater die letzte Ehre erwiesen und seiner gedachten, danke ich von Herzen.

Ich gedenke auch meiner lieben, unvergessenen Mutter

Auguste Pietruck

geb. **Stephan**

die auf der Flucht 1945 in Dänemark starb

In stiller Trauer
auch im Namen aller Verwandten.
Herta Pietruck

2152 Horneburg, Rübenkamp 6

Zum Gedenken

Carl-Erich Ohlhaw

Opernsänger
1901—1968

Königsberg Pr.-Ponarth,
An den Birken 27

**Ilse Ohlhaw
und Tochter Bettina**

34 Göttingen,
Goßlerstraße 49 a

Bernhard Stolzenwald

techn. Kaufmann
1903—1971

Erna Stolzenwald

geb. Kohlhaw
1903—1967

Königsberg Pr.,
Bernsteinstraße 7

**Klaus Stolzenwald
und Frau**

73 Eßlingen,
Danziger Straße 1

Plötzlich und unerwartet entschlief im Herrn mein innigstgeliebter Mann, mein Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Bernhard Braun

geb. 25. 9. 1914 gest. 28. 2. 1972
aus Allenstein

In tiefer Trauer
Magdalena Braun, geb. Jerzembek
und alle Anverwandten

4620 Castrop-Rauxel, Pestalozzistraße 42

Heute entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und unser lieber Opa

Alfred Pulz

Kapitänleutnant a. D.
aus Pillau, Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren

In stiller Trauer
Rosa Pulz, geb. Meier
und Kinder

655 Bad Kreuznach, Johannisstraße 10, den 17. Mai 1972

Gott der Herr nahm unseren lieben, guten Bruder, Schwager und Onkel

Otto Dannebauer

im 64. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Dankbarkeit und Trauer nahmen wir und alle, die ihn gern hatten, von ihm Abschied.

Im Namen der Geschwister
und ihrer Familien
Charlotte Klein, geb. Dannebauer

1 Berlin 12, Goethestraße 74

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm nach schwerer Krankheit meinen geliebten Mann, unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel und Cousin

Erwin Fech

Techn. Kaufmann
aus Allenstein, Kaiserstraße 18
geb. 19. 2. 1902 gest. 9. 5. 1972

zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Luise Fech, geb. Scharnowski
und alle Angehörigen

6122 Erbach (Odenwald), An der Zentlinde 4

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 12. Mai 1972, in der Friedhofskapelle in Erbach (Odenwald) statt.
Beisetzung der Urne erfolgt in Hammah, Kreis Stade (Elbe).

Nach einem erfüllten Leben in Liebe und treuer Sorge um uns entschlief am 29. April 1972 unser herzensguter Vati, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Arthur König

Bauunternehmer
aus Deutsch-Thierau, Kreis Heiligenbeil

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ewald Marienberg und Frau Ruth, geb. König
Walter Wiese und Frau Helga, geb. König
**Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen**

8031 Gröbenzell, Höhndorf

Am 3. Mai 1972 haben wir ihn auf dem Friedhof in Schönberg zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzer Krankheit verstarb unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Heinrich Schmidt

aus Ebenrode, Ostpreußen
geb. 17. 8. 1888 gest. 25. 4. 1972

Nach der Vertreibung lebte er in Hamburg-Bramfeld.

Im Namen
aller trauernden Hinterbliebenen
Emil Schmidt

475 Unna-Lünern, Am Keilbrink 29

Seine letzte Ruhestätte ist Unna-Lünern.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber, guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Kämmerer

Franz Fischer

Domäne Fischhausen

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Mannke, geb. Fischer

314 Lüneburg, den 18. April 1972
Wilhelm-Busch-Weg 5

Mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Ernst Anker

Krim.-Sekr. i. R.
aus Rastenburg, Ostpreußen
geb. 29. 7. 1884 gest. 18. 5. 1972

ging heim in den ewigen Frieden.

Sein Herz schlug bis zur letzten Stunde für die geliebte Heimat und sein deutsches Vaterland.

In stiller Trauer
**Ernestine Anker
Adalbert Anker und Frau Erika
Siegfried Anker und Frau Hildegard
Enkel und Urenkel
und alle Angehörigen**

2392 Glücksburg (Ostsee), den 18. Mai 1972
Rathausstraße 19

Die Beisetzung fand am 20. Mai 1972 in Glücksburg statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin, Herr

Anton Behlau

Altbauer
aus Prohlen, Kreis Allenstein

im Alter von 76 Jahren in Gottes Frieden heimgegangen.

8581 Laineck, Denkmalstraße 9

Essen, Forkendorf, Cloppenburg, Kirschdorf (Ostpreußen), Velbert, Remscheid, Allenstein (Ostpreußen), den 26. April 1972

In stiller Trauer
Ottilie Behlau, geb. Chlosta
**seine dankbaren Kinder
und Enkelkinder**
im Namen aller Verwandten

Die Beerdigung fand am 2. Mai 1972 auf dem Friedhof St. Johannis in Bayreuth statt.

Am 13. Mai 1972 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Techn. Post-Oberamtsrat

Heinz Crede

Gumbinnen, Frommeltstraße 18

im Alter von 62 Jahren plötzlich entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Crede, geb. Rathke
Wolfgang Crede und Frau Traute, geb. Kulp
und Mareile

2 Hamburg 50, Gählerstraße 5

Von seinen Schmerzen erlöste heute ein sanfter Tod unseren lieben Vater, meinen guten Opa

Wilhelm Liebich

Königsberg Pr.

im gesegneten Alter von 93 Jahren.

Es trauern um ihn
Edeltraut Kurtz, geb. Liebich
**Ursula Liebich
Wolfgang Kurtz**

2 Hamburg 76, Marschnerstraße 40, den 16. Mai 1972

Ida Jaquet

geb. Szeglat

aus Heinrichsfelde, Kreis Schloßberg
geb. 23. 6. 1885 gest. 15. 5. 1972

Ihr Leben war nur Liebe und Fürsorge für uns.

Wir haben sie geliebt und verehrt.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
**Fritz Jaquet
Ilse Sinnecker**, geb. Jaquet
Monika, Siegmar und Dieter als Enkelkinder

2 Hamburg 26, Caspar-Voght-Straße 12

Die Beisetzung fand am Samstag, dem 20. Mai 1972, um 11 Uhr von der Friedhofskapelle in Seppensen bei Buchholz aus statt.



Der Manager der Nächstenliebe

Friedland-Pfarrer Monsignore Scheperjans bringt Schallplatte „Heimat ohne Grenzen" - Erlös für Spätaussiedler

Monsignore Wilhelm Scheperjans, der katholische Lagerpfarrer des Grenzdurchgangslager Friedland, ist in der ganzen Bundesrepublik bekannt. Über seine seelsorgerische Tätigkeit im Grenzdurchgangslager hinaus hat er es in den letzten Jahren fertiggebracht, mit Hilfe privater Spenden — für Spätaussiedler sieben Siedlungen mit insgesamt 1119 Wohnungen zu errichten, darunter die Ermlandsiedlung in Cloppenburg. Ein weiteres Projekt mit 350 Wohnungen ist in der Planung. Monsignore Scheperjans sieht jedoch noch kein Ende seiner Arbeit, die vor allem den Kinderreichen und den Bauern aus dem Osten gilt, denen die Entwurzelung droht. So hat er sich in diesen Tagen auf einem neuen Weg an die Öffentlichkeit gewandt — mit einer Friedland-Schallplatte, die den Titel „Heimat ohne Grenzen" trägt. Eingeleitet mit dem Geläut der Friedlandglocke, bietet sie auf der einen Seite Liedgut aus Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien, Siebenbürgen und dem Sudetenland, auf der anderen Seite klassische Kunstlieder von Schumann, Brahms und Löwe, gesungen von Prof. Horst Günter, Bariton, und Chören, begleitet von Prof. Wilhelm Brückner-Rüggeberg. Der Erlös kommt dem Siedlungswerk des Geistlichen zugute. In einem Brief schreib Monsignore Scheperjans dazu unter anderem:

Das Lager Friedland ist auch heute noch lebendige Wirklichkeit und verpflichtende Aktualität zur Hilfe an unseren Landsleuten, die noch täglich vollständig mittellos aus den kommunistisch beherrschten Ostblockstaaten hier eintreffen. Im letzten Jahre 1971 kamen noch 28 800 deutsche Landsleute zu uns hier ins Lager. Das bedeutet 28 000 Schicksale. Sie alle bedürfen unserer Hilfe bei der Eingliederung hier in der Bundesrepublik.

In meinem zwölfjährigen Tätigkeit als Lagerpfarrer und als Leiter der Caritasstelle im Grenzdurchgangslager Friedland erlebte und erlebe ich täglich, wie die um Heimat und Hof beraubten Bauern durch Aussiedlung härter betroffen sind als alle anderen Berufe. Während alle anderen Aussiedler hier in der Bundesrepublik ihre früher erlernte und ausgeübte Berufsarbeit wiederaufnehmen können und entsprechend als Facharbeiter verdienen, haben die ausgesiedelten Bauern trotz ihrer Fachkenntnisse in der Landwirtschaft und trotz Absolvierung der Landwirtschaftsschule mit dem Verlust ihres Hofes einfach ihre Existenzgrundlage und ihren Brotberuf verloren, da ihnen hier kein Bauernhof zur Verfügung gestellt werden kann. Sie müssen nun als ungelernte Arbeiter in den Betrieben ganz von vorn anfangen. Dieser soziale Abstieg bedeutet eine ungeheure seelische Belastung für diese Bauernfamilien.

Die besondere Notsituation der Spätaussiedler-Bauern hat mich bewogen und innerlich verpflichtet, über den Rahmen der allgemeinen caritativen Betreuung und der hier im Lager von den caritativen Verbänden geleisteten Spendenhilfe für alle Aussiedler an neuer Bekleidung, Schuhen, Wäsche und sonstigen lebensnotwendigen Utensilien hinaus eine wirksame und Geborgenheit gebende Nachbetreuung durch Ansiedlung dieser besonders hart betroffenen deutschen Landsleute durchzuführen.

An die Kinder denken

Neben den Spätaussiedler-Bauernfamilien sind auch die kinderreichen Spätaussiedlerfamilien in einer besonderen Notlage und Schwierigkeit. Es ist für diese Familien oft sehr schwer, eine familiengerechte Wohnung zu bekommen, in der die Kinder sich natürlich und froh entfalten können. Deshalb sehe ich mich verpflichtet, für kinderreiche Spätaussiedlerfamilien Eigenheime zu schaffen.

Bei all diesen Siedlungen konnte ich das Bauland mit Garten den Spätaussiedler-Familien von der Friedland-Caritas als Geschenk und Starthilfe unentgeltlich übereignen. Bei den heute unerschwinglichen Baulandpreisen will ich durch die Schenkung des Baulandes gerade diesen am härtesten betroffenen Spätaussiedler-Familien die Möglichkeit und den Mut zur Ansiedlung geben.

Friedland — Nadelöhr einer Völkerwanderung zwischen 1945 und 1972, Millionen Einzelschicksale aus dem gewaltigen Strom entwurzelter Menschen. Ein Grenzdurchgangslager in der bürokratischen Umgangssprache, wo über 2,5 Millionen Flüchtlinge, Kriegsgefangene und Umsiedler registriert wurden.

Es begann 1945 am 17. September in den leerstehenden Viehställen auf dem Versuchsgut Friedland der landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen. Humane Einstellung, Zivilcourage und das Erlebnis unglaublichen menschlichen Elends ließen örtliche britische Militärbefehlshaber ohne Rücksicht auf den üblichen Dienstweg und alliierte Absprachen handeln. Sie beschlagnahmten die universitätseigenen Anlagen und kommandierten 70 deutsche Kriegsgefangene dorthin zu ersten Renovierungsarbeiten.

Die Auffangstelle Friedland unter britischer Aufsicht war geschaffen. Im Schnittpunkt der amerikanischen, britischen und sowjetischen Besatzungszonen strömten Hunderttausende deutsche Vertriebene, Flüchtlinge und entlassene Kriegsgefangene am Oberlauf der Leine bei Göttingen zusammen.

Erschöpft von den Strapazen wochenlanger Fußmärsche, ausgehungert und ohne Obdach, vielfach schwerkrank, erreichten jene Menschenmassen aus dem Osten mit letzter Kraft eine „Schleuse zur Freiheit", das Lager Friedland.

Dort war zunächst alles primitiv und provisorisch. Wenigstens konnten die ersten Zeltunterkünfte allmählich durch Blechbaracken ohne Dielen, sogenannte Nissenhütten, ersetzt werden. Unerträgliche Bodenfeuchtigkeit führte bald zur Verlagerung auf das linke Leineufer, nahe dem Bahnhof. Hier entstand dann in zentraler Organisation eine Anlage von 214 Nissenhütten, dazu 18 sog. Adriahütten mit Waschräumen, Krankenstationen, Betreuungseinrichtungen und Schwesternunterkünften.

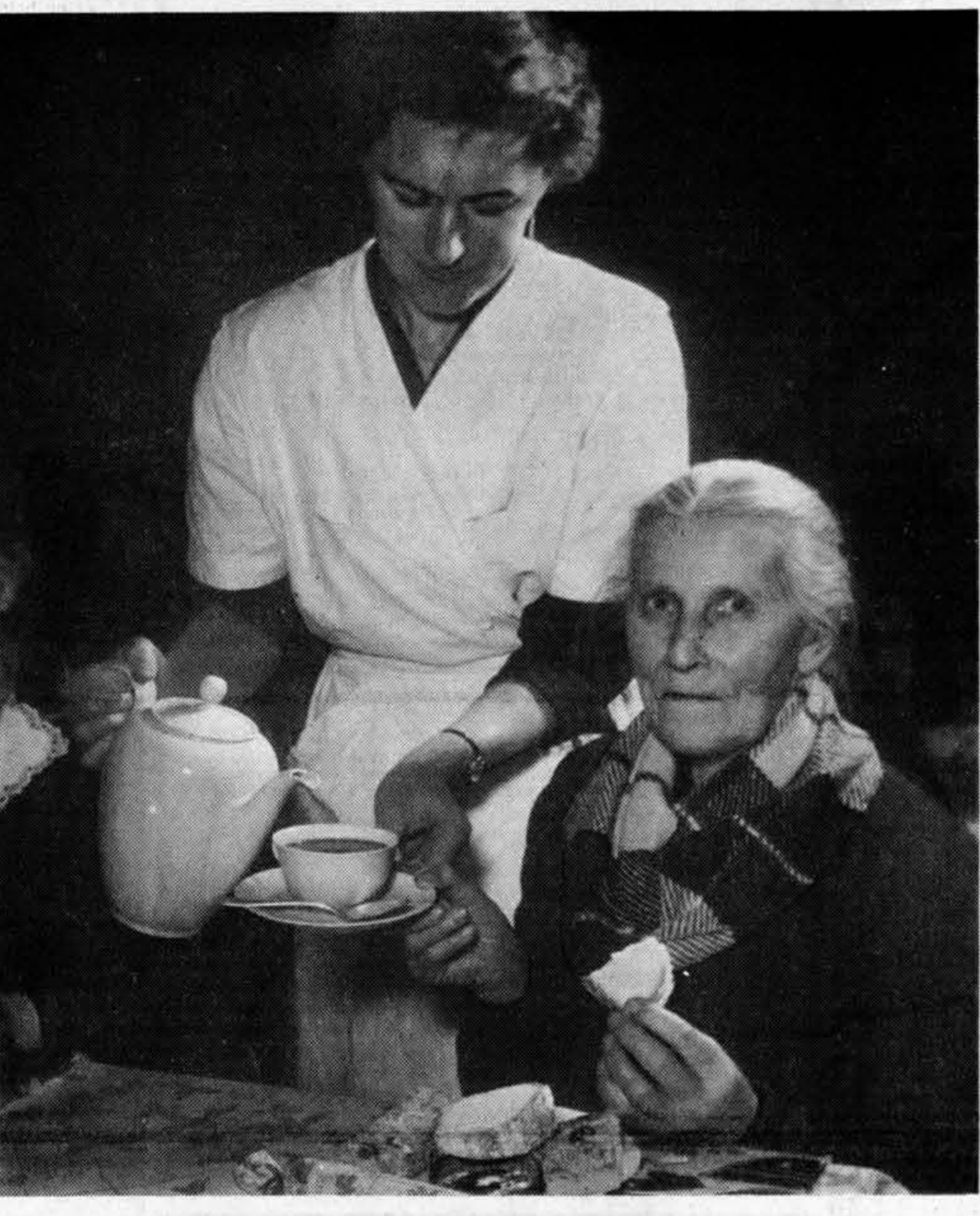
Ständig wurden die Bauten verändert, erneuert oder erweitert. Doch immer blieb alles ein unbefriedigendes, niemals ganz zureichendes Provisorium. Dies gilt auch heute noch.

Der Grund dafür mag in der Erwartung aller beteiligten Menschen und Organisationen liegen, Lager nicht für die Ewigkeit geschaffen sein soll. Daß es einmal in nicht allzu ferner Zeit aufgegeben werden kann, weil Not und Elend, die die Menschen in diese Baracken trieben, endgültig vorbei sein werden.

Bis heute hat sich Friedland intervallartig, von Hilfsaktion zu Hilfsaktion dennoch kontinuierlich weiterentwickelt. Zunächst mit den Mitteln der britischen Militärregierung, dann des Landes Niedersachsen, des Bundes, der Wohlfahrtverbände und dank Spenden und Stiftungen des In- und Auslandes wuchs dieser „Umschlagplatz deutscher Geschichte".

Das Deutsche Rote Kreuz, die Caritas, die Innere Mission, das Evangelische Hilfswerk und die Arbeiterwohlfahrt schufen dem Lager ein funktionales Eigenleben.

Es manifestiert sich in der evangelischen Lagerkapelle mit der zum internationalen Symbol gewordenen „Friedlandglocke" ebenso wie in der katholischen Lagerkirche „Heimkehrerkirche St. Norbert". Massive Gebäude aller beteiligten Hilfsorganisationen formten Friedland zu einer Hoffnung und Hilfe gewährenden festen Endstation für Ostwestwanderer und Startrampe zu neuem Beginn.



Begrüßung in Friedland: Schritt in eine andere Welt — Foto Meyer-Pfundt

Sechs große Wellen in 27 Jahren

In sechs unregelmäßigen Wellen durchliefen und überrollten 2,3 Millionen Menschen aus Ost und West von 1945 bis 1972 das Lager Friedland.

Die „provozierende Geographie" (Stuttgarter Zeitung) Friedlands in der Dreiländerecke zwischen Niedersachsen, Hessen und Thüringen und somit ein Schnittpunkt dreier Besatzungszonen machten es zum „Tor zur Freiheit" für diese Menschen.

Zunächst brandete eine kaum kontrollierbare Woge von rund 1 150 000 Evakuierten, Vertriebenen, Aussiedlern und Zivilverschleppten über das Lager. Ende 1946 ebbte dieser Menschenstrom allmählich ab.

Der ersten großen Flüchtlingswelle folgten knapp 500 000 heimkehrende Kriegsgefangene bis 1950.

Dritte Durchgangsphase in Friedland war die „Operation Link", eine gemeinsame Aktion des Internationalen und des Polnischen Roten Kreuzes zur Familienzusammenführung von 1950 an. Bis 1955 kamen rund 60 000 Aussiedler und rückgeführte Deutsche einschließlich der Polenaktion nach Friedland.

Als vierte große Aufgabe für alle Lagermitarbeiter setzte am 26. September 1953 eine neue Heimkehrerwelle ein. Aus der Sowjetunion kamen bis 1956 20 000 entlassene Kriegsgefangene zurück.

Mit dem Abklingen der letzten Heimkehrertransporte strömten zwischen 1956 und 1959 noch einmal über 260 000 Umsiedler als fünfte Welle in der Geschichte des Lagers durch seine Tore.

Als sechste und möglicherweise letzte große Aufgabe stellt sich dem Lager seit dem 23. Januar 1970 die Umsiedleraktion.

Diese Wende am „Ziel langer Wege" (Christ und Welt) vollzieht sich unter den Augen und Dank selbstloser Hilfe aller Mitarbeiter des Lager Friedland. Sie — die „Manager der Nächstenliebe" — wirken, zum großen Teil seit Anbeginn, in niemals zur Routine gewordener Hilfsbereitschaft am Abbau einer unmenschlichen Kriegshypothek.

Waren es unter dem britischen Kommando zunächst Kriegsgefangene und freiwillige oder ehrenamtliche Mitarbeiter des offiziell aufgelösten Deutschen Roten Kreuzes, so gesellten sich bald zu ihnen Menschen aller gesellschaftlichen Schichten und Organisationen, soweit sie nach Kriegsende noch bestanden. Aus tausenden von spontanen Helfern rekrutierten sich schließlich die über Jahre und Jahrzehnte in Friedland arbeitenden Menschen. Sie prägten den Geist des Lagers durch ihren individuellen, der gemeinsamen Notwehr verpflichteten Einsatz ohne Rücksicht auf eigene Bedürfnisse, Tageszeiten und Arbeitsstunden.

Ungerecht scheint es gegenüber jedem einzelnen, hier Namen zu nennen. Die Bereitschaft aller, der Lagerleitung ebenso wie einzelner Persönlichkeiten des DRK, der Geistlichen beider Konfessionen und ihrer Helfer sowie der Angehörigen öffentlicher und privater Institutionen, schuf letztlich erst die dauerhafte Basis für das inzwischen 27 Jahre währende Hilfswerk Friedland.

Über alle Unzulänglichkeiten hinweg stand eine menschliche Atmosphäre, geprägt von unermüdlicher Geduld, aufmerksamem Einfühlungsvermögen, Ausdauer und praktischer Einsatzbereitschaft. Alle erlebten über die normalen Belastungen der eigenen Verantwortlichkeit hinaus fast ebenso intensiv wie die ankommenden Hilfsbedürftigen jede seelische und körperliche Not.

Umso enttäuschender muß es sein, wenn die existentiell notwendige Zufluß an unterstützenden Spenden aus der Öffentlichkeit sichtbar abnimmt. So wenig selbstverständlich das aufopfernde Tun der Lagermitarbeiter verstanden werden kann, so viel selbstverständlicher sollte dagegen jede mögliche Hilfsleistung von außen geschehen als kleiner, überhaupt nur in der Vielzahl wirksamer Beitrag derjenigen, die zu solch bequemer Leistung doch allzu leicht befähigt sind.

Welch mühevollen Einsatzes es bedarf, um über das unmittelbar lagerbedingte Vermögen hinaus langfristig wirksame Hilfe zu leisten, zeigt eindrucksvoll das Beispiel des Monsignore Wilhelm Scheperjans, katholischer Lagergeistlicher seit Juli 1960.

Als am 2. Oktober 1961 ohne geplante Vorbereitung alle 58 Einwohner des Zonengrenzdorfes Bösekendorf über die Grenze nach Friedland flohen, um ganz in der Nähe ihres bisherigen Heimatortes vollzählig zusammenbleiben zu können, bewog dieses Vorhaben Pfarrer Scheperjans zu einem glaubenstarken Kraftakt: Er wurde zum Bettler aus Nächstenliebe. Der heute 56jährige schrieb ca. 50 000 Bittbriefe an Geschäftsleute, Politiker, Bankiers und persönliche Freunde. Er informierte Zeitungsredaktionen und wandte sich an die Kirchenleitung. Überall erbat er finanzielle Unterstützung und scheute sich nicht, auch von Haus zu Haus zu gehen, als Bettler im gepflegten Priesterrock. Er erfuhr Enttäuschungen an verschlossenen Türen und Freude durch großzügige Geldspenden. Entgegen allen Erwartungen gelang es Wilhelm Scheperjans, mit seiner Aktion in ganz Westdeutschland Widerhall zu finden. Rund vier Millionen Mark kamen zusammen. Der Bund, das Land Niedersachsen, der Regierungspräsident von Hildesheim, Freunde der Caritas Friedland und Industrielle erbrachten die Summe. Damit war es möglich, nahe dem Dorf Angerstein im Landkreis Göttingen, auf 58 000 qm Land Neu-Bösekendorf zu erbauen, nur 35 km entfernt vom 700 Jahre alten, gleichnamigen Ort jenseits der Zonengrenze.

Indessen ist Pfarrer Scheperjans als Bettler aus dem Osten in der Bundesrepublik längst zugunsten kleinerer Siedlungsgemeinschaften ein Begriff. Sieben Siedlungen für rund tausend Spätaussiedlerfamilien hat er bisher geschaffen.

Opfer ist Verpflichtung

Das „Hamburger Abendblatt" schrieb über ihn treffend: „Der Pfarrer ist hier in Friedland längst zum Manager geworden. Es gehört keineswegs zu den Seltenheiten, wenn er der Textilindustrie Kleidung im Werte von 50 000 und 100 000 Mark abkauft . . . Spendengelder haben das möglich gemacht. Weniger die, die man überweis, mehr die, die Monsignore Scheperjans sich selber holte. Wen nämlich in diesem Lande rührt Friedland noch, wenn man ihn nicht mit der Nase aus die graue Barackenstadt stößt. 2 000 kommen jeden Monat. In Worten: zweitausend. Hilfe für sie ist kein Opfer, sondern Verpflichtung.

Auch für 1972 wird das gesamte Spendenaufkommen gerade eben ausreichen, um die allernotwendigsten Hilfsleistungen gegenüber den eintreffenden Aussiedlern zu ermöglichen. Doch das ist nicht genug. Auf Jahre hinaus noch werden Menschen aus dem Osten mit nicht viel mehr als dem, was sie an ihrem Körper tragen, nach Friedland kommen. Ihnen mehr als nur das allernötigste für einen Start in eine für sie neue und sicher oft unerwartet harte Welt mitzugeben, setzt mehr echte Hilfe von außen voraus.

Bis heute haben 2 338 898 Menschen das Lager Friedland passiert. Unter ihnen waren circa 1,2 Mio. Flüchtlinge und Vertriebene, 576 424 Heimkehrer, ca. ½ Mio. Übersiedler und 22 436 Jugendliche aus der „DDR".

Die Menschen, die heute, 27 Jahre nach Kriegsende, noch einmal zur Wanderung in ein anderes, vermeintlich besseres Land im Westen aufgebrochen sind, kommen mit großem Vertrauen in Friedland an, dessen Name ihnen wie eine Verheißung klingen mag. Aber sie haben vielfach gar nicht realisiert, daß sich ihre ehemalige Heimat Deutschland weiterentwikkelt kat. Desto wichtiger und verantwortungsvoller ist die Nachbetreuung all derjenigen, die nur noch schwerfällig Fuß fassen können und zurechtkommen mit den ihnen ungewohnten und fast fremden Lebensbedingungen. Da ist Friedland ohnmächtig, kann nicht mehr sein als Umsteigebahnhof, dessen Personal die notwendigsten Handreichungen und Informationen leistet, für die Fahrt auf der letzten Teilstrecke in die Freiheit.

Obgleich Friedland, das „Heimkehrtor", ein Denkmal besitzt, bedürfte es dieses Zeichens nicht. Solange noch seine vielen hundert Betten, seine festen Baracken, die Geburtsstation im eigenen Krankenhaus, sein Kindergarten und sein Friedhof alltäglichen Aufgaben dienen, ist dieses Lager lebendiges Zeugnis für Hoffnung und Menschlichkeit als Korrektiv der grausamsten Völkerflucht, die die Menschheit erlebte.

Ob als „Schleuse zur Freiheit" oder als „Schicksalsstation" begriffen, Friedland behält so lange seine Funktion, wie noch mehr als fünfhunderttausend Menschen aus osteuropäischen Ländern in ihre deutschsprachige Heimat übersiedeln wollen.